

# LORENZ

## Vater & Sohn



**Zwei Meeraner  
Soldaten-Schicksale**  
in Feldpostbriefen und Erinnerungen  
(1915 – 1949)

Liebe Leserin, lieber Leser,  
 bisher sind in der Reihe „Schönberger Blätter“ vor allem Beiträge zu Themen aus Naturwissenschaft, Technik, Medizin, Philosophie und Religion erschienen (z.B. zu Gentechnik und Kernenergie, Stammzellenforschung und Retortenbabys, Klimawandel, Klonen, Lebensstil, Hirnforschung, Weltbevölkerung, Chaosforschung und anderes mehr).

**Eine aktuelle Auflistung ALLER bis Ende 2023 erschienen 160 Hefte und die Möglichkeit zum Download finden Sie unter:**

**<http://www.krause-schoenberg.de/materialversand.html>**

Beginnend mit Heft 48 wird die Reihe um einige heimatgeschichtliche Beiträge erweitert.

Dieses Buch hat in der Reihe der „Schönberger Blätter“ die Nummer 82.  
 Viel Spaß beim Lesen!

*Ihr Joachim Krause*

Druck: 16.09.24

---

Rückfragen, Hinweise und Kritik richten Sie bitte an:

**Joachim Krause, Thälmannstr. 16, 39291 Möser**, Tel. 039222-687686,

E-Mail: [krause.schoenberg@t-online.de](mailto:krause.schoenberg@t-online.de)

Internet: <http://www.krause-schoenberg.de>

© Jede Art der Nach-Nutzung, der Verwendung, der Herstellung von Kopien oder des Nachdrucks – auch von Textteilen – bitte nur nach Rücksprache!

**Dieses Heft wurde zusammengestellt, herausgegeben und in Fußnoten kommentiert von Joachim Krause.**

**Ein herzlicher Dank gilt Erich Lorenz aus Meerane, dem Sohn von Carl Lorenz, welcher die Briefe seines Vaters sowie eigene Texte und Fotos zur Verfügung gestellt hat, sowie dessen Sohn Christoph Lorenz.**

# Carl Lorenz<sup>1</sup>



geboren am 22.1.1896  
umgekommen in Stalingrad  
am 12.1.1943

verheiratet:  
mit Ilse, geb. Allendorf,  
geb. 11.4.1898

zwei Kinder:  
Erich, geb. 10.8.1926  
Ina, geb. 16.8.1928

und sein Sohn

# Erich Lorenz

geboren am 10.8.1926,  
gestorben am 5.Oktober 2022

verheiratet mit Edith, geborene Glaß

Kinder:  
Ina, geboren 1953  
Christoph, geboren 1966




---

<sup>1</sup> Carl Lorenz selbst und andere schreiben öfter auch als Vorname „Karl“

Carl und Erich Lorenz stammen aus

# Meerane

Meerane ist eine sächsische kreisangehörige Stadt im Nordwesten des heutigen Landkreises Zwickau. Sie hatte 2019 etwa 14000 Einwohner (1916 und 1945 waren es zwischen 25000 und 26000). In Meerane entwickelte sich im 19. Jahrhundert eine ausgeprägte Textilindustrie, die das Stadtbild nachhaltig prägte.

Meerane wurde vermutlich im 10. Jahrhundert als Grenzort zwischen den sorbischen Distrikten und gegenüber dem erweiterten Reichsgebiet des Ostfrankenreiches unter Heinrich I. gegründet. Das wendische (sorbische) Wort „Mer“ hat die Bedeutung „Grenze“.

## Inhalt

1. Der Sohn Erich Lorenz erinnert sich  
an Kindheit und Jugend ..... 6
2. 1928 kauft Carl Lorenz ein Buch und schreibt  
für seine Kinder eine Widmung hinein ..... 11
3. Momentaufnahmen aus dem Jahr 1932 ..... 14
4. Carl Lorenz beim Einmarsch  
im Sudetenland 1938 ..... 16
5. Feldpostbriefe von Carl Lorenz  
aus den Jahren 1939 bis 1942 ..... 21  
  
Feldpostbriefe 1939 ..... 24  
  
Feldpostbriefe 1940 ..... 43  
  
Feldpostbriefe 1941 ..... 88  
  
Feldpostbriefe 1942 ..... 135
6. Dokumente 1943/1944 ..... 164
7. Die Erinnerungen des Sohnes Erich Lorenz  
an seine Soldatenzeit und Gefangenschaft ... 168

# 1. Der Sohn Erich Lorenz erinnert sich an seine Kindheit und Jugend

*(aufgeschrieben von Joachim Krause im Sommer 2017;  
Erich Lorenz war zu diesem Zeitpunkt 91 Jahre alt)*

Mein Vater ist ein Meeraner Kind, 1896 geboren. Seine Eltern waren Alfred Lorenz (Bürger und Kaufmann) und seine Frau Meta geborene Hempel. Sie betrieben unten am damaligen Bismarckplatz (der jetzige Teichplatz), ein Geschäft für Tabakwaren, ein Reisebüro und die Staatliche Lotterieannahme der Sächsischen Landeslotterie. Die haben materiell ganz gut (davon) gelebt, vor allem durch die Lotterieeinnahmen. Mein Großvater hatte das Reisebüro schon seit 1893, seit seiner Heirat. Mein Großvater hat seine Ausbildung in Verden an der Aller gemacht, in einer Zigarrenfabrik, gezielt aufs Geschäft hin. Er war Freimaurer, in der Altenburger Loge.



*Meerane, Einweihung des Bismarck-Denkmals 1897, links im Eckhaus befindet sich das Geschäft der Familie Lorenz („Cigarren-Haus“)*

Das Geschäft meiner Eltern war kein Reisebüro, wie wir sie jetzt kennen, das war mehr eine Agentur vom Norddeutschen Lloyd und von der Hamburg-Amerika-Linie. Dort wurden auch die Tickets für die Auswanderer verkauft, und aus Meerane sind damals auch viele Leute ausgewandert. Meine Mutter hatte ein großes Buch, in Samt gebunden, in dem sämtliche Auswanderer von Meerane drinstanden. Leider war meine Mutter super-ordentlich und hat auch dieses Buch entsorgt. ... Schade!

Interessen meines Vaters? Er war in etlichen Vereinen. Vater war immer lustig, in Gesellschaft hat er sich stets wohl gefühlt, er war z. B. im „Dilettantischen Verein“

In der Stammrolle<sup>2</sup> meines Vaters steht, dass er reiten kann. Er ist manchmal – leidenschaftlich gern – sonntags mit einem geliehenen Pferd geritten. Deswegen ist er auch 1939 zu einer berittenen Einheit gekommen.

Oder da waren der Kegelklub, der Erzgebirgsverein – hier gab es Fahrten der KVG (Kraftverkehrsgesellschaft), die er als Reiseleiter begleitete. Es gab in Meerane einen Lehrer Oberländer, Direktor der Lindenschule, SPD-Mitglied, der flog 1933 raus, mein Vater hat ihm seinen Job als Reiseleiter gegeben, damit er eine Arbeit hat.

Zur politischen Einstellung meiner Eltern? Wie das Beispiel Oberländer zeigt, waren sie wohl eher gegen die Nazis eingestellt. Meine Mutter hatte eine Schwester, Tante Hilde, die war sehr FÜR die Nazis eingestellt: „Ich habe Hitler gesehen, von Hitler ging ein Fluidum aus!“ (sie ist nach 1945 nach Buchenwald gekommen, sie war Leiterin der NS-Frauenschaft gewesen), meine Mutter war anderer Meinung: „Ich habe Hitler auch gesehen, in Garmisch, aber da war kein Fluidum!“

---

<sup>2</sup> Kriegsstammrolle, für Offiziere, Kriegsranngliste, Verzeichnis aller Angehörigen einer militärischen Einheit, anzulegen nach Kriegsbeginn. Angegeben waren Daten zur jeweiligen Person, deren Angehörigen, mitgemachte Gefechte, Auszeichnungen usw.

Mein Vater war im „Jungdeutschen Orden“<sup>3</sup>, er war national orientiert, das Trauma des verlorenen Krieges kam dazu, er hat auch gelitten unter dem Versailler Diktat, darauf hat ja Hitler mit seiner Politik aufgebaut. Vater hat für seine Kinder eine Widmung in ein Buch über den (Ersten) Weltkrieg geschrieben, da wird seine Einstellung deutlich.

Mein Vater war von 1914 bis 1918 im Ersten Weltkrieg dabei. Er hat kaum davon gesprochen, von einer Sache aber doch öfter: „Toter Mann“, das muss eine ganz schlimme Schlacht vor Verdun gewesen sein<sup>4</sup>. Er ist verwundet worden. Das hat er mir nur mal kurz gezeigt, am Arm, glatter Durchschuss.

Ich hatte den Eindruck, dass er sich hinter seinem Ladentisch wie ein Gefangener fühlte. Im Krieg waren sie mal hier, mal da, das hat ihm wohl gefallen. Manches hat er nicht so eng gesehen (z. B. private Erinnerungs-Fotos zu machen von militärischen Objekten). Es gab für ihn auch gute Zeiten im Krieg, er hat die Zeit zwischen dem Polenfeldzug und dem Frankreichfeldzug richtig genossen, er hat in Landau in der Pfalz ein schönes Leben gehabt, da wurde ja auch nicht geballert.

Er ging als Oberfeldwebel in den Zweiten Weltkrieg, wurde dann Leutnant, später Oberleutnant – zum Trost für seinen Heldentod haben sie ihn dann sogar noch zum Hauptmann gemacht.

Mein Vater wurde 1939 in Zeithain/Riesa gezielt für den Dienst in einer Bäckerei-Kompanie ausgebildet. Der Backmeister war ein richtiger Bäckermeister, mein Vater hatte davon keine Ahnung, er konnte nicht backen, aber organisieren.

---

<sup>3</sup> Der Jungdeutsche Orden war zeitweise der größte national-liberale Verband in der Zeit der Weimarer Republik, der sich durch sein staatspolitisches Ziel, seine Organisation sowie durch sein Brauchtum, das sich an den historischen Deutschen Orden anlehnte, von anderen politischen Organisationen unterschied. Er war aus einem Freikorps hervorgegangen. Er war antisemitisch und elitär, aber nicht monarchistisch und für die Versöhnung mit Frankreich.  
(Quelle: [https://de.wikipedia.org/wiki/Jungdeutscher\\_Orden](https://de.wikipedia.org/wiki/Jungdeutscher_Orden) )

<sup>4</sup> Die Doppelanhöhe „Toter Mann“ (franz. Le Mort Homme) liegt rund 10 Kilometer nordwestlich der Stadt Verdun in Frankreich. Die Anhöhe erlangte traurige Berühmtheit während der Schlacht um Verdun im Ersten Weltkrieg.

Mein Vater hat das elterliche Geschäft weitergeführt. Seine Mutter ist schon 1920 gestorben, sein Vater dann 1933.

In der Nazizeit gab es das Reisebüro auch. Es gab nicht nur KDF<sup>5</sup>, sondern auch noch Private. Die Eltern waren nicht superreich, aber der Vater hat noch 1939 einen Opel-Kadett gekauft. Aber – das Auto kam, und der Vater ging, in den Krieg. Wir haben nie in dem Auto gesessen. Wir haben es bei Westers eingestellt, und 1945 kamen dann „gute Freunde“<sup>6</sup> und haben es kassiert. Da hätten wir es auch gleich der Wehrmacht verkaufen können! Später habe ich im Krieg sogar einen „Volksschwimmwagen“ kennengelernt. Das war ganz ideal, das Ding, da wurden nur hinten die Schrauben nach unten geklappt, und dann lief das.

Meine Eltern haben 1926 geheiratet. Meine Mutter Ilse war die Tochter des Gößnitzer Maschinenfabrikanten<sup>7</sup> Paul Allendorf (auch er war, wie mein Vater, Freimaurer).

Meine Mutter hat immer im Geschäft mitgearbeitet. Im Krieg musste sie das allein bewältigen. Ohne solche Frauen hätten die den Krieg 1939 gar nicht führen können.

Wir hatten einen Juden mit in der Klasse. Er war ein Enkel des Fabrikanten Wertheim. Alle Lehrer haben ihn in Ruhe gelassen, den Juden, bis auf den K. Der Wertheim-Enkel hatte seine Schulsporthose, die waren orange-rot, vergessen, und hat in Schlüpfen<sup>8</sup> geturnt. Und das hat der K. gesehen, und hat ihn rundgemacht: „Du Judenlummel, Judenschwein“, hat das noch ins Sexuelle hineingezogen, und das hat mich – auch viel später noch – geärgert. Wir Jungens haben diesen Juden nie geärgert, beschimpft, auch die Lehrer nicht, bis auf diesen K.

---

<sup>5</sup> Die Nationalsozialistische Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ (KdF) war eine politische Organisation mit der Aufgabe, die Freizeit der deutschen Bevölkerung zu gestalten, zu überwachen und gleichzuschalten. Sie organisierte auch Reisen in großem Umfang.

<sup>6</sup> DDR-Bezeichnung für die Sowjetunion, die sowjetische Besatzungsmacht bzw. die Sowjetarmee

<sup>7</sup> APAG Apollowerk A. G. Gößnitz

<sup>8</sup> Unterhosen

Das, was mein Vater aus Russland über den Umgang mit den Juden geschrieben hat, z. B. wie sie in der benachbarten Zitadelle erschossen wurden<sup>9</sup>, das haben wir zu Hause wohl wahrgenommen. „Wir haben nichts gewusst, das ganze deutsche Volk hat nichts gewusst!“ ??? – Die haben doch sicher was geahnt. Spätestens 1938, als die Kristallnacht war, das weiß ich noch. Oben in der August-Bebel-Straße, da war der Salzmann, Schuhhändler, Jude, wir kannten auch den Hamburger Born, der war auch ein Jude. Das waren unsere Nachbarn, bis 1933 waren wir gute Freunde. Vor dem Geschäft von Salzmann wurde mit roter Schrift, mit roter Lackfarbe, geschrieben: „Wer beim Juden kauft, ist ein Volksverräter!“ Und der Salzmann ruft den Hilpert an, das war ein Steinmetzgeschäft, er soll Hammer und Meißel mitbringen. Der Hilpert hat Mut gehabt, das wegzumachen, was die Nazis hingeschmiert hatten.

---

<sup>9</sup> vergleiche Brief von Carl Lorenz vom 22.7.41

## 2. 1928 kauft Carl Lorenz ein Buch und schreibt für seine Kinder eine Widmung hinein



*Carl Lorenz 1918*

*Carl Lorenz hatte von 1915 bis 1918 am ersten Weltkrieg teilgenommen. Zehn Jahre nach Kriegsende kaufte er ein Buch und schrieb eine Widmung für seine Kinder hinein.*

Der Weltkrieg im Bild  
Originalaufnahmen des  
Kriegs-Bild und Filmamtes  
aus der modernen  
Materialschlacht  
Berlin-Oldenburg 1928

Euch, meinen lieben Kindern, und, so Gott es will, auch Euch, meinen Kindeskindern, will ich mit diesem Buch ein Denkmal übereignen, aus dem Ihr in späteren Tagen erkennen sollt, mit welcher heißer Liebe wir alle einst gekämpft haben für unser Vaterland, unser einstmals so schönes, stolzes Deutschland; denn groß war es bis zu den letzten Tagen des Ringens.

Mein Bruder, Euer Onkel Erich, gab in diesem Kampf für sein Vaterland im heldenhaften Luftkampf sein junges, blühendes Leben dahin. Als einer der allerersten zog er aus, bald Leutnant und Compagnieführer in den Regimentern 104, 244, 245 hielt er als tapferer Infanterist die furchtbarsten Strapazen aus, immer im Westen, wo der Kampf am blutigsten war. 1916 stellte er sich selbst der gefahrvollsten Waffe, der Fliegerei. Mit wachsender Begeisterung diente er hierbei seinen auf der Erde kämpfenden Kameraden, bis er im Mai 1918, von 50facher Übermacht (3 englische Geschwader) angegriffen, hoch in der Luft das tödliche Blei empfing. Er war der Tapfersten einer. –

Weiterhin haben an diesem Krieg teilgenommen Euer Großonkel Erich Hempel als Offizier zur See, Euer Großneffe Alfred Matthes als Offizier, Adjutant im preußischen Königsberger Garde-Regiment.

Ich selbst trat ein 1915 in das preußische Garde Ers. Regt. No. 204 in Wünsdorf. Erlebte den serbischen Feldzug, kam 1916 nach Frankreich an die Somme, erlitt meine schwersten Kampftage vor Verdun, erhielt hier das Eiserne Kreuz. Furcht vor dem Heldentod hab ich nicht gekannt. Immer in vorderster Linie, im stärksten Trommelfeuer haben wir 204er unsere Pflicht für Kaiser und Vaterland erfüllt. Im Juni 1916 kamen wir nach Russland. Als Gefechtsordonnanz kannten wir wochenlang kaum Schlaf. Im Winter in Rumänien, ohne Nahrung, ohne Schlaf, hoch in den Karpaten litten wir bitterste Not. 1917, April bis August in Sibiu Offizierskursus, dann kam ich zu dem stolzen 2. Garde Res. Regt. nach Lens im Westen. Auch hier, immer am dichtesten am Feind, hab ich als treuer preußischer Unteroffizier meine eiserne Pflicht erfüllt. Viele Hunderte meiner lieben Kameraden sah ich um mich fallen, aber nie ließ die Liebe zum Vaterland nach. Am 23.3.1918 traf mich die Kugel der Engländer beim frisch fröhlichen Vorwärtstürmen vor Bazeanne als junger Zugführer. Verwundet führte ich in Berlin verschiedene Compagnien, kam zu 133 nach Meerane, bildete Rekruten aus und ging wieder ran an den Feind 1918 nach Serbien.

Schwer, unsagbar traurig waren die Kriegserlebnisse, und doch – nie möchte ich sie missen. Für mein deutsches Vaterland ertrug ich alles gern.

Und nun an Euch, Kinder, meine Bitte:

Kommt für unser Vaterland wieder einmal die Stunde der Not:

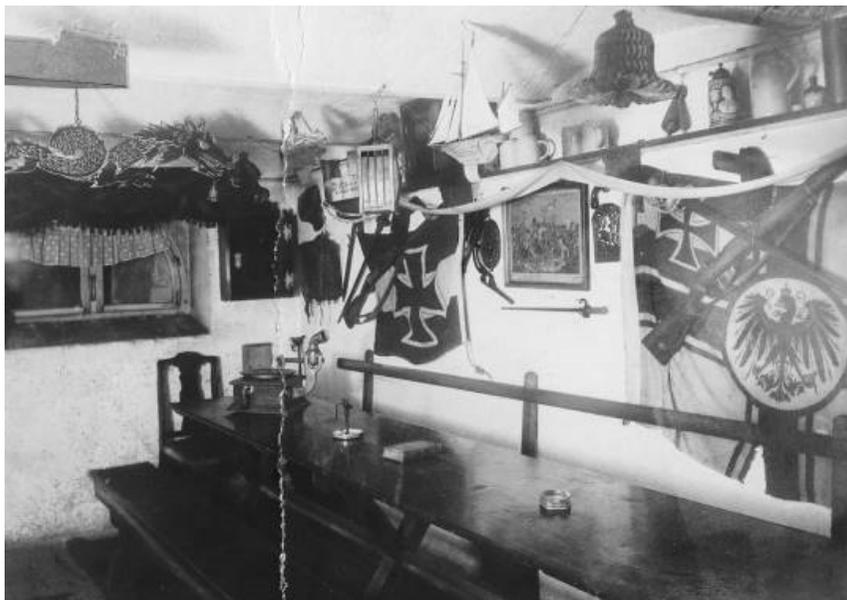
Seid tapfer!

und denkt an 1914-1918.

Euer Vater

Nehmt Ihr dieses Buch zur Hand, dann denkt stets derer, die mit ihrem jungen Herzblut halfen, Euch Euer deutsches Vaterland erhalten.

Das deutsche Heer blieb unbesiegt.



*Bierkeller im Wohnhaus der Schwiegereltern von Carl Lorenz in Gößnitz*

### 3. Momentaufnahmen aus dem Jahr 1932

#### **Brief von Carl-Friedrich Heintze an seinen Schwager Carl Lorenz**

Gößnitz, 12.4.32

Lieber Karl!

Mit gleicher Post lasse ich Dir die Hauptblätter Nr.159-167 der Berliner Börsen-Zeitung zugehen, einer nicht nat. soz. Zeitung, aber einer Zeitung, die auch heutigen Tages noch ein freies überparteiliches Urteil zu fällen in der Lage ist, und die die Dinge so sieht, wie sie wirklich sind. Ich empfehle diese Blätter dringend Deiner ganz besonderen Beachtung, einerseits die Abhandlungen, die den Nat. Sozialismus, und andererseits, die die Hindenburg-Front betreffen. Mit tiefstem Bedauern hatte ich bereits neulich bei Euch, sowie auch gestern wieder durch Hilde von Eurer Einstellung gegenüber der NSDAP Kenntnis genommen. Ich kann es einfach nicht begreifen, dass selbst Du einer unerhörten Lügenflut anlässlich der vergangenen Wahl-Kämpfe zum Opfer gefallen sein solltest.

Ich will es nicht wünschen und hoffen, dass durch unsere gegensätzlichen Weltanschauungen ein Riss in unsere verwandtschaftlichen Beziehungen kommt, aber ich kann es andererseits auch nicht mehr mit ansehen, dass Du in derart abfälliger Art und Weise eine Bewegung herabzuwürdigen versuchst, deren Zwecke und Ziele Dir, nach deinen Äußerungen zu urteilen, noch völlig unbekannt sein dürften. [...]

Leider ist es aber heute nun mal schon so weit gekommen, dass die „bösen Nazis“ die Schuld einfach an allem tragen, und sei es selbst das Wetter!

Wenn sich bereits heute 13 ½ Millionen Deutsche zu einer Bewegung bekennen, die nur das Allerbeste für unser deutsches Vaterland, für unser deutsches Volk und für eine wieder aussichtsreiche Zukunft unserer Kinder im Auge hat, deren oberster Führer mit

allen seinen Anhängern unter ungeheuren Opfern an Blut, Geld und Gut sich in selbstlosester Weise für die Erhaltung ihres deutschen Volkes einsetzen, dann ist es mir unfasslich, dass es auch heute noch gebildete Menschen geben soll, die die Träger dieser idealsten aller bisherigen Bewegungen als Untermenschen oder sonst welchen Auswurf der Menschheit ansehen zu müssen glauben.

Ich bedauere es unendlich, dass auch Du Dich in Ausdrücken ergangen hast, die mich derart entfremdeten, dass es mir förmlich die Sprache nahm. Die Zeiten sind doch wahrhaftig ernst und schwer genug, als dass man in Unkenntnis der Ziele und Zwecke einer Bewegung Urteile fällt, die man niemals verantworten kann und die auch du einmal reumütig bedauern wirst. [...]

---

### **Briefe von Ilse Lorenz an ihren Mann Carl Lorenz**

*(sie schreibt aus dem Urlaub in Zinnowitz, den sie dort mit den beiden Kindern verbringt)*

Zinnowitz, 20.6.32

[...] Heute musste ich den Kindern Fahnen kaufen und so zogen sie mit schwarz-weiß-roter Fahne durch die Kurpromenade und sangen das Nazilied. Hier sind nur Hakenkreuz und Schw. w. rot vertreten. [...]

Zinnowitz, 27.6.32

[...] Am Sonnabend/Sonntag waren die Demminer<sup>10</sup> hier. [...] Abends waren wir dann noch im Kaffee, haben uns sehr nett unterhalten und, wie üblich, kam das Gespräch auch auf „Hitler“. Sie sind durch und durch Nazi und verstehen sich wohl auf diesem Gebiet mit Heintzes am besten. Sie scheinen auch noch sehr gekränkt zu sein, dass Du angeblich die Nazis als Lumpen bezeichnet hast. [...]

---

<sup>10</sup> Verwandte

## 4. Carl Lorenz beim Einmarsch im Sudetenland<sup>11</sup> 1938

*Nachdem das »Münchener Abkommen« am 30. September 1938 von den Regierungschefs Großbritanniens, Frankreichs, Italiens und des Deutschen Reiches unterzeichnet worden war, wurde am 1. und 2. Oktober 1938 die Eingliederung des Sudetenlandes in das Deutsche Reich vollzogen, indem deutsche Truppen einmarschierten.*

*Carl Lorenz wurde 1938 zur Wehrmacht eingezogen und war mit einer Veterinärkompanie<sup>12</sup> beim Einmarsch im Sudetenland dabei.*

---

<sup>11</sup> Sudetenland – vorwiegend nach 1918 gebrauchte Bezeichnung für ein teilweise nicht zusammenhängendes Gebiet entlang der Grenzen der damaligen Tschechoslowakei zu Deutschland sowie Österreich, in dem überwiegend Deutsche lebten (definiert durch Sprache, Kultur und ihre empfundene Identität)

<sup>12</sup> Pferde spielten bei der deutschen Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg noch eine bedeutende Rolle als Zugpferde und Reittiere. Das deutsche Friedensheer verfügte bei Kriegsbeginn über 573.000 Pferde. Die Zahl der im Heer verwendeten Pferde und Tragtiere erreichte 1943 eine Höhe von 1.380.000 Tieren. Insgesamt haben ca. 2.750.000 Tiere im Krieg im Dienst der Wehrmacht gestanden. Eine wichtige Rolle spielten Pferde im Russlandfeldzug. Bei Kriegsbeginn lag die Pferdesollstärke einer Infanteriedivision zwischen 4000 und 6000 Pferden, beim Ostfeldzug hatten die Divisionen zeitweise rund 2.000 Panjepferde im Dienst.

Bei Beginn des Zweiten Weltkrieges gab es bei der Wehrmacht drei Typen von Veterinärkompanien (in der Regel je eine pro Division). Die Veterinärkompanie für die Infanteriedivisionen hatte beispielsweise folgende Zusammensetzung: sechs Veterinäroffiziere, ein Beamter, 24 Unteroffiziere, 203 Mannschaften, 58 Stamppferde, 130 Ersatzpferde, 21 pferdebespannte Fahrzeuge - darunter zwei vierspännige Pferdetransportwagen -, sechs Lastkraftwagen für Pferdetransport, drei Lastkraftwagen für Verpflegung, ein Personenkraftwagen, drei Krafträder. Aufgabe war das Behandeln von kranken bzw. verwundeten Pferden (ca. 150), das Bereithalten von Ersatzpferden (ca. 130) sowie das (Ein-)Sammeln und Prüfen von zugelaufenen und erbeuteten Pferden.

(Quellen:

<http://www.kerstinullrich.de/Fam2-Kriegsgefangenschaft/Vetkomp2.html>,

<http://www.kerstinullrich.de/Fam2-Kriegsgefangenschaft/Vetkomp3.html>)

Amberg, diesen Donnerstag  
(1938, Aufbruch mit der Veterinär-Kompanie zum Einmarsch ins  
Sudetenland)

Liebe Ilse und liebe Kinder!

Im Allgemeinen geht's mir ganz gut. Nur beim Ausreiten aus Waldenburg<sup>13</sup> hatte ich viel Pech auf einmal. Nachmittags hat mir so ein Schinder eins an den Oberschenkel versetzt, zum Glück ging's übers Knie. Ich musste hier zum Arzt und bin heute dienstfrei. Es war höchste Zeit, denn der Dienst geht Tag und Nacht, vom Mittwoch zu heute bin ich das erste Mal ins Bett gekommen. Wir liegen heute noch in der Artilleriekaserne. Vier Unteroffiziere auf einer Stube. Würdemann liegt mit auf meinem Zimmer. Als sogenanntes Bett: ein Gestell und zwei Decken, keine Bezüge und nichts.

Ab aber wir sind glücklich, wenn wir ein paar Stunden liegen können. Meine 200 Pferde stehen in Zelten. Die Bestien schlagen immer noch wie wild um sich. Von Waldenburg ging's um 11 Uhr nachts weg. Im letzten Augenblick nahm mir ein Veterinär mein Reitpferd weg und ich musste mir ein neues, noch nie gerittenes Pferd schnappen. Schon beim Aufsitzen ging der Bock hinten und vorne hoch, sauste wie wild im Kreis, aber ich habe mich, trotzdem der Stahlhelm bald im Genick, bald im Gesicht saß, gehalten. Das Ansehen war schlimmer als ein Wildwestfilm. Alles rammelte durcheinander. Den steilen Berg von Waldenburg runter gingen die ersten Pferde durch. Auf dem Berg rutschte mein Gaul das erste Mal aus, trotzdem konnte ich mich noch im Sattel halten. In Kertzsch rutschte mein Sattel, den hatte mein Pferdehalter schlecht gesattelt. Ich musste den Sattel wieder festschnallen und da wurde der Gaul schon übermütig, er bekam Satteldruck, ließ mich mit meinem ganzen Gepäck kaum drauf. Vor Remse war's dann aus. Der Sattel wurde wieder locker, der Gaul brach aus, ging vorn hoch, stürzte auf die Hinterhand (Arsch) und wälzte sich über mich. Da war's mit meinem Mut zu Ende. Durch den Hufschlag am Nachmittag und die Schmerzen beim Sturz konnte ich nicht reiten. Zum Glück kam Alfred Nitzschke und ein Sanitäter. Dann sind wir

---

<sup>13</sup> Städtchen, etwa 10 Kilometer von Meerane, dem Wohnort der Familie Lorenz, entfernt

bis Glauchau gelaufen. Dann das Einladen der fremden Pferde in die Waggonen ist einfach nicht zu schildern.

Am anderen Tag hatten wir 39 Verletzte durch Hufschlag und Bisse.

Heute nun ist die Artillerie schon weiter an die Grenze und wir denken, dass wir morgen nachrücken. Dann heißt es auch für uns Biwak beziehen.

Leicht haben es unsere armen Leute nicht, da doch die meisten Infanteristen sind und die Furcht vor den Pferden nicht loswerden. Meine Vorgesetzten sind sehr streng und verlangen auch von uns, dass wir ganz scharf mit unseren Leuten umgehen. Für mich oft sehr unangenehm, da leider so viele Meeraner dabei sind. Aber wir müssen auf schärfste Manneszucht halten. Ich fürchte, es wird mir mancher Meeraner nachtragen. Aber wir Vorgesetzten werden selbst bestraft, wenn wir etwas durchgehen lassen.

Heute Nachmittag hab ich in meiner Staffel Fußdienst angesetzt, den ich, trotzdem ich dienstfrei geschrieben bin, selbst beaufsichtigen will. Ich hab 96 Mann und nur drei Unteroffiziere.

Die Verpflegung ist gut. Ob wir mal in die Stadt kommen, glaube ich nicht. Die Kasernen sind ja weit draußen und wir haben Alarmbereitschaft und sind so schlafbedürftig, das wir keinen unnötigen Schritt gehen.

Ich hatte mir das doch alles ganz anders ausgemalt. Beim Kommiss ist ein verflucht strenger Ernst, da nützt der Humor und die große Klappe nichts.

Es heißt Dienst machen und auf die Zähne beißen. Ich muss zum Stabsvertreter.

Herzliche Grüße und Küsse

Euer Feldwebel Lorenz und Vati



*Veterinärkompanie von Carl Lorenz beim Einmarsch in das Sudetenland*

1938, undatiert

*(während der Besetzung des Sudetenlands)*

Meine Liebe Ilse!

Obschon wir sicher mit dem Abtransport in die Heimat gerechnet hatten, sind wir plötzlich hierher nach Podersam gekommen. Hab Quartier in einer hochherrschaftlichen Wohnung eines ausgerissenen Tschechen.

Von hier kommen wir weiter nach Komotau, da sollen die Kommunisten frech geworden seien. Heute hatte ich viel Ärger mit Soldaten von mir, die sich betrunken hatten, ausgerechnet zwei Meeraner. Ich muss Sie bestrafen lassen. Sehr unangenehm.

In größter Eile

Dein Karl



*Begrüßung der deutschen Truppen beim Einmarsch durch die deutschstämmige Bevölkerung*



*„Sudetenland“*

## 5. Feldpostbriefe von Carl Lorenz aus den Jahren 1939 bis 1942

*Im Folgenden werden Auszüge aus Feldpostbriefen wiedergegeben, die Carl Lorenz an seine Frau und seine Kinder geschrieben hat.*

*Die Sammlung der Briefe weist Lücken auf.*

*Es sind nur Briefe erhalten, die Carl Lorenz geschrieben hat, die Briefe in der Gegenrichtung, die ihm seine Familie geschickt hat, sind nicht mehr vorhanden.*

*Die Briefe werden in der Reihenfolge des Absende-Datums wiedergegeben. Einige enthalten keine Datumsangaben und können daher nicht immer eindeutig zugeordnet werden.*

*Der Inhalt der Briefe wird nur in Auszügen dokumentiert. Manche Briefe finden gar keine Erwähnung.*

*Bei der Auswahl ging es vorrangig darum, zeitgeschichtlich und militärhistorisch interessant erscheinende Passagen festzuhalten. Daher sei an dieser Stelle ausdrücklich darauf hingewiesen, dass Carl Lorenz sich in fast jedem Brief auch liebevoll nach dem Ergehen der Familie erkundigt. Seiner Frau, die das im Familien-Besitz befindliche Geschäft (eine Zigarrenhandlung mit Reisebüro und Lotterieannahme) jetzt allein betreiben muss, versucht er Mut zu machen und ihr in schwierigen Situationen aus der Ferne mit Ratschlägen beizustehen.*



*Vater Carl und Sohn Erich Lorenz*



*Strandbad Rottach-Egern 1939 (Erich und Ina)*



*Das Geschäft der Familie Lorenz in Meerane, Bismarckstraße 2 (1938):  
„Lloyds Reisebüro, Lotterie, Zigarren – Alfred Lorenz“*



*„Unser Laden am Bismarckplatz 1941“*

## Feldpostbriefe 1939

*Am 1.9.39 begann mit dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf Polen der Zweite Weltkrieg.*

*Am 3.9.39 erklärten Frankreich und das Vereinigte Königreich Deutschland den Krieg. Die Kampfhandlungen an der Westfront beschränkten sich jedoch in den nächsten Monaten auf einige wenige Aktionen.*

*Carl Lorenz wurde als Soldat, der bereits im Ersten Weltkrieg gedient hatte, im September 1939 zum Wehrdienst einberufen.*

(ohne Datum)

[...] Gestern spät und heute wieder spät und den ganzen Tag von 5 Uhr in den Stiefeln und Brüllen. Hoffentlich wird es draußen ruhiger. Die einen sagen, es geht nach Prag, die anderen sagen, nach dem Westen. Wir sind Soldaten und uns ist alles egal. [...]

24.9.39

[...] Sitzen in der Chemnitzer Kaserne, kommen aber heute noch nach Zeithain oder Königsbrück. Die Nacht war hässlich. Bin Transportführer – hab genug Arbeit. [...]

25.9.39

Sind also doch in hier (Zeithain) gelandet. Herrliche doofe Kommiss Gegend. An Funktion fehlts nicht. Hab mich schon ganz gut wieder eingelebt. Brüllen muss man wie ein Löwe. Bleiben zunächst hier. [...]

25.9.39

[...] Komp. Führer Leutnant Fink, ist in meinem Alter, Rittergutsbesitzer in Oberrothenbach bei Mosel. [...]

Ich denke, dass ich mich in der Kompanie wohl fühlen werde. Die



meisten Leute sind Sudetendeutsche. Wir hoffen, 4 Wochen hier zu bleiben, ist natürlich unbestimmt. Ich brauche sehr eilig:

Nachthemd, warmer Schal, Stiefeletten, neuen Leder-Regenmantel, Briefumschläge, 1 Kiste Cigarren<sup>14</sup> Brasil Wolff Edelgewächs 10 Pf. [...]

Briefe und Päckchen gehen portofrei als Feldpost.<sup>15</sup> [...]

„Feldpost“

27.9.39

[...] Unser 2. Offizier, Leutnant Vormeier ist Pfarrer in Weißenborn. Beide sind allerdings militärisch sehr veraltet. Ich bin froh, dass ich voriges Jahr bei dem straffen Ob. Feldwebel geübt habe und dabei sehr, sehr viel gelernt habe, da kann ich hier ne Kante angeben.

<sup>14</sup> Carl Lorenz ist Cigarren-Händler und schreibt Cigarren und auch Cigaretten konsequent mit C, auch für weitere Begriffe wie exercieren, Civilist oder Chocokolade verwendet er eine altertümliche Schreibweise

<sup>15</sup> Die Ermöglichung des ständigen Kontaktes zwischen den Soldaten an der Front und den Angehörigen in der Heimat (Briefe, Päckchen) galt als kriegswichtig und hatte hohe Priorität. Nach Aufzeichnungen des Reichspostministeriums sind im Zweiten Weltkrieg von 1939 bis 1944 30.621.000.000 (30,6 Milliarden) Feldpostsendungen nach und aus dem Felde versandt worden [[https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche\\_Feldpost\\_im\\_Zweiten\\_Weltkrieg](https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_Feldpost_im_Zweiten_Weltkrieg)]

Unsere Leute, die alten wie die jungen, gehen gut mit. Die Comp. ist 200 Mann stark. Wir bekommen 8 Öfen, 60 Pferde und ca. 40 Fahrzeuge<sup>16</sup>. Da will viel organisiert sein. Um 5 Uhr ist Wecken, aber die Bäckermeister sind alle schon meistens um 4 Uhr auf den Beinen. [...]

29.9.39

[...] Ich bin todmüde, es war ein ungeheuer heißer Tag. Wir haben unsere ganzen Geräte und Öfen heute bekommen. Da gab es ungeheuer zu tun. Es war ein furchtbares Durcheinander. Von 5.30 Uhr bis jetzt 21.10 Uhr bin ich nicht von der Laderampe fortgekommen. Aber Spaß macht der Rummel doch. Ich will nicht übertreiben, aber unter meinen Leuten komme ich mir wie ein kleiner Herrgott vor. Eigentlich viel bessere Zeit als bei den Veterinären<sup>17</sup>. [...] Jetzt fang ich zum 3. Mal an zu schreiben, diese Nacht mussten wir 3 Mal raus zum Geräte-Empfangen. Heute früh um 4 Uhr kamen unsere Pferde, 64 Stück, davon 8 Reitpferde. Nun muss ich mich erstmal mit den ganzen Geräten vertraut machen. [...]

Die Uniformen, die wir empfangen haben, sind sehr schlecht. [...] Ob ich nächsten Sonntag Urlaub erhalte, weiß ich nicht, da wir eigentlich nur 2 richtige Feldwebel sind und während des Aufbaus sehr schwer abkommen können. [...]

Ich fühle mich bis auf die Heiserkeit auch ganz wohl, die kommt vom vielen Brüllen, denn bei 200 Mann muss man sehr laut sprechen. Wenn ich nun nächsten Sonntag nicht nach Hause komme, könntet Ihr mich eigentlich mal besuchen. Die Frau vom Comp. Führer Fink kommt auch mit ihren 6 Kindern her. [...]

Das Lagerleben gefällt mir. Immer marschierende Kolonnen, die alle schön singen. Unsere Kerls singen auch gerne und exercieren schon ganz gut. Mein Verdienst! [...]

---

<sup>16</sup> Carl Lorenz dient in einer Bäckereikompanie. Diese versorgt die Soldaten einer ganzen Division (15000 bis 25000 Mann) mit Brot. Gebacken wird in transportablen Öfen, die nach der Besetzung des Sudetenlandes bzw. der sog. Rest-Tschechoslowakei vom dortigen Militär „übernommen“ wurden.

<sup>17</sup> Carl Lorenz hatte 1938 in einer Veterinärkompanie gedient (s.o.)

Nächste Woche haben wir zwischen Königsbrück und Zeithain unsere erste große Backübung und müssen für die ganze Division backen. Unter freiem Himmel und mit 10 tschechischen Öfen. In 1 Ofen können wir auf ein Mal 60 Brote backen, 10 Öfen also 600 Brote, und das in 4 Schichten, das gibt an 1 Tag 2400 Brote. Da gibt es kein Umgucken. Wozu ich eingeteilt werde, ist noch nicht raus. Ich hoffe, die Fahrkolonnen und Pferde zu bekommen. [...]

16.10.39

[...] Gestern waren wir das 1. Mal Scharfschießen. Es ist sehr gut geschossen worden. Darüber war ich am meisten erfreut, denn das war meine Ausbildung. [...]

26.10.39

[...] Heute bekam ich auf ein Mal 4 Päckchen. Recht vielen Dank dafür! Hab mich sehr gefreut. Von Dresden bin ich sehr gut und schnell nach Hause<sup>18</sup> gekommen.

31.10.39 (Postkarte Kirchenlaibach)

[...] Von der Reise herzliche Grüße. Hier liegt überall Schnee. [...]

2.11.39, im Westen

[...] Sind hier in einem schönen kleinen Weinstädtchen gut untergekommen. [...]

Es liegt viel Militär hier. Von hier sind noch ca. 20 Kilometer bis zur Grenze. Hinter Edenkoben beginnen gleich die herrlichen Berge des Hardtgebirges. [...]

8.11.39, Albersweiler, südwestlich Landau

[...] Heute kam zum 1. Mal wieder Post. Ich war der meist Beneidete, denn ich hatte 3 Päckchen dabei. 1 von Mutti mit dem guten

---

<sup>18</sup> Das „zu Hause“ ist jetzt schon ganz selbstverständlich bei der Truppe

Kuchen, er ist noch sehr gut. Dann 1 Paket mit Cigaretten, Bonbons von Erich und 1 Cigaretten Paket vom S.A. Sturm. [...]

Wir liegen jetzt hier 18 Kilometer von der Front weg. [...]

Die vergangenen Tage hatte ich viel Dienst. Flieger, Franzosen und Deutsche, sind dauernd über uns. Die Flak schießen dauernd. Direkt neben uns in den Bergen sind die Bunker. Wir liegen in der 2. Zone. Unsere Divisions Veterinär Comp.<sup>19</sup> liegt noch 12 Kilometer hinter uns.

Von hier fahren wir nachts bei völliger Dunkelheit unser Brot nach vorn. Auf engen Straßen, die verstopft sind von allerhand Kolonnen vielen Autos höllisch aufpassen [...] Man muss wegen der, ist es nicht immer leicht, vorwärts zu kommen, zumal ich nicht gerade das beste Reitpferd habe.

12.11.39

[...] Ich muss die 200 Mann vollständig im Fußdienst und Schießen ausbilden, helfe dem Feldwebel, hab aber auch mit 1 Backmeister die ungeheure Menge der technischen Apparate einzurichten. [...]

Wir haben von der Division die schwersten Zugpferde bekommen.

[...] Frankweiler ist das nächste Dörfchen von uns. [...]

(ohne Datum)

12.11.39

[...] Ich war bis jetzt dienstfrei und konnte heute richtig Sonntag feiern. Früh bin ich mit Lt. Herold über die Weinberge gewandert bei schönstem warmem Sommerwetter. Nach einem guten Mittagessen – Weißkraut mit Rindfleisch – hab ich einen langen Mittagschlaf gehalten im Freien auf einem Liegestuhl auf unserem Dachgarten. Nach dem Kaffeetrinken bin ich mit Lt. Fink ausgeritten. Überall läuteten die Abendglocken, da hier alles katholisch ist. Es war wundervoll feierlich. Die vielen Gipfel der umliegenden Vogesenberge verschwanden langsam in den Abendnebel. Auch an der Front schien Sonntagsstille zu sein, man hörte fast keine

---

<sup>19</sup> notwendig zur medizinischen Betreuung und Behandlung der Pferde in der Wehrmacht

Artillerie und auch die Flieger ließen uns in Ruhe. Wenn es so bliebe, wäre der Krieg auszuhalten, aber es sieht hier doch nach etwas ganz anderem aus, denn wenn man dauernd unterwegs ist, sieht man viel. Die große Ruhe ist unheimlich. Allerhand Gerüchte und Vermutungen schwirren hier rum. [...]



*Carl Lorenz*

13.11.39

[...] Heute ist mir zum ersten Mal etwas weich im Gemüte. Das kommt wohl daher, dass ich heute reichlich mitgenommen bin. Habe seit früh 6 Uhr bis jetzt abends 7 Uhr unsere Kolonnen geführt. Das lange Reiten ist für uns alte Knochen eben doch ein tüchtiger Staucher<sup>20</sup>, da klappern mal am Ende die Nerven. [...]

---

<sup>20</sup> Belastung, körperliche Anstrengung

Bei unserm Haufen ist von jedem Einzelnen das Höchstmaß an Arbeitsleistung verlangt. Die Bäcker arbeiten 12 Stunden und haben nur 6 Stunden Ruhe. [...]

Gestern kam ein Paket von Euch mit Cigaretten [...] sind immer willkommen. Zu essen haben wir genügend. Heute hab ich auf dem Verpflegungsamt<sup>21</sup> allerhand schöne Sachen nebenbei erhalten. Ich hab mir dort ein paar gute Freunde zugelegt. Die Kameraden weiß ich in allen Lebenslagen richtig zu nehmen, selbst mit dem Zahlmeister hat es sich eingerenkt. [...]

17.11.39

[...] Heute kam das schöne Jahrmarktpaket mit der vielen Chokolade und all den Süßigkeiten an. [...]

Ich glaub Dirs gern, arme Mutzel Mutti, dass Dirs manchmal zu viel wird und ich möchte Dir gern helfen. Wenn es zuviel wird, dann müsst Ihr eben unter dem Hinweis, dass ich eingezogen bin, bei der Lotteriebuchführung vorläufig das alphabetische Register weglassen. [...] Wer war denn der traurige Bonze, der im Laden die blöde Bemerkung gemacht hat, dass er unser Geschäft und mich kenne? Die Vorkommnisse mit den Kassendifferenzen sind ja bedauerlich, aber, liebe Ille, nimms nicht zu tragisch, denn wenn Du Dich ärgerst und Deiner Gesundheit zusetzt, wird es noch schlimmer. [...]

---

<sup>21</sup> Zu den rückwärtigen Diensten der Wehrmacht gehörten die Verpflegungsämter. Das Verpflegungsamt war zuständig für Empfang und Verteilung der Verpflegungsrationen in den Armee-Verpflegungslagern und von den divisions-eigenen Verpflegungstruppenteilen andererseits. Die volle Tagesration für eine Division mit voller Stärke betrug etwa 30 Tonnen täglich (ohne Futtermittel für die Pferde, die noch einmal etwa 70 Tonnen betrug).

A) Bäckereikompanie (hier Angaben für eine motorisierte Einheit)

Die Bäckereikompanie verfügte über 5 fahrbare Feldbacköfen mit einer Leistung von insgesamt täglich 12000 Broten zu je 1,5 kg. Außerdem war eine fahrbare Mühle vorhanden.

B) Schlächtereizug (hier Angaben für eine motorisierte Einheit)

Diese Einheit war in der Lage, täglich 15 Rinder oder 120 Schweine oder 240 Schafe zu schlachten und bis zu 3000 kg Wurst herzustellen.

(Quelle:

<http://www.lexikon-der-wehrmacht.de/Zusatz/Heer/ruckwartigeDinstelD.htm> )

Unser Betrieb ist sehr vielseitig. Bald kommen Hunderte Centner Brennmaterial an, dazu müssen Geschirre eingeteilt werden, Fahrer und Beifahrer, im selben Augenblick muss aber auch eiligst Mehl von wer weiß woher abgeladen werden, mitunter auf ein Mal viele Hundert Sack, dafür muss schnell ein Lagerplatz gefunden werden, dazu wieder die nötigen Ladekommandos. Dazwischen ruft der Intendant<sup>22</sup> an, Brot ist ans Verpflegungsamt zu liefern, dazu fahren ca. 25 Geschirre. Die Lieferungen gehen immer wieder an neue Stellen der Front, die man erst auf der Karte suchen muss. Meistens müssen die Transporte nach vorn in der Nacht auf unbekanntem Straßen vor sich gehen. Da viele Straßen vom Feind eingesehen werden können, ist Vorsicht geboten. Wenn der Feind auch nicht hineinschießt, dürfen ihm die Transporte nicht bekannt sein. Unsere Pferde und Mannschaften müssen tüchtig ran. [...]

Von Neustadt habe ich ein Tischtennis mitgebracht. Leider ist im Schloss unser schöner Gesellschaftsraum mit Broten voll belegt. Wenn die raus sind, können wir dann abends Tennis spielen. Wir bauen augenblicklich an 3 großen Baracken, in denen wir Brote als Vorrat einlagern, denn wir müssen immer ca. 15 Tausend Brote vorrätig halten. [...]

Nehmt alles hin, wies kommt, es ist Krieg, da lebt man von einer Stunde zur nächsten, wie es kommt, müssen wirs hinnehmen. Wenn ich die armen Kameraden von der Front hier vorbeimarschieren sehe, denk ich oft an meine Frontzeit vor 20 Jahren. Die armen Jungen haben es gar nicht so leicht, wie es aussieht, gerade in unserem Winkel ist vorn allerhand los. Es fahren ununterbrochen die Verwundetenautos hier durch<sup>23</sup>. [...]

---

<sup>22</sup> Die Intendantur war eine militärische Verwaltungsbehörde, die die Truppe in allen materiellen Bedürfnissen (außer Waffen und Munition) zu versorgen hatte.

<sup>23</sup> Als „Sitzkrieg“ (auch „Seltsamer Krieg“) wird der Zustand an der Westfront des Zweiten Weltkrieges zwischen der Kriegserklärung Großbritanniens und Frankreichs an das Deutsche Reich am 3. September 1939 infolge des deutschen Angriffs auf Polen und dem Beginn des deutschen Westfeldzugs am 10. Mai 1940 beschrieben, in dem beide Seiten militärisch weitgehend passiv blieben. Dennoch verlor die Wehrmacht vom 1. September 1939 bis 9. Mai 1940 auf dem westlichen Kriegsschauplatz fast 10.000 Mann, davon an die 5000 Tote und Vermisste.

(Quelle: <https://de.wikipedia.org/wiki/Sitzkrieg> )

19.11.39

[...] Gestern war für mich ein schöner Tag. Ich musste mit 2 Pionieren, die bei uns Baracken aufbauen, zu ihrer Kompanie nach vorn. Wir führen mit unserem schnittigen Wanderer bis zur vordersten Linie. Dann bin ich mit den Kameraden von Bunker zu Bunker gegangen und hab mir diese von innen und außen ganz genau angesehen. Es war für mich ein wunderbares Gefühl, wieder einmal, wie vor 20 Jahren, durch die Schützengräben zu laufen. Hüben und drüben die Lehmwände. Vor uns die dichten Reihen der Drahthindernisse. Für kurze Zeit in den Bunkern zu sein, ist interessant, aber auf die Dauer ist es für die armen Kameraden doch sehr beschwerlich und eng. Aber die vorn liegen, sind doch recht zufrieden und haben sich mit allem abgefunden. Der Kamerad der vordersten Front ist eben doch der wundervollste Mensch – je bescheidener und dreckiger es einem geht, umso dankbarer und glücklicher sind diese Kameraden für die kleinste Abwechslung und Freude. [...]

Als ich wieder zurückkam, war auf unserer Schreibstube große Freude. Es waren im selben Augenblick Deine 2 Pakete angekommen an Lt. Herold und Kobold. Damit hast Du eine ganz große Freude bereitet. Da gerade beide so selten Post erhalten, waren sie ganz aus dem Häuschen vor Freude, gerade von einer Dame ein Päckchen erhalten zu haben. Foppten mich, dass sie bei Dir mehr Chancen als ich hätten. Das war eine gute Idee von Dir. Wer noch nicht selbst im Felde war, kann nie verstehen, was für Freude ein Päckchen anrichtet. Wenn die Post kommt, steht jeder und spannt: Bist du bei den Glücklichen, die etwas kriegen? Wenn möglich, schick einmal ein Päckchen an  
Oberbackmeister Fritzsche, Stumpen oder Cigarren,  
Wachtmeister Oertels, Stumpen oder Cigarren,  
Wachtmeister Chambeau, Cigaretten.

Es braucht gar nicht viel zu sein, aber wenn ich ihnen selbst etwas gebe, ist die Freude lange nicht so groß, als wenn sie von daheim ein kleines Päckchen erhalten. [...] Wenn Erich die Landkarte ansieht, soll er mal suchen, wo ich gestern war. Südlich von Bergzabern in Rechtenbach gegenüber von Weissenburg. Den

berühmten Geissberg kann man deutlich sehen. Bis Strassburg sind es nur noch 59 Kilometer. [...]

Morgen reit ich wieder nach Bergzabern, um aus einer verlassenen Sägemühle Sägespäne zum Brotlagern zu holen. Bergzabern ist eins der allerschönsten Städtchen. Es ist furchtbar, anzusehen, wie die armen Bewohner<sup>24</sup> hier alles im Stich lassen mussten. Die herrlichen Villen und Bergschlösser. Alles leer und verlassen. [...]

22.11.39

[...] Sind auf einer schönen Reise. [...]

25.11.39

[...] Eben hat mir mein Bursche Lorenz, der auch als Fotograf fungiert, wieder zwei Bilder gebracht, auf denen Du mich als Aufsichtsführenden beim Gewehrappell siehst. Die Mannschaften

---

<sup>24</sup> Im September 1939, nach dem Überfall auf Polen, machten die Nationalsozialisten aus einem 400 Kilometer langen und rund 10 Kilometer breiten Streifen entlang der Westgrenze (von Basel bis Aachen) eine Rote Zone. Binnen Stunden mussten die Menschen ihre Heimat verlassen. 30 kg Gepäck durften mitgenommen werden, Häuser mussten unverschlossen, Viehbestände komplett zurückgelassen werden. Dies bewirkte, dass viele Bewohner ihren Besitz aufgeben mussten und verloren. Allein rund 600.000 Menschen aus etwa 300 Dörfern und Städten der Pfalz und der Saarpfalz wurden zwischen 1939 und 1940 in sogenannte kriegssichere Gebiete verfrachtet, vor allem mit Zügen und Lastwagen nach Bayern, Franken, Thüringen und Hessen. Der Großteil kehrte im Sommer 1940 in die Heimat zurück, nachdem die Wehrmacht die alliierten Armeen im Westen geschlagen hatte und der Waffenstillstand mit Frankreich unterzeichnet worden war.

Die französische Armee drang im September 1939 über die Grenze in das geräumte Gebiet vor.

Es kam zu Gefechten, bei denen mehrere Ortschaften zerstört wurden.

Vergleichbare Aktionen liefen bei Kriegsbeginn auch in Frankreich an: Auf französischer Seite der Grenze wurde 1939 die Bevölkerung aus dem Vorfeld der Maginot-Linie in das Innere Frankreichs evakuiert. Unter ihnen befanden sich 300.000 Elsässer, davon allein 190.000 aus Straßburg, und 300.000 Lothringer.

(Quellen: <https://www.welt.de/geschichte/zweiter-weltkrieg/article146154540/Schon-1939-wurden-600-000-Deutsche-evakuiert.html>, / [https://de.wikipedia.org/wiki/Rote\\_Zone](https://de.wikipedia.org/wiki/Rote_Zone) )

müssen aller 8 Tage antreten und ihre Waffen vorzeigen, damit man sieht, ob sie diese auch immer sauber halten. Wer nun dabei erwischt wird, dass Rost oder Dreck an dem Gewehr ist, wird aufgeschrieben und muss am Sonntag noch einmal antreten, ist es dann noch nicht sauber genug, dann geht es 1 Stunde Strafexerzieren mit Gasmasken, dann hat der Sünder nichts zu lachen. [...] Augenblicklich bekommen wir sehr wenig Briketts heran, da müssen wir nun im Hardtgebirge in den großen Wäldern Bäume fällen, um Holzfeuerung für unsere Öfen zu beschaffen. Es ist herrlich, von früh bis abends im Bergwald zu sein und die Baumriesen stürzen zu sehen. Man muss sehr aufpassen. Dann spannen wir unsere Pferde vor und schleppen die Stämme ab. [...]

25.11.39

Meine liebe kleine Ida!

In diesem wundervollen Dom zu Speyer<sup>25</sup> hab ich einem schönen Orgelspiel zugehört. Das Innere ist ganz in Blau und Gold gehalten. [...]

Die ganze Pfalz kenne ich nun schon. Auf meinen Dienstreisen komme ich von der Hardt durch den Pfälzer Wald, an den Rhein, die Mosel bis zur Saar. Mancher bekommt das sein ganzes Leben nicht zu sehen, was ich in 1 Woche sehe. [...]

Ich muss jetzt täglich vor meiner Kolonne her reiten, wenn wir das Brot vorfahren. [...]

27.11.39

Also gestern ging unsere Sonntagsnachmittags-Fahrt durch das bekannte Eusachtal-Rinntal immer durch herrliche Täler bis Dahn. Hier liegen so schöne Luftkurorte, die aber alle geräumt sind. Es ist ein trauriger Anblick, die wunderhübschesten Gebirgshäuschen zu sehen, und alle leer und öde, d. h. nicht ganz leer, nur eben unbewohnt, denn vieles konnten die armen Bewohner ja nicht mitnehmen, Sie alle mussten ihre schöne Heimat plötzlich verlassen. Einzelne Gebäude sind für die Wehrmacht beschlagnahmt. Es

---

<sup>25</sup> die Postkarte zeigt den Kaiserdom in Speyer

sind sehr strenge Gesetze hier, wer von diesen verlassenem Häusern etwas nimmt, auch als Soldat, wird mit dem Tod bestraft. Im Gerichtshof von Landau werden alle Plünderer gehängt, und es sind viele dort gehängt worden. [...]

Totensonntag 1939 (26.11.39)

[...] Es geht dem Ende des Jahres 1939 entgegen. Als dieses Jahr begann, dachten wir nicht, dass es nun eine so lange Trennung bringen würde. [...]

Wegen meiner Beförderung weiß ich nicht, wie ichs mache. Die Kompanie kann mich eingeben. Wenn ich zum Leutnant gewählt werde, werde ich von hier versetzt, deshalb überleg ich mir das nochmals.

28.11.39

Noch schnell vorm Schlafengehen will ich Dir für Deinen lieben Brief danken, in dem Du mich an die schönen Stunden erinnerst, die wir in unserer glücklichen Verlobungszeit mit Zuckerbötchen verlebt haben. Eigentümlich – ich bestreu mir auch hier fast immer meine Bemmen<sup>26</sup> mit Zucker. Ich denke viel an uns, ja, man müsste immer so herrlich jung bleiben, das waren noch Zeiten damals, aber wir haben es doch schön zusammen genossen. Ich entsinne mich auch so vieler Einzelheiten --- hui, hui --- [...]

Gestern hab ich einen längeren Brief an Hilde geschrieben, aus dem sie lernen soll, dass wir Soldaten hier draußen doch noch etwas mehr leisten als die „Frontkämpfer“ in der Heimat.

---

<sup>26</sup> sächsisch für (Brot-)Schnitte

30.11.39

*(Carl-Albrecht Oertels<sup>27</sup> an Frau Lorenz)*

Sehr geehrte Frau Lorenz!  
 Im Kriege gibt's viel Rauch und Dampf /  
 durch berstende Granaten.  
 Man spricht von tapf'rem Männerkampf /  
 und großen Heldentaten.  
 Doch, ach, in diesem putz'gen Krieg /  
 wir drauf vergeblich harren.  
 Drum, gnäd'ge Frau, drum danke ich /  
 für Rauch von den Zigarren.  
 Heil Hitler  
 Carl-Albrecht Oertels

2.12.39

[...] Um mich brauchst Du Dir gar keine Sorgen zu machen, meine unverwüstliche Natur kennst Du doch. Ich passe mich an und komm auch mit den meisten Leuten zurecht. Kommt mir doch mal einer zu dumm, dann entwaffnet man ihn am besten mit Humor. Jetzt ist es wiederum so, dass ich beinah zu viel Langeweile habe. Das ist schlimmer als zu viel Dienst. Da hat man zu viel Zeit zum Nachdenken. Heute früh bin ich, weil ich gar nichts mehr zu tun hatte, zum Zahnarzt nach Anweiler geradelt<sup>28</sup>. Das Reiten wird hier zur Qual wegen der ungeheuren (*Anzahl von*) Autos auf den Straßen. [...]

Nach dem Kaffeetrinken bin ich mutterseelenallein durch die Weinberge hoch an den Waldrand geklettert, in die sinkende Abendstimmung hinein. Der Blick über unser ganz still daliegendes St. Johann, dann über Albersweiler, dahinter klettern Berg über Berg und fast jeder Gipfel hat seinen Turm oder eine alte zerfallene Burgruine. Ganz blau, dann grau und später schwarz waren die

---

<sup>27</sup> Wachtmeister in der Einheit von Carl Lorenz, für den dieser Zigarren erbeten hatte

<sup>28</sup> das Fahrrad ist im zweiten Weltkrieg ein wichtiges Beförderungsmittel der deutschen Wehrmacht

Berge. Die sonst lustige frohe Pfalz hat Trauer angelegt. Auch die Abendglocken klangen sehr schwermütig herauf. Die Natur war Spiegel meiner Gemütsverfassung. Berg hinter Berg verlor sich in einer ungewissen Zukunft. Mein Blick ging nach Südwesten, also der Front zu. Es war immer schwerer zu unterscheiden, ob Berg oder Nachtwolke. Was wohl noch aus diesen schwarzgrauen Bergen der Vogesen zu uns kommen wird? In solcher Stimmung greift das Heimweh Platz. [...]

Beim Abwärtssteigen war es schon sehr dunkel, aber ich seh gut und klettere auch sicher. Die Berge waren nur noch bis zur Hälfte zu sehen. Die Gipfel hatten sich ganz in die dunklen Nachtwolken eingehüllt. Gespenstisch sah man an der Queich die Züge aus der Heimat frontwärts fahren, beim Heizen glühte der weiße Rauch der Lokomotive feurig herauf zu mir. [...]

Aber bald war ich wieder im Hof bei den immer fleißigen Bäckern. Unter diesen weißen Gesellen ist kein Platz zum Grübeln. Da hört man frohe Scherze, da wird gepflaumt<sup>29</sup> und da gibt es auch anzuordnen und immer zu tun. [...]

(ohne Datum)

[...] Heute hatte ich eine schwere Aufgabe. Ich musste in der ganzen Umgegend 2000 Liter Milch auftreiben für unsere Weihnachtsstollen<sup>30</sup>.

28000 Stollen haben wir zu backen. Jeder Soldat der Division erhält seinen Weihnachtsstollen. Ich bin zu drei Milchhöfen geritten, das waren zusammen 32 Kilometer. Aber nun hab ich sie zusammen. Ja ja, man hat schon seine Sorgen. Nun kommt die Aufgabe: Wo lagern wir die 28000 Stollen? Alle Brotzelte sind voll. Dann kommt der schwierige Transport dieser Menge, keiner darf zerbrechen. Lastwagen bekommen wir keine. Da müssen wir mit 40 Wagen Tag und Nacht fahren, denn das laufende Brot muss auch geliefert werden. Da gibt es bis zu Weihnachten wenig Ruhe. Da wird die Reithose gar nicht kalt. Hoffentlich hält mein Fuchs durch. [...]

---

<sup>29</sup> derbe Späßchen machen

<sup>30</sup> Kuchen aus schwerem Hefeteig

Habt Ihr meinen Kaffee erhalten? Was braucht Ihr denn sonst noch zu Hause? Sind die Äpfel richtig? Braucht Ihr mehr? [...]

6.12.39

[...] Gestern habe ich an Euch  $\frac{1}{2}$  Centner Äpfel per Bahnexpress abgeschickt, kostet mit Fracht und Verpackung zusammen 12,50 Mark. Es soll sehr gutes Obst sein, wenn Du es für preiswert findest, schick ich Dir gern noch mehr. [...]

Bilder von ganz vorne, mein lieber Erich, kann ich Dir nun leider nicht schicken, da das Fotografieren der Bunker ganz streng bestraft wird. [...]

8.12.39

[...] Heute hab ich mit Fink einen wundervollen Ritt durch den Wald gemacht. Es war der reinste Urwald, durch den wir uns den Weg bahnten. Ich hab meinen alten guten Fuchs wieder. Ich glaube, er fängt langsam an, mich auch gern zu haben. Ich bin ihm auch sehr gut. Er hat nur immer noch den Fehler, dass er vor den vorbeisausenden Autos in die Höhe springt, wenn du die Schenkel nicht fest drückst, geht's runter. [...]

Anbei wieder ein paar Bilder, Du wirst denken, ich hab den Fotofimmel, kostet auch sehr viel Geld, für mich sind es aber später mal schöne Erinnerungen.

Man spricht hier wiederum davon, dass alle alten Kriegsteilnehmer langsam entlassen werden sollen. Offiziere allerdings nicht, was macht man nun richtig? Ihr freut Euch alle auf den Leutnant, das hat aber sehr gute Weile. [...]

12.12.39

[...] Von Dir bekam ich den herrlichen Kuchen, vielen Dank. Aber nun brauchst Du mir keinen mehr zu schicken, denn wir stecken ja mitten in den letzten Stollen. Was glaubst Du denn, in welchen Mengen von Backvorräten wir stecken? 1200 Liter Rum, 50 Centner Rosinen, Citronat, Butter, diese Mengen sind einfach unvor-

stellbar. Jetzt fehlt es mir nicht mehr an Arbeit, zumal ich auch noch die ganze Vorbereitung für die Weihnachtsfeier und 3 Kompanieabende habe. [...]

Zu Weihnachten wünsch ich mir einen lieben Brief auch von den Kindern, viel Cigaretten, guten Cigarrentabak und Papier<sup>31</sup>. Ein schönes Familienbild. Kannst Du mir eine Leibbinde möglichst mit Gummizug besorgen? Vielleicht geht auch die alte noch. Wenn das Paket zu schwer wird, dann müsst Ihr das Paket frankieren und adressieren: Herrn Carl Lorenz, Albersweiler Pfalz, St. Johann, Genesungsheim, also nicht „Wachtmeister“ schreiben. [...] Heute tun mir sämtliche Knochen weh, war 7 ½ Stunden unterwegs und fast immer Trab, dazu wenig geschlafen, denn gestern war Unteroffiziersabend, mit viel Glühwein. Was wollt Ihr denn zu Weihnachten haben? Zu Essen braucht Ihr mir nichts mehr zu schicken, wir haben von Allem, da beste Beziehungen zum Verpflegungsamt und Schlächterzug, manchmal leben wir so gut, dass man sich schämen müsste. [...]

Rud. Nietzel schrieb mir heute auch 1 Brief. Es sieht so aus, als wenn die 1896er<sup>32</sup> doch entlassen werden, wir sind alle gespannt. [...]

(ohne Datum)

[...] Man hat allerseits große Angst vor dem Hochwasser bei der Schneeschmelze, da sehr viele Bunker dann geräumt werden müssen, im Vorfeld wird das Wasser in den Gräben große Verheerung anrichten. Für die armen Infanteristen wird das sehr schlimm. [...]

Liebe Ille, ich möchte Dir so gern helfen, aber es ist so schwer für mich freizukommen. Es wird all denen, die in ähnlicher Situation sind, gesagt: Schließen Sie Ihren Betrieb und lassen Sie Ihrer Frau Unterstützung geben. Wenn unser alter Arzt wiederkommt, werde ich mit ihm nochmals sprechen. Der Stellvertreter sagte mir: Ihr Bruch wird im Lazarett operiert und in 3 Wochen sind Sie wieder hier! Es bleibt nur abzuwarten, wann wir Alten entlassen werden.

---

<sup>31</sup> zum Zigarettdrehen

<sup>32</sup> 1896 ist der Geburtsjahrgang, zu dem Carl Lorenz gehört

Darauf müssen wir warten. Ich wäre auch glücklich, wenn ich wieder ganz bei Euch sein könnte. [...]

18.12.39

[...] Ich hör von allen Seiten, dass auf allen Gebieten große Warenverknappung eintritt. Selbst der Wein ist hier derartig nachgefragt, obgleich der Jahrgang der schlechteste überhaupt seit Jahre ist. Ich habe heute mit Herrn Fink die größte Weinfirma der hiesigen Gegend besucht, die Firma Diehl in Siebeldingen. Da lagen im Keller für 2 ½ Millionen Mark Weine, und alles schon verkauft. Es war ein recht schöner und interessanter Besuch, bloß der Heimritt ging dem Weingenuss entsprechend vor sich. Ich glaube, mein Fuchs war besoffen, der hat sich immer umgedreht und mich so dumm angeguckt. Er hat aber seinen Stall gefunden und ich war auch noch auf seinem Rücken, da haben wir ja beide gelacht, als wir gut zu Hause waren. [...]

Die Leibbinde, die Du geschickt hast, passt ausgezeichnet und es ist ein sehr schönes Gefühl, damit zu laufen, da ich wieder einen tüchtigen Husten habe, ist die Binde sehr gut für den Bruch. [...]

Weihnachten – da denk ich von früh bis abends an Euch.

Wir feiern gemeinschaftlich mit der Kompanie von 5-6 Uhr. Wir haben einen Chor, der fleißig Weihnachtslieder einübt. 2 Tannensäulen stellen wir auf, es wird auch sehr feierlich. Jeder Mann erhält 1 Liter Wein und 1 Stollen. [...]

20.12.39

[...] Unser neuer Oberzahlmeister hat mir Stoff für eine Eigentumsuniform angeboten, aber ich armes Schwein hab doch keinen Heller Geld.

Das ist doch ein beschissener Zustand, wenn man immer auf den 11., 21. und 1. warten muss<sup>33</sup>. Zum Glück geht es den andern auch nicht besser, damit muss man sich trösten. Schlimm ist es nur, wenn wir zur Division geladen sind, denn die Herrn beim hohen

---

<sup>33</sup> die Löhnung der Soldaten wurde in drei Raten, am 1. 11. und 21. jedes Monats ausgezahlt

Stab haben viel Geld und verlangen von uns, dass wir mitmachen, dann pumpt immer einer den andern an. [...]

Das Glatteis macht uns viel zu schaffen, da die Gäule trotz der neuen Stollen<sup>34</sup> leicht rutschen. [...]

Es liegen jetzt Engländer vor uns, dass die uns bloß in Ruhe lassen. [...]

27.12.39

[...] Weihnachten war ein sehr schönes Fest für uns. Ein ganz alter Saal, in dem seit 2 Jahren Massenquartier für durchziehende Truppe war, musste geschmückt werden. 2 Riesentannenbäume habe ich besorgt. Dann bin ich in Kaiserslautern, Landau, Neustadt von Geschäft zu Geschäft gelaufen, um für 200 Leute einzukaufen. Musikalische Darbietung hab ich arrangiert, der evangelische Pfarrer hat mit 30 Kindern ein sehr schönes Krippenspiel vorgeführt, dabei sind uns alten Familienvätern allen die Tränen gekommen, wir haben alte Weihnachtslieder gesungen, Fink hat gesprochen und ich hatte die große Festrede zu halten. [...]

Dabei haben wir 180 Liter Glühwein ausgetrunken, den ich auch zu besorgen hatte, dadurch war die Stimmung richtig. Um 7 Uhr gingen wir zurück aufs Schloss und haben unter uns<sup>35</sup> bis um 12 Uhr gefeiert. [...]

In den Feiertagen waren wir bei anderen Fahrkolonnen eingeladen. [...]

Es war fürchterlich, welche Unmengen Wein wir vertilgen mussten. Wie wir nach Hause kamen und was alles los war, weiß von allen Beteiligten keiner mehr. Der 3. Feiertag war fürchterlich. Leider war ich als Offizier vom Dienst früh gleich dran. Mein Bursche sagte, es wäre sein schwerster Dienst gewesen, mich wach zu kriegen, aber die Kälte hat dann den Kopf klar gemacht und ich hab meine 180 Sack Mehl ausgeladen. Geritten bin ich nicht, dafür hatte ich keinen Mut, es war noch dazu Glatteis. [...]

---

<sup>34</sup> In die Hufeisen eingeschraubte oder angeschweißte Metall-Stifte, die das Rutschen der Hufe auf glattem Untergrund verhindern sollen

<sup>35</sup> die Unteroffiziere (und Offiziere?)

An Fleisch und Wurst haben wir so viel Überfluss. Unsere Freunde, der Schlächterzug, bringen uns Leber, Lende, Zunge, Nieren usw., man darf das gar niemand sagen, wir schämen uns, im Krieg so zu leben. Nur mit dem Schicken muss man vorsichtig sein, da kontrolliert wird. [...]

## Feldpostbriefe 1940

2.1.40

[...] Heute kam wieder sooo viel Post an von allen Seiten. 1 Paket vom SA Sturm, 1 Paket von Georg Nietzel, 1 Paket von der Firma Nietzel [...]

Gestern zum Silvesterabend erhielt ich Muttis lieben guten Brief über Euer stilles, aber schönes Weihnachtsfest. Ich hab mich mit Euch allen gefreut, dass Ihr den Entschluss wahr gemacht habt und ins Gebirge gefahren seid. Meine liebe Ille, ich hätte es vollständig verstanden, wenn Ihr noch ein paar Tage länger geblieben wäret. Man erhält hier doch einen viel weiteren Horizont und denkt über alles viel größer. Ich werde auch das Gefühl nicht los, dass das Geld verflucht niedrigen Wert hat. Wenn man sieht, welche ungeheuren Summen beim Militär verbraucht werden, wie überhaupt nicht gerechnet wird. Schon durch unsere Hände gehen Unsummen. Allein das bisschen Stollenbacken kostet rund 50000,- usf. Also, sei nicht kleinlich und gönnt Euch, was Ihr könnt. Am Ende des Krieges werden so veränderte Verhältnisse sein, dass ich und wir alle hier glauben, wieder vor ganz neuen Aufbau gestellt zu sein. Wir rechnen nur immer auf die nächsten 10 Stunden. Ich selbst, obgleich ich sonst immer kleinlich und ängstlich gedacht habe, habe mich ganz zum Gegenwartsmenschen umgestellt, anders geht es nicht. Die Weihnachtszeit haben wir ganz schlemmerhaft verlebt. Fast ohne Backdienst, wenig Transporte. Ich hab nur täglich 2 Stunden Fußdienst abgehalten, das hat den Leuten Freude gemacht, das Nichtstun gefällt ihnen nicht. Nur fürchterlich kalt war es. Reiten müssen wir nebenher jeden Tag, da ja unsere Pferde bewegt sein wollen, sonst bocken sie und gehen hoch und außerdem werden die Beine dick. [...]

Die ganze Pfalz hat sich ein wunderhübsches Winterkleid angezogen. Unsere Sylvesterfeier war natürlich unter meiner geistigen Leitung ganz groß. Heute früh um 5 Uhr sind wir erst ins Bett. Um 12 Uhr hatte ich unsere Trompeter bestellt. Sie bliesen Choräle, es war sehr feierlich. An Feuerwerk haben wir es auch nicht fehlen lassen. Unsere Bowle bestand aus 12 Litern besten Pfälzer Wei-

nes, Sekt, Rum und sehr viel Pfirsichen. Um 12 Uhr gab's noch einige „Söhnlein Rheingold“. So laut die Stimmung auch war, um 12 Uhr, als der Choral geblasen wurde „Nun danket alle Gott“, bin ich wie immer ein Stückchen für mich gegangen und hab an Euch, meine Lieben, gedacht. [...]

Was Deine Randbemerkung betrifft betreffend Vorenthalten, na ja, so schlimm, wie es das Bild zeigt, ist es nun auch wieder nicht, nur das Licht fällt so scharf drauf. Wenn ich bei Dir bin, liebe Mutz, werden wir uns die Sache mal genauer ansehen. Damit beschäftige ich mich in letzter Zeit sehr viel, hoffentlich ist beiderseitig alles in bester Ordnung, ich wird mir besondere Mühe geben, mir wird schon jetzt ganz anders, wenn ich dran denke, und Du, freust Du Dich auch drauf? [...]

7.1.40

[...] Ich bin entweder Freitag oder Sonnabend oder Sonntag zu Hause. [...]

27.1.40

Bin nachguter Reise glücklich wieder in meiner 2. Heimat gelandet. [...].

Nun bin ich schon wieder mitten drin im Betrieb. Wir hatten kaum Verspätung. Die Stimmung war natürlich, wenn es frontwärts geht, eher gedrückt, vor allem bei denen, die ganz vor müssen. [...]

3.2.40

[...] Liebe gute Ille, nimm das nur alles nicht so tragisch. Wir liegen doch so weit hinten, denk mal an die vielen Kameraden, die ganz vorn aushalten müssen, das sind viele Millionen, die doch viel eher Gefahren ausgesetzt sind.

Ich wurde nochmals aufgefordert, mein Gesuch als Offiziersanwärter abzugeben, ich hab es mir aber lange überlegt und es abgeschlagen. Es hat mich Überwindung gekostet, aber ich muss doch zuerst an Euch denken. [...]

Liebe Ilse, mach es Dir nur im Geschäft so leicht wie möglich. Meine Kameraden haben zum größten Teil ihre Betriebe ganz stilllegen müssen, weil es ihre Frauen nicht mehr durchhalten konnten. Man hört ja täglich sehr viel Elend mit an, denn sie wollen alle nach Hause. Man spricht davon, dass wir 96er<sup>36</sup> bis Ende März entlassen sein sollen. [...]



„Urlaub in Carlsfeld im Erzgebirge 1940“ (v.li.: Mutter Ilse, Ina, Erich Lorenz)

5.2.40

[...] Seit ich vom Urlaub zurück bin, sind meine Gedanken viel mehr zu Hause als früher. Aber das geht vorüber, Soldaten dürfen nicht weich werden, ich hab auch viel Dienst, mir geht's wie Dir: die Arbeit ist die beste Ablenkung. [...]

Wegen eines

Reklame-Apparates für das Lotterie-Fenster würde ich abraten. Stellt doch den großen Jungen wieder aus. [...]

---

<sup>36</sup> der Geburtsjahrgang 1896, zu dem Carl Lorenz gehört

## 11.2.40

[...] Ich weiß, dass ich mich in allen Lebenslagen auf Dich verlassen kann und Dir auch stets freien Weg in allen Lebensfragen gelassen habe, so weiß ich, dass Du auch hier das Richtige finden wirst. [...]

Wegen meiner Beförderung hab ich mich nun endgültig entschlossen, nichts zu unternehmen. Ich weiß, dass man als Offizier bestimmt nicht entlassen werden kann. Und versetzt würde ich auch. Ich will aber aus vielen Gründen gern hier bleiben. Vor allem wegen der weniger großen Gefahr. [...]

## 14.2.40

Schicke mir das Inventurbuch<sup>37</sup> „eingeschrieben“ hier her. [...] (durch Boten)<sup>38</sup>

## 18.2.40

[...] Gleich mittags nach dem Essen haben wir uns die beiden schnellsten Pferde aus dem Stall gezogen, ein tüchtiger Unteroffizier hat einen Rennschlitten besorgt, und dann haben wir zu 6 Mann eine wundervolle Rennschlittenfahrt gemacht. Die Sonne schien warm, herrlicher Schnee, erst wollten sich unsere munteren 2 Braunen gar nicht an die Glocken gewöhnen, richtige Rennschlittenklingeln hatten wir nicht, so mussten wir alte, ganz große Kuhglocken umhängen. Das gefiel anfangs unserem Max und Moritz, so heißen die beiden Wallache, nicht und sie machte tüchtige Seitensprünge, aber später ging die Fahrt im lustigen Tempo auf der schönen Weinstraße bis Edenkoben. [...]

---

<sup>37</sup> es geht um die Inventur im heimatlichen Geschäft, Carl Lorenz' Frau hat irgendwelche Probleme

<sup>38</sup> dieses Schreiben wurde, das zeigt der Vermerk, an der normalen, portofreien, aber zensierten Feldpost vorbei durch einen in die „Heimat“ fahrenden Kameraden befördert

## 19.2.40

[...] Heute bekam ich das eingeschriebene Paket mit Oberhemd, Handtuch, Inventurbuch und den guten Cigaretten.

Recht vielen Dank, auch für die 20 RM. Ich denke, in 6-8 Tagen bin ich mit der Inventur fertig, dann schick ich das Buch zurück. [...]

## 22.2.40

[...] Anbei das Inventurbuch zurück. Es lag tatsächlich nur ein Additionsfehler vor. Das errechnete Resultat stimmt. [...]

## 25.2.40

[...] Gleich nach dem Essen bin ich mit Kam. Krumbiegel, ein alter S.A. Kamerad aus Glauchau, nach Anweiler gelaufen, waren im Kriegskino, leider war der Film großer Mist. [...]

## 29.2.40

[...] Gestern bin ich bei strömendem Regen von früh 7 Uhr bis abends 7 Uhr geritten ohne Mantel, wir waren bis auf die Haut nass, aber da es nicht kalt war, hat es mir nicht geschadet, bloß die Beine tuen tüchtig weh.

Heute hab ich eine neue große Aufgabe gestellt bekommen, worüber ich nicht schreiben kann und darf. [...]

## 5.3.40

Also mich hats jetzt elend ausgewischt, wovor mir immer am meisten gegraust hat, ist eingetreten, ich hab nun auch noch die ganzen Kompaniegeschäfte zu erledigen.

Mit Händen und Füßen habe ich mich gegen diesen Posten als Hauptwachtmeister gestemmt, aber ich musste es einsehen, es war kein anderer Ausweg, wir hatten keinen anderen, zum Nutzen der Kompanie muss ich es übernehmen.

Gestern hatten wir Blutuntersuchung, es waren 2 Stabsärzte da, den einen kannte ich von der Glauchauer Garnison her, er

erkannte auch mich gleich wieder, da er öfters mit im Gambrinus mit unserem D. o. B. (?) zusammen war. Ich hab mich mit ihm privat ausgesprochen wegen einer Entlassung, zeigte ihm meinen Bruch und er untersuchte auch Herz usw., sagte aber, dass er beim besten Willen nichts finden kann. Wegen des Bruches ist eine Entlassung schwer möglich, er könne höchstens dafür sorgen, dass ich etwa im Geschäftszimmer Verwendung fände, na, das ist ja nun auch ohne dem so gekommen. Heute fährt mein Lt. Fink auf Urlaub als Landwirt. [...]

Hätte ich mich zum Offz. Anwärter eingeben lassen, hätte ich bestimmt zur Infanterie vor gemusst, da mein Stammtruppenteil die Inf. ist.

Unsere Tage in dem schönen Albersweiler sind gezählt.

Wenn in der nächsten Zeit meine Briefe seltener kommen, braucht Ihr Euch nicht zu beunruhigen, das hängt mit Mehrarbeit zusammen. [...]

#### 10.3.40

[...] Es riecht aus allen Ecken nach baldigem Aufbruch. [...]

#### 18.3.40 (Zum letzten Mal im alten Quartier)

[...] Ich hätte Euch zum Osterfest zu gern eine kleine Freude bereitet, habe aber nur wenig aufreiben können. Es ist sehr streng verboten, Lebensmittel in die Heimat zu schicken. Am Donnerstag rücken wir hier ab und kommen weiter rückwärts, in ein kleines Städtchen, wo wir schon mal gelegen haben. Ruhe bekommen wir nicht, da wir weiter backen müssen und viel Ausbildung kriegen. [...]

Allgemein hat man wieder Hoffnung, dass der Krieg im Sommer zu Ende geht. Wollen wir es hoffen [...]

#### 23.3.40 (Ostersonnabend 1940; neue Ortsunterkunft)

[...] Der Umzug ist vollzogen. Es war für unsere Zugpferde eine große Leistung. [...]

Die Übergabe an unsere Nachfolger allein war ein Schreibebeuch voll, dann kam, kaum hier angekommen, die schreckliche Übernahme. Unsere Vorgänger hier, Württemberger, haben uns einen Saustall überlassen, wir bauen Tag und Nacht, denn wir müssten sofort wieder einsatzfähig sein, und nach 12 Stunden gleich wieder backen. Das heißt: für alle Mann 2 Tage und 2 Nächte kein Schlaf. [...]

In einem größeren Restaurant liegen 140 Mann im Saal im Massenquartier, ich wohne wieder mit Kobold zusammen in diesem Restaurant in einem weniger schönen Zimmer. [...]

Trotz allen Dienstes halte ich an meinem Ausreiten fest, früh und nachmittags je 1 Stunde.

1.4.1940

Meine liebe arme gute Ilse Mutz!

Vielen Dank für Deinen lieben Brief.

Wegen des Ladenschlusses schreibe ich noch heute an Bülling. Ich werde zunächst ein „höfliches Gesuch“ loslassen. Dann wende ich mich an den Ortsgruppenleiter als den Betreuer der Kriegerfrauen. Es wird für alle Fälle gut sein, wenn Du gleich zu einem Arzt gehst, Dir ein Attest geben lässt, dass Dein Gesundheitszustand es nötig macht, dass Du am Tag eine längere Arbeitsruhepause brauchst. Vor allem ist es gut, liebe Ilse, wenn Du den ausführenden Beamten das erst mal möglichst ruhig klar machst. Wenn es nichts hilft, dann wende Dich mal an Koch, nimm dafür das ärztliche Attest mit. Inzwischen richte an den Bürgermeister ein Gesuch wie folgt (siehe Beilage). [...]

Gleichzeitig lasse ich ein ähnliches Gesuch an den Oberbürgermeister los. Im Übrigen mehren sich jetzt die Anordnungen, aus denen einwandfrei hervorgeht, dass wir Kriegsgedienten laufend durch junge Ersatzleute aus der Heimat herausgezogen werden. Es kann nun nicht mehr lange dauern.

Wichtig ist, dass Du eine ärztliche Bescheinigung bringst, aufgrund derer Du eine längere Mittagspause machen kannst. Dass ich bald entlassen werde, darfst Du der Behörde natürlich nicht sagen. [...]

Im Übrigen wächst bei mir die Arbeit ins Unermessliche. Dauernd



Abgang von alten, eingerichteten Leuten und Unteroffizieren, dafür kommen neue saudumme Schweine, die einzurichten viel Mühe und Ausdauer kosten.  
In treuer Liebe und Dankbarkeit  
Dein Dir immer guter Carl

*Bäckerei-Kompanie unterwegs*

#### 2.4.40 (Brief von Ilse Lorenz)

An den Herrn Oberbürgermeister zu Meerane

Aus nachstehend angeführten Gründen bitte ich den Herrn Oberbürgermeister um die Erlaubnis, mein Ladengeschäft während der Mittagszeit von 13-15 Uhr schließen zu dürfen.

Seit September 1939 ist mein Mann im Feld.

Ich habe meine beiden noch schulpflichtigen Kinder zu versorgen und meinen gesamten Haushalt zu führen.

Da mein Mann bereits 1938 2 Monate zum Heeresdienst einberufen war, musste ich in dieser Zeit allein das Geschäft führen, und jetzt führe ich bereits seit 7 Monaten ohne Hilfe meines Mannes unser Geschäft.

Durch Überlastung hat meine Gesundheit sehr gelitten. Um meine Arbeitskraft einigermaßen zu erhalten, benötige ich dringend eine 2-stündige Arbeitspause.

Heil Hitler. Ilse Lorenz

## 4.4.40

Herrn Wachtmeister Carl Lorenz, Feldpostnummer 36374

Sehr geehrter Herr Lorenz!

Für den 26. April 1940 ist eine Generalversammlung der APAG Apollowerk A. G.<sup>39</sup> in Leipzig anberaumt. [...]

Es ist dringend notwendig, dass bei der Generalversammlung und insbesondere bei der sich daran anschließenden Aufsichtsrats-sitzung alle Aufsichtsratsmitglieder anwesend sind. Wir möchten Sie deshalb sehr bitten, schon jetzt Schritte zu unternehmen, damit Ihnen für den 26.4.40 Urlaub gewährt wird. [...]

Aufsichtsratsvorsitzender

## 8.4.40

[...] Meine liebe gute Ille, nun bin ich sehr in Sorge um Dich. Ich gebe mir die Schuld. Vielleicht hätten wir doch das Geschäft nach meinem Einrücken schließen und Unterstützung beantragen sollen. Aber damals habe ich nicht fest daran geglaubt, dass ich so lange fortbleiben muss. Heute weiß ich, dass der Krieg noch lange dauern wird. Kann Just oder ein anderer bei der Stadt mal nachfragen, wie viel wir Unterstützung bei Schließen des Geschäftes bekommen? [...] Leicht fällt mir der Entschluss nicht, das Geschäft zu schließen, denn die Kunden und das Kontingent verlieren wir dann wahrscheinlich. Der Neuaufbau ist immer sehr schwer. An eine uk.-Stellung<sup>40</sup> d. h. Reklamation ist in meiner Branche nicht zu denken. [...]

Bei der Bespannungsabteilung sieht es noch schlimmer aus. Jetzt muss ich schon in vielen Fällen einem Mann 4 Pferde geben.

---

<sup>39</sup> Die Frau von Carl Lorenz stammte aus der Familie Allendorf, der dieser Betrieb in Gößnitz, der Nachbarstadt von Meerane, gehörte. Carl Lorenz war entweder tatsächlich Mitglied im Aufsichtsrat oder – wahrscheinlicher – hier liegt eine fingierte Einladung vor, um ihm einen Urlaub zu ermöglichen.

<sup>40</sup> unabhkömmlich, vom Dienst an der Front freigestellt; ein Antrag auf Reklamation konnte z. B. gestellt werden, wenn ein Wehrpflichtiger dringend für Aufgaben in der „Heimat“ (z. B. als Lehrer, in der Wirtschaft) benötigt wurde, oder wenn z. B. schon mehrere Söhne aus einer Familie an der Front standen und gefallen waren

Dabei hab ich heute noch 8 Pferde von einem Inf. Bat. zum Rausfüttern gekriegt. Bei der letzten Pferdedurchsicht haben wir vom Oberfeldveterinär ein großes Lob wegen des guten Zustands unserer Pferde erhalten, dafür dürfen unsere armen Fahrer noch fremde versaute Pferde rausziehen<sup>41</sup>. Zum Glück sind 3 Reiterpferde, 4-jährig, dabei. Das macht uns Freude, diese zuzureiten. Ja, meine Ille, ich bin nun so verwachsen mit meiner Kompanie, und seitdem ich als Spieß alle Fäden des großen Betriebes in den Händen habe, erst recht. Ich hab auf meinem Posten gestanden und gearbeitet und arbeite jetzt erst recht an unseren Leuten und ich kann sagen und höre es von anderen, wir haben aus unseren Leuten wirklich etwas gemacht. Es war eine große wundervolle Erziehungsarbeit. sie sind Soldaten geworden, die Alten wie die Jungen. Erst vor einigen Tagen ist Ersatz aus der Heimat eingetroffen, 11 junge stramme Fahrer, die im Reiten und Fahren vom Sattel ausgebildet sind. Sie hatten 8 Wochen Zeit zum Ausbilden. Wir damals in Zeithain mussten es in kaum 4 Wochen schaffen und dabei doch den ganzen Haufen kriegsmarschmäßig ganz neu aufstellen. Als erste tschechische Bäckerei, die noch niemand kannte<sup>42</sup>. Wir haben etwas geleistet und daran hängt man. Die 200 Männer, die ich ausgebildet und erzogen habe, in den 7 Monaten sind sie mir zu Söhnen, fast zu eigenen Kindern geworden. Wenn ich heute oder später einmal fort muss, es wird sehr schwer. [...] Wir sitzen manche späte Nachtstunde noch hier in der Schreibstube mit großen Sorgen und beraten, um allen gerecht zu werden. Leider, und das ist das Schwerste, geht es auch nicht ohne Strafen. Es ist oft sehr schwer für uns, einen Kameraden, der sonst brav seine harte Pflicht getan, wegen eines Vergehens in Arrest zu sperren, aber ohne straffe Manneszucht geht es nicht. Ich wollte Dir, liebe Ille, nur mal schildern, dass viele schwerste Verantwortung auf mir liegt, von der ein Fernstehender nichts ahnen kann. [...]

---

<sup>41</sup> aufpäppeln

<sup>42</sup> Die Kompanie, in der Carl Lorenz tätig war, hatte eine Bäckerei-Abteilung von der früheren tschechoslowakischen Armee übernommen und musste sich damit bekannt machen und einrichten.

Ich bin Soldat und bin es wieder ganz geworden, wenn auch nur bei der Bäckerei, aber unsere Pflichten den kämpfenden Kameraden gegenüber sind sehr groß. Der Soldat braucht sein Brot pünktlich, es fragt keiner vorn, unter wie viel Schwierigkeiten wir hinten unseren Backbetrieb aufbauen und durchführen müssen. Bald fehlen Kohlen, bald Mehl, bald fehlt's an Leuten, dann streikt der Motor, dann gibt's es nicht genug heißes Wasser, Pferde fallen aus zum Forttransport. [...]

Es gibt auch schöne Stunden, wo der alte Soldatenhumor durchbricht. Es kann kein schöneres Gefühl geben, als wenn man in aller Herrgottsfrühe seine Kompanie zusammenstellt. Erst kommen zwei Radfahrer als Spitze, dann eine Gruppe, 4 Fahrzeuge, wieder Radfahrer, alles zusammen 150 Schützen zu Rad, 18 Reiter und 27 Gespanne. Wenn man sich dann an die Spitze setzt, die Kolonne abreitet, den Befehl zum Aufsitzen geben kann und in die herrliche Gotteswelt hinausreiten kann, dann ist man für alle Mühe und Sorgen reichlich belohnt. [...]



„Ritt in Luisenburg“

14.4.40

[...] Gestern waren wir in Hassloch auf der größten Pferde-Rennbahn der Pfalz und haben schon wieder 12 neue Pferde erhalten. Wunderschöne Tiere, ganz schwere Zugpferde, aber für uns ist doch jedes neue Pferd eine neue Sorge, da uns die Leute fehlen. [...] Wir haben jetzt über 100 Pferde. [...]

18.4.40

[...] Heute war es wiederum ganz wunderschön. Den ganzen Tag in der frischen Luft auf Erkundung für unsere große Gefechtsübung am Sonnabend, angesetzt von Sonnabend früh bis Sonntag früh mit Biwak, in dieser Gegend, die Dir diese Karte zeigt<sup>43</sup>. Hier oben will ich des Führers Geburtstag und seiner Taten gedenken. An Hand einer Chronik habe ich mir die historischen Ereignisse von diesem Schlachtfeld ausgearbeitet und werde hier oben auf den alten Schlachtfeldern von 1794<sup>44</sup> einen Vortrag halten. Ich bin immer bestrebt, meinen Leuten den Geländedienst abwechslungsreich zu gestalten.

21.4.40

Meine liebe Ille, sehr verehrte Frau Oberwachtmeister!  
 Der gestrige Tag, 20.4., Hitlers Geburtstag, war ein ganz besonders großer Freudentag für mich.  
 Lt. Herold hat gestern früh vor versammelter Kompanie in feierlichster Weise meine Beförderung zum Oberwachtmeister bekannt gegeben.

---

<sup>43</sup> Beilage Postkarte: Forsthaus Heldenstein

<sup>44</sup> In den Jahren 1792 bis 1797 führte eine Koalition, zunächst aus Preußen, Österreich und kleineren deutschen Staaten, Krieg gegen das revolutionäre Frankreich. Der Steigerkopf, im Volksmund auch Schänzel genannt, nahe Edenkoben im rheinland-pfälzischen Landkreis Südliche Weinstraße ist ein Berg im Pfälzerwald. In einer verlustreichen Entscheidungsschlacht am 12. und 13. Juli 1794 siegten hier die Franzosen über die Preußen.

General Volkmann<sup>45</sup> hat die Beförderung mit persönlicher Unterschrift übersandt. Ich habe mich ganz außerordentlich darüber gefreut. Ich bin mit Wirkung vom 1.4. befördert.

Anschließend sind wir mit der gesamten Kompanie zu einer Übung ausgerückt. Hoch oben, den Wolken nahe, haben mir meine Leute den 2. Stern aufgeheftet und mit großem Zeremoniell gratuliert. [...] Auch heute, am Sonntag in Edenkoben<sup>46</sup>, gingen noch laufend Glückwünsche ein. [...]

Heute Nachmittag fahren wir mit unserem eleganten Jagdwagen mit unseren 2 schönsten Staatspferden auf die berühmte Maxburg<sup>47</sup> bei Maikammer. Und heute habe ich einen mächtigen Brummschädel von der langen Feier. [...]

Ich sitze nach einem guten Mittagessen im herrlichen Garten meines Quartiers. Du müsstest einmal die Einrichtungen der Familie Niederhöfer<sup>48</sup> sehen, so ausgesucht prächtige und kostbare Möbel hab ich in Meerane noch bei niemandem gesehen. Alle Möbel sind genau eingepasst, alle Zimmer in Holz verkleidet. Das Empfangszimmer ist aus edlem Mahagoni. Nach dem Krieg fahren wir zusammen mal her, das musst Du mal sehen. [...]

#### 26.4.40

[...] Beiliegend sende ich Euch meine Beförderungsurkunde, die für mich von außerordentlich hohem Wert ist, da sie persönlich vom General der Flieger Volkmann unterzeichnet ist. Im Allgemeinen werden all diese Beförderungen zum Oberwachtmeister nur vom Reg. Führer ausgesprochen.

---

<sup>45</sup> Hellmuth Volkmann war ein deutscher Offizier, zuletzt General der Flieger im Zweiten Weltkrieg. Volkmann kommandierte im Spanischen Bürgerkrieg von November 1937 bis Oktober 1938 die Legion Condor (Die Legion Condor war eine Luftwaffen-Einheit der deutschen Wehrmacht im Spanischen Bürgerkrieg, die bei verdeckten Operationen, das heißt ohne deutsche Uniformen oder Hoheitszeichen auf der Seite der gegen die spanische Republik putschenden Falangisten unter General Francisco Franco eingesetzt war). In der Wehrmacht führte Volkmann im Zweiten Weltkrieg als Kommandeur die 94. Infanterie-Division. Er starb im August 1940 an den Folgen eines Verkehrsunfalls.

<sup>46</sup> Edenkoben an der Weinstraße

<sup>47</sup> Hambacher Schloss in Neustadt an der Weinstraße

<sup>48</sup> vergleiche Brief vom 13.5.40

Hebt dieses Scheiben s e h r g u t a u f.

Wir sind dienstlich nach wie vor sehr fleißig. Schießen oft scharf, d. h. auf Scheiben. Viele große Geländeübungen. Wir brauchen weniger backen, dadurch hab ich viel Gelegenheit zur Gefechtsausbildung. Ich kann mit Stolz sagen, dass ich meine Kompanie soweit in allen Zweigen ausgebildet habe, dass sie an allen Stellen einsatzbereit ist. [...]

(ohne Datum)

[...] Chambeau will mir für Dich noch einige Paar Strümpfe besorgen. Er fährt Pfingsten auf Urlaub und wird sie Dir dann hinbringen oder schicken. Mein Schreiber Krumbiegel wird Dich auch besuchen. [...]

Grüß die Kinder und die Kuhhasen<sup>49</sup>. [...]

8.5.40

Heute wiederum auf Dienstreise zur Division, bin ich wieder die wunderschöne Weinstraße lang gebraust, es ist immer wieder ein großes Erlebnis, an den vielen Bergen und alten Burgen vorbeizufahren. Wie schön, wenn Wir das zusammen erleben dürften. [...]

10.4.1940<sup>50</sup>

Liebe Ilse, liebe Kinder!

Wahrscheinlich werde ich längere Zeit nicht schreiben. Seid deshalb nicht beunruhigt. Wir werden einen „längeren Pfingstausflug“ machen.

In herzlicher Liebe Euer Vati

Haben eben noch stückweise die Goebbels-Rede wegen Belgien und Niederland angehört.

---

<sup>49</sup> erzgebirgisch für Stall-Kaninchen

<sup>50</sup> Diese Karte, die auf den Einmarsch in Belgien, den Niederlanden und Frankreich anspielt, wurde von Carl Lorenz offensichtlich irrtümlich falsch datiert. Der militärische Angriff erfolgte kurz vor Pfingsten, der Pfingstsonntag lag 1940 auf dem 12. Mai.

***Am 10. Mai 1940 begann der Angriff deutscher Verbände mit insgesamt sieben Armeen auf die neutralen Staaten Niederlande, Belgien und Luxemburg.***

2. Pfingstfeiertag 1940 (13.5.40; Postkarte)

Sind auf Gewaltmärschen unterwegs. Täglich 40-45 Kilometer. Große Anforderung an Mann und Ross. Fast kein Schlaf. Es geht immer westwärts. Bin aber noch wohlauf. Bis jetzt hat der Fuchs gut durchgehalten. Treffe öfters beim Vormarsch Bekannte aus Meerane. Wir marschieren Tag und Nacht. [...]



*„Vor dem Einmarsch nach Frankreich“, 1940 (Fahrzeuge der Bäckerkompanie)*

Pfingsten, 13. Mai 1940 (Familie Niederhöfer an Frau Lorenz)  
 Sehr geehrte Frau Lorenz!

[...] Bereits am Freitag Abend ist Ihr Gemahl mit der Truppe abgerückt nach Herxheim am Berg, ein kleiner Weinort zwischen Dürkheim<sup>51</sup> und Grünstadt an der Weinstraße.

Die Bäckerkompanie war genau 7 Wochen hier, Ihr Gemahl sowie Herr Krumbiegel wohnten bei uns. Wir haben schöne Stunden erlebt, die wir nicht vergessen werden. Der Krieg ist jetzt zur Entscheidung gestellt, wollen wir hoffen, dass der Opfer nicht zu viele werden. Es ging in den wenigen Tagen ja vorwärts. So Gott will kommen Viele wieder heim. Unserer Annemarie Bräutigam ist bei den Pionieren in Holland. Seit den letzten Tagen kommen Hunderte von Flugzeugen über unser Städtchen. So wollen wir den festen Glauben auf eine glückliche und siegreiche Heimkehr aller Lieben haben. Wir Älteren, die jetzt einen zweiten großen Krieg erleben, nehmen alles etwas schwerer. [...]

15.5.40 (Postkarte)

[...] Bin wohlauf. Haben ungeheure Märsche. Tag und Nacht auf den Beinen.

17.5.40

[...] Im lebhaften Vorwärtsdrängen eben an der luxemburgischen Grenze angekommen. Wir machen Märsche, die das Letzte an Kraft verlangen, aber trotz größter Strapazen ist die Stimmung ganz groß. Wir sind den 6. Tag in denselben Stiefeln. Cigaretten sind längst alle. Wir sind zuletzt über den Hunsrück marschiert, sehr kalte Nächte, immer im Freien, manchmal wollte mein Fuchs schlappmachen, aber heute ist er wieder auf der Höhe, von dem Tier werde ich mich wohl nicht wieder trennen können, er trägt mich Tag und Nacht, wir sind die besten Freunde geworden. Wenn ich im Sattel einschliefe, hat er für mich gewacht und auf den Weg aufgepasst. Meine Leute sind prächtig auf dem Marsch, erdulden alles gern. Wenn es nur immer vorwärts geht. [...]

---

<sup>51</sup> Bad Dürkheim

In Liebe

Euer Vati - der froh ist, wieder dabei zu sein.



„Vorm Zollhaus Wasserbillig deutsch-luxemburgische Grenze“

19.5.40

Es geht ohne Pause immer weiter. Bekommen viel Schönes zu sehen, aber furchtbar anstrengend. Quartiere gibt es selten, auch die armen Pferde werden schlapp, täglich 80-100 Kilometer, immer im Sattel, aber es muss gehen, wenn es nur Cigaretten gäbe. Die belgischen sind ekelhaft und auch keine zu haben. Seit 10 Tagen haben wir nichts mehr von zu Hause gehört. [...]

20.5.40

[...] Weiter, weiter, unaufhaltsam weiter. In dicken Staubwolken walzen wir vorwärts. Die Gesichter schwarz gebrannt, unrasiert und mit Staub dick bedeckt, kein Wunder, dass die Belgier vor Angst vor uns davonlaufen. Bis jetzt sind wir 508 Kilometer geritten. Die Uniform schlottert uns am Leib. Haben tüchtig abgenom-

men. Aber trotzdem munter und voll Zuversicht. Jeder gibt sein Letztes an Kraft her. Wenn ich nur von zu Hause endlich was bekäme. [...]

#### 22.5.40

[...] Immer noch unterwegs. Überall die furchtbaren Spuren des Krieges. Wir reiten jetzt den 12. Tag, nur selten Ruhe nachts, heute haben wir noch 42 Kilometer vor uns.

Wurden nachts 2 Uhr alarmiert.

Hier ist alles zerschossen, sieht furchtbar aus. Wir sind nur noch Maschinen, die immer vorwärts drängen.

Heute bekam ich Deinen Brief. Ich stand zwischen 2 frischen Soldatengräbern, überall wummerte die Ari<sup>52</sup>, als ich Deinen Brief las. Bedauerlich, liebe Ilse, dass Du mir immer noch nicht vertraust. Wir sind in einem bitter ernstesten Krieg, wo es um Alles geht, wir setzen unser Leben ein für Euch zu Hause, für die Heimat, wir haben keine Gedanken an Mädchen usw., wir wissen, dass es um Deutschland geht, für unsere Kinder und deren Zukunft ertragen wir alles. Ich hab allein für meine 200 Kerle und 100 Pferde zu sorgen. Meine Verantwortung ist sehr schwer.

Die Rückfrage der Bank ist mir unverständlich. Du hast Vollmacht über alle meine Gelder.

Es geht weiter [...]

#### 23.5.40

[...] Heute nach 13 Tagen Marsch zum 1. Mal Ruhe. Es war höchste Zeit bei mir, ich konnte zuletzt kaum noch auf dem Pferd sitzen. Wir liegen in ganz zerschossenen Ortschaften, durch den Gestank der toten Pferde ist es kaum auszuhalten. Wir requirieren<sup>53</sup>, was wir finden. Zu essen haben wir vorläufig genug, nur nichts mehr zum Rauchen.

---

<sup>52</sup> Ari = Abkürzung für Artillerie

<sup>53</sup> beschlagnahmen, Beute machen; für die Versorgung der Wehrmacht, aber auch für private „Bedürfnisse“

Ich habe nicht gedacht, dass ich den Krieg noch einmal so kennen lernen muss. Schreibt mir nur jeden Tag [...]Wir werden bald Rethel<sup>54</sup> erreichen ...



*Trümmer in Flixé*

---

<sup>54</sup> Stadt in Nordfrankreich nahe der Grenze zu Belgien



*Fuhrwerk der Bäckereikompanie*

24.5.40

[...] Endlich 2 Tage Ruhe, d. h. für 2 Tage den Backbetrieb aufgenommen. Wir liegen in Poise Terron<sup>55</sup>, ganz zerschossen, unser Haus ist leidlich in Schuss<sup>56</sup>, haben uns gute Betten zusammengetragen, es wird alles aus den kaputten Häusern zusammengeschleppt, was noch zu gebrauchen ist. Zu Fressen und Saufen gibt es in Hülle und Fülle. Alles Vieh läuft herrenlos herum. Civil-Bevölkerung ist geflohen. Im Garten liegen Leichen von Civilisten, viele stinkende Pferde-Kadaver. Der Vormarsch hat viel Blut gekostet. Viel, viel Grausames haben wir erlebt, rechts und links der Straße lagen die Toten, dass ich noch mal den Krieg so miterleben musste. Leider plagt mich ein furchtbares Reißen<sup>57</sup>, Nervenüberreizung im linken Bein, es sind starke Schmerzen. Wenn man die Wirkung unserer Artillerie und schweren Bomben sieht, staunt man, ganze Häuser sind mit einer Bombe vernichtet,

<sup>55</sup> Stadt in Nordfrankreich nahe der Grenze zu Belgien (Ardennen)

<sup>56</sup> in Ordnung, erhalten, funktionsfähig

<sup>57</sup> Schmerzen, Gliederschmerzen

Trichter, wo ein großes Haus reinget. Morgen geht es nun wieder weiter, immer westlich vorwärts. Wir sind über Luxemburg, bei Sedan über die Maas auf einer Hilfsbrücke, marschieren auf Rethel zu. [...]



*französischer Weinkeller,  
deutsche Soldaten*

25.5.40

[...] Nach 2 Tagen Ruhe geht es heute Nacht weiter. Diese Nacht war sehr unruhig. Wir sind froh, hier wegzukommen, denn der Leichengeruch wird bei der Hitze unerträglich. Wenn wir wenigstens zu rauchen hätten.

Ihr könnt Euch kein Bild machen, wie furchtbar der Krieg<sup>58</sup> hier wieder gewütet hat, alle Häuser zerschossen, das Vieh irrt auf der Straße rum, angeschossen,

wenn man durch die Gärten geht, sieht man überall Leichen von Civilisten und Soldaten liegen, keiner hat Zeit, sie einzubegraben<sup>59</sup>.

Wir getrauen uns keine Hühner mehr zu schlachten, denn sie fressen die Maden von den Toten, die Schweine fressen an den Leichen, es vergeht einem der Appetit zum Essen.

Sekt und Rotwein gibt es massig, aber es macht einem nichts mehr Freude, man sieht zu viel Elend. [...]

<sup>58</sup> Krieg wird als Schicksal erlebt, nicht als Werk von Politikern und Soldaten

<sup>59</sup> erst recht nicht: sie würdig zu begraben, zu bestatten

Wir müssen heute Nacht 120 Kilometer vor, um unsere Division wieder einzuholen. Reiten kann ich nicht, da wir unsere Pferde an eine Kolonne mitgegeben haben.

Unsere Öfen, soweit sie noch ganz sind, verladen wir auf Lastkraftwagen, aber die Kompanie muss auf Rädern die Strecke hintereinanderweg fahren.

Meines Beines wegen möchte ich mit einem Lastwagen mitfahren, aber andererseits schäme ich mich, ich werde doch lieber mit meinen Jungens auf dem Rad fahren. Es ist auch sicherer, da Auto-kolonnen mehr von Fliegern angegriffen werden. [...]

Macht Euch keine Gedanken um mich und sorgt Euch nicht. Vorn die armen Infanteristen und Panzerschützen haben es viel schwerer, wir sehen so viel zerschossene Panzerwagen, die haben schwere Kämpfe gehabt. [...]



„Tours“

26.5.40

[...] Seit gestern 90 Kilometer weiter vorwärts. Heute Laon durchstößt, herrliche Funde gemacht, ich wollte ich könnte Euch schicken von dem Überfluss. [...]

Hauptsache, die französischen Flieger lassen uns in Ruhe. [...]

29.5.40

[...] Es geht uns nicht gerade schlecht, wir liegen in einem ganz kleinen Dorf ca. 16 Kilometer von Laon<sup>60</sup>. Diesmal liegt die Division 60 Kilometer vor uns, es wechselt immer ab, jetzt backen wir drei Tage, dann müssen wir verladen, jedesmal eine Hundearbeit, und kommen gleich viele Kilometer vor die Division, d. h. wenn unsere Division nicht zum Kampf eingesetzt ist. Ganz klar, wo der Feind vor uns liegt, sind wir uns nicht. Auf unserer linken Flanke, also südlich von uns, ist die lange Front, da wir sehr weit vorgestoßen sind. Wie die Front westlich vor uns verläuft, darüber bekommen wir spärliche Nachrichten. Unsere Flieger sind mächtig auf dem Posten, Geschwader bis zu 200 Stück brausen über uns feindwärts, auf den Straßen ein toller Betrieb, man muss Tag und Nacht wach sein, da stündlich Befehle eingehen. Zu leben haben wir mehr wie reichlich, d. h. augenblicklich. Ich bin mit Herold nach Laon reingefahren und habe aus den Häusern rausgeholt, was zu gebrauchen war.

Da ausdrücklich Plündern mit Erschießen bestraft wird, muss man vorsichtig sein. Ganz Laon ist geräumt von Zivilbevölkerung. Die Geschäfte alle voll der besten Sachen. Wenn man davon nach Hause schicken dürfte. Ihr könnt Euch kein Bild machen, wie die Gegend aussieht, wo unsere Fliegerbomben niedergesaut sind. Neben größtem Überfluss grauenvollstes Entsetzen, erst haben die Nerven noch leicht reagiert, jetzt ist an gegen Alles gleichgültig. Als ich mir hier bei Nacht mein Quartier suchte, kam ich in ein Zimmer, in dem lag ein deutscher Oberst und 8 Soldaten erschossen. Der Täter war Tankwart, der lag noch mit im gleichen Zimmer, war mit einem Spaten von deutschen Soldaten in kleine Stücke zerhackt.

Ähnliche Bilder trifft man oft an. In den zerschossenen Häusern liegen oft noch die Leichen, die werden rausgeschafft und dann schläft man seinen ruhigen Schlaf, kaut sein Hühnchen oder Kuhhasen und säuft besten Burgunder mit viel Sekt.

Dickster Krieg, Landsknechtsleben, trotz allem verleben wir auch lustige Stunden, der Alkohol hilft über alles hinweg. [...]

---

<sup>60</sup> Nordfrankreich, die Hauptstadt (préfecture) des Départements Aisne

28.5.40 (Froidmont (Aisne)<sup>61</sup>)

Karte gut aufheben und einkleben.

Liebe Ina!

In Froidmont liegen wir jetzt. So, wie es 1918 auf dieser Karte aussah, so sieht es hier zum 2. Mal 1940 wieder aus. Die armen Bewohner mussten alle fliehen. [...]



*In Villen-Auxé*

---

<sup>61</sup> französische Gemeinde im Département Aisne



*In Villen-Auxé*

(ohne Datum, Froidmont)

[...] Ich und alle Kameraden, wir schreiben Briefe und wissen doch nicht, ob diese Euch erreichen. [...]

Wir kommen mit unserer Lage hier gut zurecht. Es waren nur die ersten Tage und die ersten Gräuel, die man überwinden musste. Jetzt hat man längst die alte Kriegerruhe wieder. Zur Zeit hängen wir von unserer Division weit ab (60 Kilometer), dazu kommt, dass unser Motorrad schon an der Mosel ausfiel, und nun ist gestern auch noch unser schöner „Wanderer“<sup>62</sup>-Wagen verunglückt. Jetzt haben wir es so eingerichtet: wir backen 3 Tage, dann rücken wir wieder 60-100 Kilometer vor. Während der Backzeit hab ich ziemlich Ruhe. [...]

Wohne hier in einem gut erhaltenen großen Haus und habe ein schönes großes Bett, kann sogar mittags 1 Stunde schlafen. Nachts allerdings wird man öfters gestört. Meinen Leuten geht es auch allen gut. Sie erhalten täglich Hühner, solange der Vorrat reicht, wird gut gelebt, an Wein und Champagner fehlt es noch nicht, aber an Cigaretten, das ist fürchterlich.

---

<sup>62</sup> deutsche Automarke

An unserem Quartier ziehen Tag und Nacht ohne Unterbrechung Truppen nach vorn, Artillerie-Kolonnen, motorisierte Truppen, Infanterie. [...]

Die neuesten Nachrichten erfahren wir täglich durch unser Radio, das wir an unsere Lichtmaschine angeschlossen haben.



„Wein“

Seit Edenkoben sind wir zusammen 680 Kilometer geritten, das ist eine sehr bedeutende Leistung, und hatten dabei nur 4 Pferde Ausfall. Am Schlimmsten waren die Anforderungen über den Hunsrück. Bei Schweich<sup>63</sup> sind wir über die Moselbrücke durch Luxemburg, durch die Stadt L. selbst, durch Belgien, bei Boullion nach Frankreich hinein, da sahen wir die meisten Gefallenen. Dann sind wir bei Sedan, das ganz zerschossen ist, über die Notbrücke über die Maas. Weiter geht's voraussichtlich heute Nacht über St. Quentin in Richtung Cambrai. Da komme ich in mein früheres Gebiet bei Lens. Vielleicht komme ich in die Nähe des Grabes von meinem Bruder. [...]

<sup>63</sup> Stadt an der Mittelmosel im Landkreis Trier-Saarburg

Wenn die Trennung von Euch nicht wäre, könnte ich schon zufrieden sein. [...]

Das Päckchen mit Lebensmitteln werde ich leider nicht los. [...]



*Fahrzeug der Bäckereikompanie*

#### 31.5.40

[...] Wir liegen zwischen St. Quentin<sup>64</sup> und Cambrai. Ein ganz kleines Dorf - Le Verquier – es ist wenig zerschossen. Wir haben unseren Backbetrieb leidlich aufgebaut, haben aber kein Roggenmehl und dazu keine Hefe; Weizenmehl kann man nicht mit Sauer(teig) backen. [...]

Endlich ein Zeichen von Euch. Die Cigaretten waren wie ein Wunder für uns. Für mich bleiben die wenigsten, aber die Cigaretten, die meine Leute geraucht haben, haben mir am besten geschmeckt. Meine Kameraden haben sich ungeheuer gefreut. [...]

---

<sup>64</sup> nordfranzösische Stadt im Département Aisne

## 1.6.40

[...] Vorläufig sind die Gewaltmärsche beendet. Seit wir in Belgien und Frankreich marschieren, wurde feste Beute gemacht. Mitunter war es grausam zu sehen, wie es in den Häusern und Wohnungen aussah. Die wertvollsten Gegenstände hatten jeden Wert verloren. Es ist unheimlich geplündert worden, d. h. es waren französische oder afrikanische Truppen, die vor ihrem Abrücken noch alles demoliert haben. Die wunderbarsten Möbel, herrliche Wäsche, alles zertreten, zerschlagen, trotz allem fanden wir noch vieles, aber nie war Zeit, lange zu verweilen und etwas mitzunehmen. Dazu gehört ein besonderer Charakter. Es mag auch hier wieder welche geben, die ein Vermögen zusammenräubern, wenn sie es fortbringen. Die Kraftfahrer der Etappentruppen werden ihr Schäfchen ins Trockene bringen. Jetzt kommen aus den Wäldern langsam und vorsichtig die ersten Civilisten raus. Traurige Anblicke, wenn diese Leute ihr Haus suchen. Diese Leute werden alle der Gendarmerie zugeführt.

Wir sind jetzt eifrig dabei, uns eine richtige Landwirtschaft aufzubauen. Vieh streicht in Massen rum. Es ist z. Teil wochenlang nicht gemolken worden. Die Milch ist vorerst nicht zu gebrauchen. Hühner in unheimlichen Mengen, auch entsprechend Eier. Wir buttern selbst. Tauben schießen wir uns. Ich hab ein feines Jagdgewehr requiriert. Mitunter komm ich mir vor wie ein Großgrundbesitzer, der hier nach Belieben schalten und walten kann, denn alles gehört uns. Lange wird die Herrlichkeit nicht anhalten, denn in wenigen Tagen müssen wir wieder wandern.

Gestern war Erichs<sup>65</sup> Todestag. Es ist nicht allzu weit von hier, dass er am selben Tag den Fliegertod starb. Ich sah manch abgeschossenes Flugzeug und hab oft an meinen Bruder gedacht. Kirschen und Erdbeeren ernten wir auch schon. [...]

---

<sup>65</sup> Erich ist der Bruder von Carl Lorenz, der im Ersten Weltkrieg gefallen ist



*„Angerville-Malesherbes – Flüchtlinge kehren heim“*



*„Gefangene Franzosen im Lager Chatellerault“*

## 4.6.40

[...] Du solltest Dir wegen meines Briefes keine Vorwürfe machen, ich wollte Dir doch damit nur sagen, dass ich doch immer nur an zu Hause denke, an Dich und unsere Kinder. Zum Dummheiten-Machen bin ich wirklich schon 10 Jahre zu alt. Ich will alles tun, nur um Dich glücklich zu machen, um damit eine kleine Schuld abzutragen, die ich Dir immer und immer schuldig bin. Du, meine liebe Ille, hast von uns beiden das viel schwerere Los zu tragen. Du trägst die schwere Arbeit der Erziehung unserer Kinder, ich weiß, das ist nicht leicht. Dazu hast Du die ganze Arbeit und Verantwortung für das Geschäft, die ich sonst mit meinem Vater zusammen hatte. [...]

Wenn es auch ein schwerer Entschluss ist, aber Deine Gesundheit ist für uns alle wichtiger. Schließ das Geschäft oder entweder die Lotterie oder das Cigarrengeschäft. Das überlass ich ganz Dir. Du hast zu allen Schritten mein volles Einverständnis. [...]



*„Kuhmelker bei der Arbeit“*

Bei uns herum ist alles furchtbar grausig und zerstört. Häuser, in denen mal glückliche Familien gewohnt haben, zerstört, vernichtet, alle Einrichtungen, Betten, Möbel. so viel gute Wäsche, alles durcheinander gestürzt, zertreten, vernichtet. Kühe, die gemolken werden müssten, brüllen, kleine Kälber,

denen die Mutti abgeschossen wurde, irren blökend durch die Felder, so viele Hühner-Küken haben keine Hennen-Mutti mehr, suchen nach Wasser, kleine Häschen huschen überall über den

Weg, suchen längst zerschossene Ställe, überall Verwilderung, von wildernden Hunden gerissene Hühner. Rinder, Schafe, Schweine von Soldaten erschossen, die sie essen wollten, aber wieder liegen lassen mussten, weil es weitergehen musste, liegen überall. Leichen gefallener Soldaten, Freund oder Feind, von Dorfeinwohnern, die nicht mehr früh genug flüchten konnten, und zwischen allem Grauen wohnt man, isst, man tut seinen eisernen Dienst. Unsere Leute, die wie man selbst um ihr Zuhause genug Sorgen haben, die Tag und Nacht schwer arbeiten müssen, muss ich oft noch zusammenstauchen, um Ordnung und eiserne Disziplin aufrechtzuerhalten. [...]

Nachschub gibt es nicht. Mehl muss requiriert werden. Wasser muss gesucht werden. Die Leute wollen pünktlich gepflegt werden. [...]

#### 6.6.40

[...] Als ich Euch gestern meinen Brief abgeschickt habe, war ich schwer beeindruckt unter unserm Befehl zum großen Einsatz unserer Division. Als ich schrieb, war auf unserm ganzen Divisionsabschnitt schwerstes Artillerie-Feuer. Ich hab mit schwerster Sorge an unsre Infanterie-Regimenter gedacht. Die Division ist am schwierigsten Punkt eingesetzt, hat den Übergang über die Somme zu erzwingen. Jetzt kommen nun spärliche Meldungen zu uns. Der Übergang ist gelungen, aber unter allerschwersten Opfern. Mancher und gut bekannte Kamerad ist unter den tapfer Gefallenen, u. a. auch der katholische Divisions-Pfarrer, der oft bei uns in St. Johann war, dann ein Bataillons-Kommandeur und viele, viele Kameraden. [...]

Unsere Division ist liegen geblieben. [...] Nun tobt vorn ein sehr schwerer Kampf. [...]

## 9.6.40

[...] Wir haben unseren Standort gestern wieder gewechselt. Endlich wiedermal 40 Kilometer geritten. Früh um 4 Uhr sind wir in Le Vergnies<sup>66</sup> aufgebrochen und waren um 10 Uhr hier in Croise-Molinicange. Es war wieder, wie immer, so ein großes, wundervolles Gefühl, hoch zu Pferd an der Spitze unserer langen Kompanie weiter hinein in Feindesland zu reiten. Jede Minute beim Vormarsch bringt neue Bilder und neue gewaltige Eindrücke. Ihr macht Euch kein Bild, wie es auf den Hauptvormarschstraßen<sup>67</sup> zugeht. Infanteriekompanien, pferdebespannte lange Kolonnen, dazwischen Tanks<sup>68</sup>, Reitertrupps, Auto über Auto. Von vorn kommen Sanitätsautos, über uns immer wieder Flieger über Flieger, Gott sei Dank meistens deutsche, französische Flugzeuge kommen immer meist nur nachts.

Heute Nacht hatten wir ein weniger schönes Erlebnis. Ein Panzer-Regiment kam in unser Dorf und wollte unsere Kompanie kurzerhand aus den Quartieren werfen, es kam zu einem regelrechten Kleinkrieg um die Quartiere. Nachts mussten wir häufig den Backbetrieb einstellen, da unsere Öfen, wenn wir sie auch noch so gut getarnt aufstellen, die feindlichen Flieger anlocken.

An diesem Ort fanden wir ein riesenhaftes Magazin der Franzosen vor. Tausende von praktischen Bettstellen, Schlafsäcken, alles wundervolles Leinenzug, man fühlt sich darin so schön frisch, im letzten Quartier hatten wir mächtig viel Flöhe.

Jedes Dorf hat 3-4 schlossähnliche Herrenhäuser. Hier in einem davon hängen ganz wundervolle alte Ölgemälde, die reizen einen, sie mitzunehmen, aber erstens ist es strafbar, und dann hat man auch keinen Platz.

Heute Vormittag bin ich zu ersten Mal über die Somme gefahren. Ich bin mit Lt. Herold mit einem Panzerwagen zum Erkunden eines neuen Backplatzes vor gefahren. Es war sehr interessant, durch das Kampfgebiet beiderseits der Somme zu fahren. Dabei waren grässliche Spuren des harten Kampfes zu sehen.

---

<sup>66</sup> Stadt in Belgien

<sup>67</sup> Bezeichnung für die Haupttrassen, auf denen Material- und Truppentransporte zur Front (und zurück, z. B. Verwundetentransporte) stattfanden

<sup>68</sup> Panzer

Unsere Division kämpft heute bei Noyon<sup>69</sup>, wie wir unterwegs hörten, zieht sich der Franzose nur sehr langsam zurück. Trotzdem hoffen wir, schon morgen unsere Backzelte in der Umgegend von Noyon aufschlagen zu können. Wie wir heute auf dem Divisionsgefechtsstand erfuhren, ist unsere Division mit 89 Kilometern am weitesten an Paris ran. Unser General Volkmann, dem wir Kuchen mitgenommen hatten, hat viel Großes mit seiner Division vor.

Wenn man auch stundenweise die Schnauze mehr wie voll hat, kehrt doch immer wieder das Gefühl zurück, dass es eine große, wundervolle Aufgabe ist, die zu erfüllen wir mit bestimmt sind. Wenn wir Alten die Früchte unserer blutigen Saat vielleicht auch nicht mehr ganz mit ernten können, denn wir werden auch nach dem Krieg noch viel Aufbauarbeit mit leisten müssen, so hat man doch das Gefühl, dass man den Kindern ein großes deutsches Vaterland mit aufbauen hilft. Als ich heute an vielen Tausend deutschen Soldaten aller Waffengattungen vorüberfuhr, ist es mir mal zum Bewusstsein gekommen, dass man doch ganz selten mal so einen alten Graukopf trifft, wie ich es bin. Aber gerade deshalb bin ich stolz, nicht schlechter als jeder junge Soldat meine große Pflicht zu erfüllen.

Bei uns herrscht immer noch, seit langem, ungeheure Hitze. Auf den Straßen fürchterlicher Staub, rohes Wasser darf hier keiner trinken. Die Beschaffung von Wasser macht unserem Backbetrieb sehr schwere Sorgen, denn das Wasser im Sommegebiet ist häufig vergiftet, in die Brunnen hat der fliehende Feind tote Tiere geworfen. In unserem Garten sind drei große Muttersauen mit vielen Jungen. Heute Vormittag kam lief ein Ziegenbock in unser Geschäftszimmer, der qualvolle Durst treibt die armen Viecher zu den Menschen. [...]

Seid alle herzlich begrüßt und innig geküsst von Eurem Soldaten-Vati,

der es sich gar nicht mehr vorstellen kann, dass er mal den Civil-Rock getragen hat. [...] Aber erst muss Frankreich ganz geschlagen sein, dann komme ich zu Euch.

---

<sup>69</sup> Stadt in Nordfrankreich



„Rast“

11.6.40 (Porquericourt b. Noyon)

[...] Überreiche Gärten, Kirschen, Erdbeeren, Erbsenschoten, alles in Hülle und Fülle, eben nur immer dazwischen totes Vieh, viel Granatrichter und größte Minengefahr. Gestern musste ich nach dem langen Marsch noch die halbe Kompanie auf Wache ziehen lassen, da hier hinter Hecken und in Wäldern noch überall versprengte französische Soldaten sich rumtreiben. Diese sind meist froh, wenn sie gefangen genommen werden. 5 Civilisten waren hier, denen nicht zu trauen war, die ich in einen Keller sperren ließ, hab sie vernommen und heute wieder freigelassen. In Noyon las ich heute zum ersten Mal einen Wegweiser nach Paris. Dorthin wollen wir noch, dann kanns nach Hause gehen. Lieber Erich, Du willst Kriegsandenken haben. Einen ganzen Güterzug könnte ich Dir mitbringen, aber leider: wie fortbringen? Der Ladeplatz ist immer knapp. Päckchen dürfen nicht geschickt werden. In den Schlössern ist so viel Reichtum, wenn man davon einpacken könnte [...] Einen Granatsplitter hab ich heute schon an Erich gesandt, das Abzeichen ist vom Ärmel eines französischen Artilleristen Regts.-Nr. 244. [...]

#### 12.6.40 (Clairoix<sup>70</sup> b. Compiègne)

[...] Heute wieder 45 Kilometer bei Regenwetter geritten. Quartier ist mäßig. Bin sehr abgespannt, musste gleich nach Compiègne, um einen Wagen (PKW) zu requirieren, da unser alter guter „Wanderer“ zerrammelt ist. [...]

Unsere Infanterie 20 Kilometer vor Paris. Wir könnten von hier aus Paris in 1 Tagesmarsch erreichen. [...]

#### 16.6.40 (Chaumes-en-Brie)

[...] Heute erzählt man hier, Frankreich hätte kapituliert. Daher hier ganz große Stimmung. Die letzten 2 Tage waren wir Tag und Nacht auf der Landstraße. Bei Meaux<sup>71</sup> haben wir die Marne überschritten. Nun sind wir hier wieder in einem ganz wundervollen Palast untergekommen. Langsam kommt die Zivilbevölkerung wieder.

Große Enttäuschung war nur, dass wir nicht mit nach Paris rein durften. Am nächsten waren wir 32 Kilometer dran. Gehen jetzt ostwärts von Paris nach Süden, Frankreich wird immer schöner, immer reicher die Häuser. Wir sehnen uns nach ein paar Tagen Ruhe. [...]

Zu Essen haben wir vom Allerbesten und das Trinken ist nur allerältester Rotwein usw. [...]

***Am 22. Juni 1940 unterzeichnete die französische Delegation, nachdem fast alle ihre Gegenvorstellungen zurückgewiesen worden waren, den Waffenstillstandsvertrag mit Deutschland.***

---

<sup>70</sup> Stadt in Nordfrankreich

<sup>71</sup> westlich von Paris

## 22.6.40

[...] Eilmärsche. Trotz Waffenstillstandsverhandlungen bleiben wir immer in Feindsföhlung, es lassen sich fast alle gefangen nehmen, viele türmen auch, was wir täglich an Beute machen, ist unübersehbar. Wir rücken weiter [...] nach Bordeaux [...] bis Bayonne an der spanischen Grenze ist es noch ein weiter Weg. [...]

23.6.40 (Couffy<sup>72</sup>)

[...] Gott sei Dank, wir sitzen wieder mal für 2 Tage fest. Es wird gebacken. Wir ziehen nun durch das herrliche schöne Südf Frankreich. Es ist nicht zu schildern, welch großartiges Gefühl es ist, stolz zu Ross auf das besiegte Frankreich herabzusehen. [...] Kaum wird es richtig hell, beginnt an den Seiten der Straßen der nie endende Zug der rückflutenden Franzosen. Ich trabe mit Uffz. Lammel an der Spitze unserer langen Kolonne, wir fressen Chocolate, rauchen unsere Cigaretten und betrachten uns die Franzosen. Ich unterhalte mich viel bei kurzen Rasten mit den Franzosen, dabei hört man viel Interessantes.

Wo wir jetzt liegen, sind fast alle Einwohner noch hier. Wir lassen sie tüchtig mit helfen in der Bäckerei, um unseren armen Bäckern etwas mehr Ruhe zu ermöglichen. Die Franzosen sind sehr klein geworden, sie haben eine mächtige Angst. [...]

Eier, gute Butter, Hühner – alles im Überfluss, aber es darf nach dem Friedensschluss nicht mehr requiriert werden. Es bleibt aber alles sehr billig. 1 Pfund Butter kostet 60 Pfennige, ein Ei 3 Pfennige. Wenn wir bloß Päckchen schicken dürften! Ich hatte unterwegs so viel wundervolle Wäsche „gefunden“. Leider wegen Platzmangel immer wieder liegen lassen müssen. Wäsche waschen kannte niemand, denn wir hatten jeden Tag ein neues blütenweißes Hemd an. Die Plünderer hatte entsetzliche Formen angenommen. Höchste Zeit, dass strenge Gesetze geschaffen wurden. [...]

Leider haben wir in der letzten Zeit viele unserer braven alten Pferde verloren, auch manche unserer bewährten Reitpferde. [...]

---

<sup>72</sup> südlich von Paris

**Am 25.6.1940 trat der Waffenstillstand zwischen Frankreich und Deutschland in Kraft.**



„Erinnerungsfoto am Tag des Waffenstillstands“

27.6.40

[...] An Cigaretten habe ich nach wie vor immer großen Bedarf. Das „billige Einkaufen“ in leerstehenden Häusern ist nun vorbei. Was wir jetzt entnehmen, muss bezahlt werden. Es gibt hier kaum noch etwas Gescheites zu kaufen. [...]

Was nun aus uns wird, ist sehr unbestimmt. Viele Gerüchte schwirren durcheinander. Einmal hört man, die Division wird aufgelöst, wir Alten kämen bald zur Entlassung, andere wollen wissen, wir kämen bei Gibraltar zum Einsatz, Landkarten haben wir bis nach Spanien empfangen. In den nächsten Tagen sollen wir für die Bäckerei Lastkraftwagen empfangen und voll motorisiert werden. [...]

Vorläufig haben wir immer noch große Vorräte an Wein, allerbeste Sorten aus früheren Beutezügen. Verpflegung entspricht immer noch allererster Klasse. Allerdings leide ich seit einigen Tagen wie-

der an Sodbrennen. Ich bitte Dich, mir Bullrichsalz zu schicken. Mittags kann ich mir ein langes Schläfchen gönnen.<sup>73</sup> [...]

Als am 25.6. die Friedensunterzeichnung hier bekannt wurde, haben wir mit unseren Leuten eine ganz wundervolle Siegesfeier militärischer Art abgehalten. Unser Radio war in Betrieb und wir haben aus dankbarstem Herzen das herrliche Niederländische Dankgebet<sup>74</sup> mitgesungen. Die Glocken haben wir läuten lassen. Es war auf dem kleinen Dorfplatz wundervoll feierlich, als wir aus tiefinnerlichster Überzeugung heraus unsern Dank an Gott zum Ausdruck brachten durch das schöne Lied „Nun danket alle Gott“. Ich bin dem Schicksal doch dankbar, dass ich auf meine alten Tage noch einmal solche erhebenden Augenblicke inmitten von Soldaten im grauen Rock, den ich doch immer über alles geliebt habe, miterleben konnte. Im Augenblick der Siegesverkündigung waren alle schweren Strapazen und Widerwärtigkeiten vergessen. Wenn nun noch der letzte große Gegner<sup>75</sup> besiegt wird, dann können wir doch mit dem wundervollen Bewusstsein heimkehren, für unsere Kinder, für unser Vaterland einen hoffentlich recht langen Frieden erkämpft zu haben. [...]

(weiteres Blatt, wohl zu vorigem Brief gehörend):

Frankreich gefällt mir sehr gut. Wenn ich einen guten Posten in der Besatzungsarmee erhalten würde, bliebe ich sehr gern hier. Das Land ist so reich an guten Lebensmitteln, es muss sich in Friedenszeiten sehr gut hier leben, man sagt nicht umsonst: es lebt sich wie der liebe Gott in Frankreich. Dann suchen wir uns hier ein schönes kleines Haus mit einem wundervollen Garten, dann würdest Du

---

<sup>73</sup> Leben wie Gott in Frankreich!

<sup>74</sup> In der Zeit des Nationalsozialismus wurde dieses Lied bewusst bei Massenveranstaltungen eingesetzt, um ihnen eine würdevolle Weihe zu geben und um die angeblich gottgewollte Kontinuität des Dritten Reiches mit dem Deutschen Reich zu betonen. Die erste Strophe lautet etwa:

„Wir treten zum Beten vor Gott den Gerechten.

Er waltet und haltet ein strenges Gericht.

Er lässt von den Schlechten die Guten nicht knechten;

Sein Name sei gelobt, er vergisst unser nicht. ...“

<sup>75</sup> gemeint ist Großbritannien („England“); die „bolschewistische“ Sowjetunion war seit der Unterzeichnung des Nichtangriffspaktes zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion am 24.8.39 als Feind(bild) in der deutschen öffentlichen Wahrnehmung vorübergehend völlig verschwunden

auch finden, was Dir gefällt, Ruhe und frische Luft. Die Kinder mögen nur anfangen, fleißig französisch zu lernen. Ich kann es schon wieder ganz gut. Darüber reden wir noch mal ernstlich zusammen.

#### 3.7.40

[...] Ein unbarmherzig heißer Tag heute. Haben eben Nachricht bekommen, dass wir nicht hier bleiben dürfen. Es ist ein furchtbares Immer-weiter-hetzen, nie Ruhe, kein festes Einrichten, jedes Verladen, neues Aufbauen bedeutet sehr viel Vorbereitungsarbeit.

[...]

Ich kann ja gar nicht alles das Viele schreiben, was wir erleben. Aber das Große mit zu erkämpfen und mit zu erleben ist wie ein Traum. In welcher Demut uns die Franzosen zu Füßen kriechen. Als Herren hier durch die Straßen zu reiten, das Gefühl, „Sieger“ über die „Grand Nation“ zu sein. Aber eines vergessen wir nicht und das haben wir heute auch auf der Division gehört: Wir haben die größere Aufgabe noch vor uns. Die 94. Division ist noch für Großes vorgesehen, dafür bürgt der Name „Volkman“! Aber jetzt bleiben wir noch einige Wochen in Frankreich. [...]

Ich darf immer noch sagen, meine 200 Mann „lieben“ mich, und meine Kompanie ist auf Draht, ich hatte sehr Widerspenstige dabei, aber jeder, auch der letzte Mann, spitzt, wenn er mich kommen sieht, aber sie haben Hochachtung vor mir, ich habe sie mit Liebe und Strenge erzogen. [...] Die Kunst ist: alles vormachen, alles mitmachen und in jeder Lage Humor zeigen, und dann erst, wenn es nicht mehr gehen will, bestrafen. Das so nebenbei. [...]

#### 4.7.40

[...] Lange rasten wir nicht mehr hier. In Frankreich haben wir unsere Aufgabe gelöst. Wir reiten wieder nordostwärts. Wohin? Vielleicht nach England – wir wissen es nicht. [...]

Als Soldat hat man dahin zu gehen, wohin einen das Vaterland ruft. Das merkt Euch auch für Euer späteres Leben: Wohin auch immer Euch einmal Eure Pflicht befiehlt, geht gern dorthin du steht

fest! [...] Wir alle sind mächtig neugierig, welche Aufgabe uns gestellt wird. [...]

Lieber Erich, so bald wie möglich schick ich Dir noch 2 französische Käppis, auch eine Fahne hab ich noch. [...]



„Auf der Heimfahrt in Neuß“ („Es lebe Großdeutschland“)

10.7.40 (Villedomes (?))

[...] Es wird nun scheinbar doch so werden, dass wir in den nächsten 10 Tagen an unserem Verladebahnhof ankommen. Man spricht selbst bei der Division ernstlich davon, dass die Division in Königsbrück oder Zittau aufgelöst und dann wieder neu anderen Divisionen zugeteilt wird. Uns alte Knochen wird man dann kurz und schmerzlos nach Hause schicken. [...]

22.7.40 (Im Felde)

[...] Heute hab ich 3 Pakete an Dich abgehen lassen, viel Fleisch, Sardinien und Puder! Dieser Puder soll der allerbeste sein, den Frankreichs Kunst fabriziert. Wenn Du mich dann zu Hause begrüßt, wird er Deine Wangen schmücken. [...] An das „Schön-

anmalen“ hat man sich schon wieder ganz gewöhnt. Die einfachste Frau auf dem Dorf malt sich schön an. [...]

Heute bin ich den ganzen Tag geritten. Wundervoll, ganz neue Beutepferde, 4- und 5-jährig, haben wir zugeritten. Welch großes Glück das für mich war, kann niemand nachfühlen. Eine Fläche von 3 Kilometer glatte Wiese. Mit ganz kurzen Bügeln gings heidi über den Rasen, 2 Gräben mit Wasser. Die jungen Pferde sind am Wassergraben ausgebrochen, Mein Fuchs ging beim Wettrennen als Dritter durchs Ziel. Doch ein Prachtkerl. Wir waren beide mächtig stolz am Ziel. Er hat mir bald die Mütze aufgefressen.

Du müsstest nur einmal sehen, wie das treue Tier sich freut, wenn ich zu ihm gehe. Sein Schweif peitscht, die Nüstern werden groß, und seine großen guten Augen werden noch größer. Er schnappt immer nach meinen Händen. So ein wundervolles Pferd gibt es nicht noch einmal. Kannst Du das verstehen, wenn man sonst niemand hier hat, dass man sich dann in ein Pferd verlieben kann? [...]

Du wirst nun sehr einsam sein, aber denk immer daran, liebe Ilse, dass ich immer bei Dir bin, Dir immer dankbar dafür bin, was Du jetzt für unsere Kinder, für mich und die Familie schaffst. Aber, liebe Ilse, mute Dir nicht zu viel zu, halte Dich gesund. Geld ist wenig, Gesundheit und Kraft ist wichtiger.

In tiefer, guter Liebe und viel Sehnsucht immer Dein Dir guter Carl

*(das folgende lose Blatt gehörte wahrscheinlich zum vorhergehenden Brief)*

Wir dürfen eigentlich im Monat nur 6 Päckchen á 250 Gramm schicken. Ich hab ja schon viel mehr geschickt. Man erzählt, Ihr müsstet alles teuer verzollen. Man erfährt leider darüber nichts Genaues. Ich hab ja noch manch schönen Fund in meiner Kiste, Stoffe usw. Aber wir fürchten, dass wir unsere große Beute abgenommen bekommen. Außerdem fehlen uns auch die Wagen zum Verladen. [...]

24.7.40

[...] Da jetzt die Arbeit nicht mehr so sehr drängt, wir liegen fest in Bonneval und backen, bin ich mal die 110 Kilometer nach Versailles gefahren. Ich war enttäuscht, vielleicht war das Wetter daran schuld. [...] Wir sind nur noch 120 Kilometer von Paris entfernt, es ist aber immer noch streng verboten, hinein zu fahren. Hier in Bonneval ist es sehr langweilig, altes kleines Städtchen, 2500 Einwohner. Bevölkerung wie überall sehr zurückhaltend. Wenigstens gibt es noch guten alten Rotwein. Burkhardt hab ich in Marsch gesetzt, da seinem UK.-Antrag<sup>76</sup> jetzt stattgegeben worden ist. Hoffentlich komm ich auch frei, wenn wir in Deutschland sind.

Heute war der Major, dem die Verwaltungsdienste unterstehen, zum Kaffee bei uns, er sagte, dass er hoffe, dass wir auch weiterhin der Division treu bleiben. Ich möchte aber doch erst mal wenigstens 4 Wochen nach Hause. [...]

Für heute, mein kleines liebstes Mutzel, gute Nacht, es wäre zu schön, wenn Du zu mir ins Bett gekrochen kämst, ich hab gerade hier ein besonders breites, allerdings keine Fensterscheiben drin, es zieht ein bisschen, außerdem regnet es seit drei Tagen. [...]

2.9.40

[...] Nun bin ich wieder bei meiner Kompanie wohlbehalten eingetroffen. Morgen gehen nun unsere Bauernpferde fort. Reitpferde bleiben vorläufig noch hier. [...]

Es dauert ja nun nicht mehr lange und Ihr seid wieder hier. [...]

14.10.40

[...] Gegen die Anzeige, wegen Verdunklung<sup>77</sup>, ist nicht viel zu machen. [...]

---

<sup>76</sup> uk. = unabhkömmlich; Freistellung vom Wehrdienst wegen wichtiger Verpflichtungen in der „Heimat“

<sup>77</sup> Durch Verordnungen vom 23.5.39 und 22.10.40 wurden in Deutschland Maßnahmen zur Regelung des Luftschutzes bei Nacht festgelegt. Mit Hilfe der Verdunkelung sollte feindlichen Fliegern die Orientierung und das Auffinden der

Der neue General macht überall seine Inspektionsreisen, nur wissen wir nicht, wann er zu uns kommen wird. Nächsten Monat werden wir anfangen müssen mit der Neuausbildung, aber nach allgemeiner Auffassung werden wir erst im nächsten Jahr zum Einsatz kommen. [...]

19.10.40

[...] Schumann brachte mir die Cigaretten und erzählte, dass Ihr so oft Fliegeralarm habt. Da kann ich verstehen, dass Du mit Deinen Nerven fertig bist. [...]

Nach den letzten Wochen, in denen ich sehr viel gelitten habe, versichere ich Dir, dass nichts, kein Mensch zwischen uns steht. Doch nur Dir und unseren Kindern schenk ich meine Liebe. Wenn ich, wie doch jeder andere Mann auch mal, zu einer Dummheit geneigt war, dann ist das ganz menschlich, nicht nur in meinem Bekanntenkreis, auch den Kameraden hier geht es nicht anders, als Mann folgt man leichter mal den Verlockungen des Fleisches, aber das ist immer ein kurzer Rausch, für die eine Stunde, das Herz bleibt von allem unberührt. Es sündigt jeder Mann mal, ohne deshalb ein schlechter Mensch zu sein. Liebe Ille, ich bin Dir gut, wenn Du mir wieder gut bist, dann komme wieder mal hierher oder nach Dresden. [...]

23.10.40

[...] Ich war gestern in Herrnhut und habe wegen eines Zimmers gefragt. Im Gasthof der Brüdergemeinde kannst Du jederzeit ein schönes Zimmer bekommen. I. Stock, 2,50 M, II. Stock 2,- M. Verpflegung ist dort gut. Vor allem ist Herrnhut ruhiger als Löbau, auch seltener Fliegeralarm. Herrnhut hat schönen Wald, da kannst Du spazieren gehen, ein Kino ist auch da. Du bist auch näher bei mir.

---

Ziele erschwert werden. Daher bestand v.a. bei Fliegeralarm Verdunkelungspflicht zur Dämpfung von Lichtquellen und "Lichtaustrittsöffnungen"; bis auf 500 m durfte kein Schimmer mehr wahrzunehmen sein. Im konkreten Fall hatte wahrscheinlich jemand Anzeige erstattet, weil Frau Lorenz diese Vorschriften nicht konsequent eingehalten hatte.

Ich kann dann abends bei Dir bleiben und fahre früh nach Hengersdorf<sup>78</sup>. Eier und Butter hoffe ich hier zu erhalten, dann kann ich Deine Verpflegung aufbessern. [...]



*Mutter Ilse Lorenz mit ihren Kindern: Erich und Ina*



*Im Winter 1940/41 besuchte die Familie den Vater, der in Großhengersdorf in der Lausitz stationiert war (v. li. Ina, Mutter Ilse, Erich, Vater Carl).*

---

<sup>78</sup> gemeint ist Großhengersdorf

15.11.40

[...] Ich hab mit dem Backmeister einen Handel abgeschlossen. Er will gerne für seine Tochter von meiner französischen Seide ein Kleid haben und gibt uns vor Weihnachten, wenn er schlachtet, dafür eine große Seite Speck. Nächstens will ich an Mutter ein Päckchen mit Rosawaren<sup>79</sup> schicken. Ich bin in Zittau in verschiedenen Cigarrengeschäften gewesen, selbst bei Dürninger gab es nur noch 2 Cigarren, in einzelnen Geschäften nur eine. Du siehst, es ist überall dasselbe Elend. Jetzt sind hier, vor allem in Zittau, so viele reiche Berliner, die wegen der Flieger türmen, sie stellen freche Ansprüche und versuchen, mehr Cigarren zu bekommen, da haben die armen Zittauer Kollegen ihre liebe Not. [...]

9.12.40

[...] Ich arbeite, so weit es meine freie Zeit zulässt, an der Inventur. Ich denke, dass sie Ende dieser Woche fertig sein wird. Sorge machen mir nun die Weihnachtsgeschenke, die ich Euch machen möchte. Ich hab mich in Zittau umgesehen, man sieht nichts, was es ohne Punkte<sup>80</sup> gibt. [...]

---

<sup>79</sup> vielleicht ist Unterwäsche gemeint

<sup>80</sup> Mitte Oktober 1939 wurde für die nicht Uniform tragende Bevölkerung die Rationierung von Textilien mittels einer ein Jahr gültigen "Reichskleiderkarte" eingeführt. Der Bezugsschein bestand aus 100 Punkten, die beim Kauf von Textilien abgerechnet wurden. Ein Paar Strümpfe "kostete" 4 Punkte, ein Pullover 25 Punkte, ein Damenkostüm 45 Punkte.

# Feldpostbriefe 1941

24.1.41

[...] Ohne mein geringstes Dazutun ist von der Division aus meine Eingabe zur Offz. Wahl eingeleitet worden. Bitte aber noch nicht darüber zu sprechen, da es wenigstens 4 Monate dauert und dann kann auch noch allerhand dazwischenkommen. Gestern war ich mit Hptm. Herold bei den einzelnen Herren und wurde vorgestellt. Ich komme zu 4 verschiedenen anderen Formationen. Morgen, Montag, zur 6. Fahrkolonne nach Hainspach b. Schluckenau in Süddeutschland, da muss ich mein Können im Reiten unter Beweis stellen. Nach 8 Tagen komme ich zu einer motorisierten Kolonne, wo, noch unbekannt, voraussichtlich in Rumburg, dann zur Werkstattkompanie in Zittau. Diese 8 Tage in Zittau dachte ich, dass Du mich besuchen kannst. Muss allerdings während meiner Prüfungszeit abends am Kasino teilnehmen. [...] Bin auf das Neue sehr gespannt. [...]

1.2.41

[...] Ich muss Dich auch wieder bitten, mir 75,- M zu schicken.<sup>81</sup> [...]

18.2.41

[...] Nun sitzen wir seit Montag wieder in Frankreich. Das Verladen ging bei Tage glatt von statten. Reise war sehr schön, Dresden, Leipzig, Magdeburg, Kassel, Frankfurt a.M., Saarburg, Nancy, Toul<sup>82</sup>. Ausladen Gott sei Dank auch bei Tage. Am Sonnabend um 18 Uhr ging es in Herrnhut ab und am Montag um 16 Uhr waren wir hier. Toul ist eine alte französische Festung,  $\frac{3}{4}$  aller Häuser sind gänzlich zerstört. Die Bäckerei ist in den alten Festungs-

---

<sup>81</sup> Carl Lorenz signalisiert häufig Geld-Bedarf. Dabei geht es wohl nicht nur um das Besorgen von Geschenken für die Lieben daheim, sondern auch um das aufwendige Kasino-Leben der Offiziere

<sup>82</sup> Stadt in Nordfrankreich

Kasematten untergebracht. Die Leute liegen sehr schlecht, da die Bäckerei-Kompanie, die wir ablösen, erst am Sonnabend hier fort kommt. [...]

Es sieht so aus, als sollten wir hier als Besatzungs-Division liegen bleiben. Besonders schön ist der Gedanke nicht. Die Bevölkerung ist sehr deutsch-feindlich. Zu kaufen scheint es nicht viel zu geben. Fast alle Läden sind kaputt. [...]

#### 4.4.41

[...] Am Donnerstag und Dienstag haben wir Casino-Abend bei den Panzerjägern. Ist immer sehr anregend und schön. Dienstältester ist Oberstleutnant Stumpf, hält sehr auf strenge Etikette, aber nach 11 Uhr wird es sehr gemütlich. [...]

Wir werden bis Ende Mai hier bleiben. Sind sehr enttäuscht. Cigaretten brauch ich vorläufig nicht. Aber Gerhard soll Geld abschicken, da ich hoffe, noch manches kaufen zu können. Frau Weißenborn hat mir gebackene Plätzchen geschickt. Otto Ebert aus Lichtenstein hat mir zwei Würste geschickt. Er schlachtet demnächst und will Euch auch etwas mit Burkhardt schicken. Was soll ich Dir denn kaufen – Strümpfe, Wolle, Gardinen, Combinationen, Samt? [...]

#### 30.4.41

[...] Neues gibt es hier nicht. Außerdienstlich viele Langeweile. [...] Das Geld ist angekommen. Ich werde dafür noch Schuhe und Wolle kaufen. Leider sind die Stäbchen für die Schuhgröße<sup>83</sup> noch nicht angekommen. Wenn Du Wolle nicht mehr brauchen kannst, kannst Du sie weiterverkaufen mit 1,50 M die Packung. Willst Du lieber glatte oder gedrehte Wolle haben und welche Farben?

Ich hab auch eine schöne große Ledermappe gekauft, 20,- M, die schickt der Backmeister an Dich, die kann Erich nehmen, oder fürs Geschäft. Ist noch sehr gutes Leder. An die Eltern hab ich 2 Büchsen Ölsardinen geschickt.

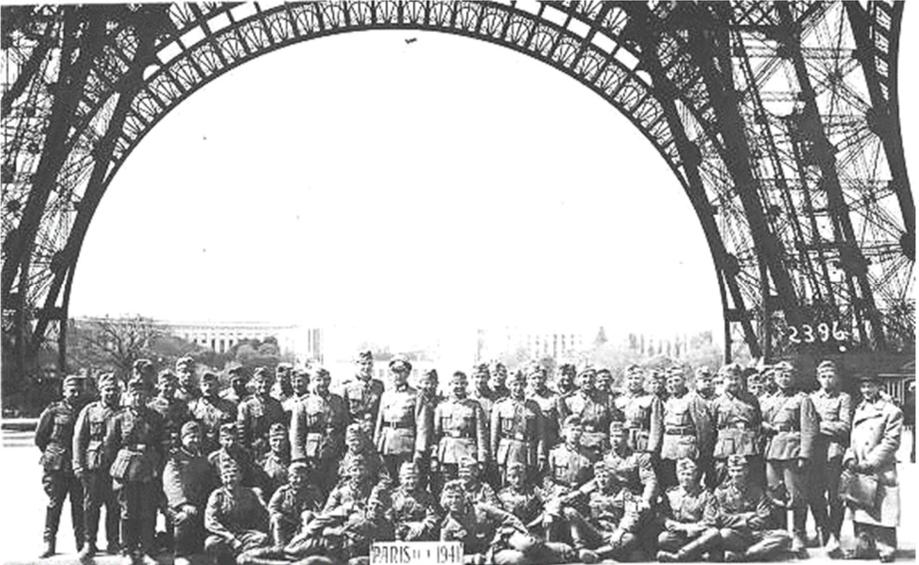
---

<sup>83</sup> Maß-Stäbe zur Messung der Schuhgröße

Ich hab viel Sehnsucht nach Euch. Wenn Ihr Weizenmehl braucht, schick mir einen kleinen Sack für 1 ½ Pfund.

14.5.41

[...] Morgen hab in noch mal, nun zum 3. Mal, das Vergnügen, nach Paris zu fahren. Gott sei Dank nur mit 30 Mann. [...]



„Bäko<sup>84</sup> Paris 1941“

2. Osterfeiertag 1941 (14.4.41)

[...] Wir hatten keine Feiertage, bei uns wird mit Volldampf durchgebacken. Wir hatten sehr große Brotanforderungen. Unsere armen Kerle haben die Schnauze voll. Heute hatte ich in der Nähe von Verdun zu tun. Ich habe mir Fort Douaumont<sup>85</sup> angesehen und

---

<sup>84</sup> Bäckerkompanie

<sup>85</sup> Das Fort Douaumont (französisch: Fort de Douaumont) war das größte und stärkste Werk des äußeren Fortgürtels der französischen Festung Verdun in

bin auch auf den „Toten Mann“<sup>86</sup> gekommen. Ich war innerlich tief ergriffen, als ich auf demselben Boden stand, wo ich vor genau 25 Jahren die furchtbarsten Wochen meines Lebens durchgemacht habe. Die alten Gräben und Unterstände sind noch da, aber alles verwachsen. Es ist mir sehr nahe gegangen, wieder da zu stehen, wo meine besten Kameraden verblutet sind. Manch trauriges Bild sah ich noch einmal, alle waren wieder um mich, die von Granaten zerfetzt wurden, die längst unter dieser furchtbaren Erde ruhen. Es waren gerade die Osterfeiertage 1916, als das Regiment 204 kompanieweise verblutet ist. Es fiel mir schwer, mich wieder in die Wirklichkeit zurückzufinden. So Schweres möchte ich nicht wieder durchmachen. ----

Nun zu Deinen Briefen. [...] Wegen dem Auto-Verkauf will ich abwarten<sup>87</sup>. Wächtler will den Wagen „taxen“ lassen, kommt aber gar nicht in Frage. Wenn ich ihn verkaufen sollte, dann nur zum Selbstpreis plus alle Spesen, sonst bleibt er stehen. Ein nicht zugelassener Wagen wird nicht getaxt. [...]

Brauchst Du mehr Wolle? Thunfisch gibt es nicht mehr. Apfelsinen auch nicht mehr. [...]

Der Hptm. und auch die Herren der Division hatten zu Führers Geburtstag mit meiner Beförderung gerechnet, es scheint aber noch in der Heimat irgendwo zu hängen. Na, warten wir weiter. [...]

#### 27.4.41

[...] Wo Soldaten liegen, gibt es nichts zu kaufen, man muss weit fahren, die Franzosen geben nicht gern etwas raus, man muss sie mit viel Redensarten einwickeln, wie bin ich dankbar, dass ich in

---

Lothringen und im Ersten Weltkrieg in der Schlacht um Verdun schwer umkämpft.

<sup>86</sup> Die Doppelanhöhe „Toter Mann“ (franz. Le Mort Homme) liegt rund 10 Kilometer nordwestlich der Stadt Verdun in Frankreich. Die Anhöhe erlangte traurige Berühmtheit während der Schlacht um Verdun im Ersten Weltkrieg.

<sup>87</sup> Der Sohn Erich Lorenz erinnert sich: Unser Vater hatte – es ging uns wirtschaftlich gut – 1939 endlich ein eigenes Auto, einen Opel-Kadett, kaufen können. Aber – das Auto kam, und der Vater ging, in den Krieg. Wir haben als Familie nie in dem Auto gesessen. Nach dem Krieg haben es die „Freunde“ (die Sowjetarmee) mitgenommen.

der Schule gut aufgepasst habe und etwas Französisch gelernt habe. Wenn man französisch sprechen kann, ist man gleich ihr Freund. [...]

Geld darfst Du in jedem Monat an mich nur einmal 70,- M schicken, außerdem an Krumbiegel 40,- M und an Richter 30,- M, das sind im Monat 140,- M, aber nicht an einem Tag abschicken. [...]

#### 2.5.41

[...] Von Montag geht das Gefechtsscharfschießen los. [...] Heute Nachmittag kommt ein Major von der Infanterie, der den Stand unserer infanteristischen Ausbildung prüfen will. Die Besichtigungen reißen gar nicht mehr ab. [...]

#### 6.5.41

Mit dem heutigen Tag bin ich aus dem Unteroffiziersstand heraus zum Offizier der Deutschen Armee befördert worden. Meine Beförderung gilt vom 1.4.41.

Zu meiner großen Freude bin ich zum Leutnant der Reserve und nicht Landwehr befördert worden.

Natürlich ist hier großes Fest am Nil. Die ganze Kompanie freut sich mit mir. Den ganzen Tag große Gratulationscour. Die neuen Achselstücke glänzen.

Es fehlen mir nur ganz dringend noch ein Paar Kragenspiegel (graublau), wenn Ihr welche bekommen habt, bitte gleich absenden. Auch brauch ich noch 2 Paar Achselstücke zum Aufnähen. [...]

Nächste Woche will ich mit 100 Mann der Kompanie nach Paris fahren. [...]

#### 7.5.41

[...] Könnt Ihr mir meinen kurzen Degen schicken, oder ist der zu schwer? [...]

Am Sonnabend steigt nun die die eigentliche Beförderungsfeier, wir werden 16 Herren sein. [...]

## 12.5.41

[...] Natürlich gebe ich nun mächtig als Leutnant hier an. Die neue Uniform gibt einem gleich eine ganz andere Haltung. Ganz vor-dringlich brauch ich nur noch eine Schirmmütze.

Nun der Pariser Bericht. Mit einem Wort, es war ein ganz einzig-artiges Erlebnis. Nachts um 12 Uhr bin ich mit meinen 50 Mann hier abgefahren. Hatte Glück, bekam mit Richter ein Abteil 2. Klasse allein, denn das bürgerliche 3. Klasse fahren hat nun auf-gehört. [...] Paris ist wirklich „DIE“ Stadt, so prächtig hatte ich mir Paris nicht vorgestellt. Mit der Untergrundbahn sind wir von einer Sehenswürdigkeit zur nächsten gefahren. Wundervoll war der Invalidendom mit den berühmtesten Gräbern. Auf dem Eiffelturm waren wir auch bis zur 2. Etage, enorm bei diesem Prachtwetter der Rundblick, wir konnten uns kaum losreißen. Dann der Mont-martre-Bummel, aber keine Angst, alles Betreten der Lokale ist strengstens verboten. Dann allerdings haben wir uns eines der berühmten französischen Kabarets ansehen dürfen, das war mehr wie toll, das ist ja nun in Deutschland ganz unmöglich, was da auf der Bühne vor aller Öffentlichkeit gezeigt wird. Das kann ich nicht beschreiben. [...]

## 13.5.41

[...] Nach der ganzen politischen Lage halt ich es immer für gut, wenn das Geld angelegt wird. Was Du kaufen kannst an wert-beständigen Sachen, das kaufe. [...]

## 18.5.41

[...] Ich freue mich immer sehr, wenn ich Nachrichten von Dir und von zu Hause bekomme. Deine Briefe sind jetzt immer schon nach 3 Tagen hier. [...]

Gestern war ein anstrengender Tag, war den ganzen Tag mit der Kompanie im Gelände, etwa 50 Kilometer geritten, meist getrabt. Gefechtsübung, abends war beim Div. Nachschubführer großes Kasinofest. 90 Herren, ging bis 4 Uhr. Leider hab ich nicht aufge-

passt und bin ziemlich voll<sup>88</sup> geworden, deshalb heute einen mordsmäßigen Kater. [...]

#### 23.5.41

[...] Morgen machen wir wieder mit Mann und Maus eine große Nachtübung, um 23 Uhr nachts wird alarmiert, 42 Kilometer, da wird mein Fuchs wieder die Ohren hinter legen [...]

#### 27.5.41

[...] Heute hab ich mit der Kompanie einen Übungsmarsch per Rad durch die wundervolle Umgegend hier gemacht. Es war wie eine Fahrt durchs Paradies, überall blüht der Flieder wild, es ist hier eine reiche Vegetation. [...]

Unterwegs haben wir Fliegerabwehrfeuer geübt, das war eine herrliche Knallerei in den Tälern, wenn so 160 Mann gleichzeitig losfeuern, da schallts in den Ohren. [...]

#### 28.5.41

[...] Bei uns zieht sich die Natur jeden Tag schöner an, wenn ich in den Abendstunden, nach getaner Arbeit mit Oberwrm. Lammel durch die herrliche Gegend reite, komme ich mir wie der allerreichste Mann der Welt vor. Es kann einfach nichts Schöneres mehr geben, als mit seinem schönen treuen Tier den herrlichen Frühling zu erleben.

Wir essen schon jeden Tag Kirschen und Erdbeeren, Spargel in Hülle und Fülle. Eine Angel hab ich mir auch gekauft. [...]

Wegen Paris kannst Du beruhigt sein, ich verlasse meine Leute nicht, ich ermahne meine Männer immer zu anständigem Leben, und ich muss auch darin ein Vorbild sein. [...]

---

<sup>88</sup> voll, „besoffen“

## 31.5.41

[...] Heute haben wir ein gutes Abendbrot. Vom Schlächterzug bekamen wir Zunge und Lende, da werden wir uns eine besondere Güte tun. Wenn ich Euch nur davon etwas schicken könnte. [...]

## 4.6.41

[...] Die Angelegenheit mit dem Hauskauf<sup>89</sup> kommt mir überraschend. [...]

Ich stimme dem Hauskauf zu, sobald Du den Kauf nach reiflicher Überlegung für ertragbringend hältst. [...]

## 5.6.41

[...] Im vorigen Jahr, wo es immer vorwärts ging, hatte man gar keine Zeit zur Sehnsucht, aber bei dem bloßen Stillliegen hier in dem miesen Nest, da denkt man immer an seine Lieben in der Heimat. Zumal gar keine Aussicht auf Urlaub besteht. [...]

## 12.6.41 (Ortsunterkunft)

[...] Brotkorb<sup>90</sup> sorgt vorbildlich für mein leibliches Wohl.

Früh. Brotkorb klopft: Herr Lt., es ist 6.30 Uhr; Herr Leutnant, es ist 7 Uhr, wollen Sie baden? – Der Kaffeetisch ist gedeckt: Bohnenkaffee oder Tee, Streuselkuchen, Zwieback, Kekse, Weiß-Brot und schwarzes Brot, viel Butter, Marmelade, 1 weiches Ei und Wurst. 5 Stunden Dienst.

Mittag sehr kräftiges Essen aus unserer Bäckerküche, stets Salat oder anderes Gemüse, viel Spargel, Artischocken usw.

Wenn ich nach Hause komme, ist meine Couch fertig gemacht, auf dem Rauchtisch stehen Kirschen und Erdbeeren, stets mit Sahne. 2.30 Uhr Wecken, Kaffeetrinken mit viel Kuchen, mit guter Butter gemacht.

3 bis 7 Uhr Dienst.

---

<sup>89</sup> die selbstbewusste Hausfrau Ilse Lorenz will jetzt sogar ein Haus kaufen

<sup>90</sup> Leutnant Lorenz' Bursche

7 Uhr Gemeinsames Abendbrot, oft Fisch, wieder Spargel, öfters vom Schlächterzug ein guter Braten, Zunge usw.

Um 10 Uhr gehen wir nach Hause.

Da hat Brotkorb die Zeitungen auf meinen Platz gelegt, der Tee steht bereit, eine Schüssel Bückling, Kirschen, meine Cigaretten mit Aschenbecher sind bereit gelegt –ich werde sooo verwöhnt.

Dann bringt er mir Briefpapier und sagt: Herr Leutnant müssen heute Abend noch nach Hause schreiben. [...]

13.6.41

[...] Trotz der von mir geschickten Schuhe, kauft trotzdem zu Hause weiter auf Bezugschein, solange es noch gibt. [...]

18.6.41

[...] Am Ende dieser Woche verlasse ich die Kompanie auf 8 Tage, um an einem Gaskursus in Dijon teilzunehmen. [...]

20.6.41

[...] Die Hitze hier steigert sich zur Unerträglichkeit. Gestern hab ich in der Mosel ein herrliches Bad genommen. Heute fahren wir zum Kasino-Abend zu den Panzerjägern. Morgen Nacht braus ich ab zum Gaskursus. Das wird auch kein Vergnügen werden, täglich 6 Stunden Unterricht bei dieser Hitze und dann noch praktische Vorführungen. Es wird auch vorübergehen. Dijon soll eine sehr schöne Stadt sein. [...]

***Am 22.6.41 überfiel Deutschland die Sowjetunion.***

*Carl Lorenz ist jetzt mit seiner Bäckereikompanie unterwegs an die Ostfront.*

Unterwegs, den 18.7.41

Meine liebe allerbeste gute Ille!

Mein guter Junge!

Leider ist nun schon wieder in meinem Transport eine Stockung eingetreten. Ich sitze noch am Ausladebahnhof. Mit der Bahn geht es nicht weiter, nun warte ich auf die Autos, die hätten gestern Abend hier sein sollen. Aber ich nütze die Zeit auch hier gut. Ich mache meine Streifzüge durch diese sehr interessante Stadt. Beim Besuch der ukrainischen alten Kirche lernte ich einen Priester kennen, der mir viel Wissenswertes über Land und Leute hier erzählte. Auch über die geschichtliche Vergangenheit dieser Gegend. Gestern war ich an dem Fluss San, der alte Grenzfluss zwischen Russland und Polen, da unterhielt ich mich noch lange mit einem Zollbeamten, der seit 18 Monaten hier auf Grenzposten steht. [...] Der San ist breiter als die Elbe, hier findet man schon die schwermütige russische Landschaft. Es ist gar nicht einfach, sich so schnell wieder umzustellen. Eben noch das leichte heiße Frankreich und nun das ganz andere Leben hier.

Aus meinem Güterwagen bin ich ausgezogen und wohne, d. h. schlafe in einem äußerst einfachen Offiziersheim. Das Essen ist sehr teuer, zu rauchen habe ich gar nichts mehr, es gibt hier auch einfach nichts. Bier gibt es selten und nur 1 Glas. Mein Geld geht auch zur Neige. Hoffentlich kommen wir bald zur Truppe. So dauernd unterwegs ist doch anstrengend.

Hier kommen täglich große Mengen von russischen Gefangenen her, die Hälfte sind wirklich Halbidioten, sie sind in fürchterlichem Zustand. [...]

Es sind so viele Ereignisse, die im schnellen und bunten Wechsel auf mich einströmen. Was wird dieses Jahr noch alles für Aufgaben uns stellen?

Im besten Gedenken und inniger Liebe grüßt und küsst Dich und die Kinder

Dein Butzi

## 20.7.41

Meine Lieben!

Sind soeben mit Mann und Ofen wohlbehalten bei der Kompanie angelangt, hatten von J. bis hierher 250 Kilometer bei ganz schlechter Straße. Diese Nacht geht es vor, weitere 290 Kilometer. Dann beginnt das eigentliche Programm. Hier liegen wir in einem typisch galizischen kleinen Städtchen. Es ist ungeheuer, wieviel zerschossene russische Tanks<sup>91</sup> an der Straße liegen. In den ukrainischen Dörfern waren überall Ehrenpforten<sup>92</sup>. Es sind alles viele große neue Eindrücke.

(Postkarte ohne Datum)<sup>93</sup>

[...] Sind am Mittwoch endlich am Zielort angekommen. Die Reise war sehr abwechslungsreich und schön, sehr heiß, hier gab's schwere Gewitter und wir waren immer auf offener Chaussee. Heute bekam ich durch einen Kradfahrer Verbindung mit der Kompanie, sie ist schon 360 Kilometer weiter. Fahren von hier mit LKWs weiter. Es geht tief nach Russland hinein. Unterwegs hatte ich sehr viel Scherereien. Es ging nichts glatt. [...]

## 22.7.41

[...] Nun hat das große unendliche Russland uns aufgenommen. Für mich ein Erleben von gewaltigsten Eindrücken. Viele Kilometer ging es im Auto auf sehr schlechter Straße, erst durch Polen, dann kam die Grenze, d. h. die alte hinter Ternopol<sup>94</sup>, zwischen Polen und Russland.

---

<sup>91</sup> Panzer

<sup>92</sup> Die deutschen Truppen wurden von der ukrainischen Bevölkerung oft als vermeintliche Befreier (von der sowjetischen Zwangs-Herrschaft), als Verbündete begrüßt, zum Zeichen überreichte man ihnen Brot und Salz und errichtete blumengeschmückte Ehrenpforten an den Dorfeingängen. – In den Augen vieler deutscher Soldaten aber waren die Ukrainer einfach „nur“ „Russen“.

<sup>93</sup> auf dieser Postkarte steht ein in ukrainischen Buchstaben gedruckter Text und zusätzlich die Angabe: „Printed in Germany“

<sup>94</sup> Ternopil (ukrainisch Тернопіль; polnisch und deutsch Tarnopol, russisch Тернополь/Ternopol) ist eine Stadt im Westen der Ukraine

Man verdaut und verarbeitet das Neue gar nicht so schnell wie man es sieht.

Der erste Quartierort war mit freundlicher ukrainischer Bevölkerung besetzt, wir hatten auch noch ein sauberes Quartier in einem Judenhaus.

In der Zitadelle dieses Ortes wurden täglich Hunderte von Juden erschossen, da diese Zitadelle nur wenige hundert Meter von unserem Haus war, hörten wir jede Schuss-Salve und wussten: jetzt sind wieder 10 Juden umgelegt worden.

Auch während der Nacht ging die Erschießung pausenlos weiter. Die Ukrainer haben Rache an den Juden genommen, die vorher die Ukrainer in derselben Art erschossen haben. Ich habe ja nie an all die Gräueltaten und Scheußlichkeiten geglaubt, leider habe ich nun an Ort und Stelle alles Furchtbare miterleben müssen. Der Krieg macht aus allen Menschen Bestien, das Leben des Einzelnen zählt gar nichts. Es muss über all die Menschen ein Blutausch gekommen sein, aber tatsächlich – auch daran gewöhnt man sich.

Gestern lagen wir in einer russischen Stadt. Das hättest Du nie für möglich gehalten, dass das Russland der Sowjets so schlimm sein könnte. Unvorstellbar der Dreck in den Straßen.

Ein Haus haben wir für uns gefunden. An den Gestank mussten wir uns erst langsam gewöhnen, dabei war es das beste und sauberste. Aller Schmutz Deutschlands zusammen genommen ist nicht so viel wie in einem russischen Haus. [...]

Die Beilage<sup>95</sup> ist echte geklöppelte russische Handarbeit. [...]

#### 23.7.41

[...] Falls Du einige Tage nichts von mir hörst, wundere Dich nicht, ich werde in einem Sonderauftrag der Division wieder einmal für 5-6 Tage auf Reise geschickt. Es ist kein besonders schöner Auftrag. [...]

---

<sup>95</sup> sie lag diesem Brief auch 2019 noch bei

23.7.41

Meine liebe gute Mutzi, lieber Erich!

Unsere Reise geht schnell auf Lastautos immer weiter. Unsere Infanterie-Regimenter sind seit heute in Feindföhlung. Nun sind wir schon mittendrin im Krieg. Besonders gut geht es uns nicht. Es ist kein Vergleich mit dem Krieg im Westen. Der Russe wehrt sich und steht fester als der Franzose. Dazu kommen die ganz schlechten Straöenverhältnisse, es gibt ganz wenig Straöen und die sind unvorstellbar schlecht. Alles zerstört. Hier liegen wir zwischen lauter zerschossenen Häusern, es stinkt noch überall nach Rauch, die Balken glimmen noch. Die Wasserverhältnisse sind ganz schlecht, wir leiden sehr unter Durst. Da hierher schon 400 Kilometer zurück die Eisenbahn aufhört und die Straöen kaum befahrbar sind, klappt der Nachschub schlecht. Die Lebensmittel müssen sehr eingeteilt werden, man lernt auf vieles verzichten. Hier zeigt der Krieg schon ein verdammt ernstes Gesicht. Zum Glück fand ich in einem gewesenen Garten einige Gurken und Rettiche, auch einige Bohnen.

In meinen herangeföhrten Öfen wird nun schon feste gebacken. Alle waren froh, dass es mir gelungen ist, die Öfen heranzuschaffen, die Division hatte noch gar nicht damit gerechnet, dass ich schon so bald da sein konnte. Mein Sonderauftrag, von dem ich Dir gestern schrieb, hat sich Gott sei Dank zerschlagen.

Mein Quartier hier ist noch leidlich, jedenfalls besser als vorgestern, wo wir es in dem Haus vor Gestank und Dreck kaum aushalten konnten. Hier lieg ich mit dem Hauptmann und der ganzen Gruppe Föhrung zusammen in der sogenannten Post. Darunter darf man sich aber keine deutsche Post-Anstalt vorstellen. Fenster gibt es im ganzen Ort kein ganzes mehr. Zum Glück ist das Wetter hier gut. Der Bug<sup>96</sup>, das ist der Fluss, an dem wir liegen, bildet hier große weite Seen. Landschaftlich wunderschön. Ich ging heute Abend an die Seen, es ist die schwermütige russische Landschaft, dunkles Wasser, unendliche unbegrenzte Weite, die Schatten der nahen Nacht. Diese Stimmung ist schwer zu ertragen, von weitem rollt der Kanonendonner der Schlacht, unheimliches Wasser

---

<sup>96</sup> Der Bug, auch Westlicher Bug genannt, ist ein Fluss in der heutigen Ukraine, Polen und Weißrussland. Der Bug entspringt östlich von Lemberg in der westlichen Ukraine (Galizien).

gluckst. Die wenigen verhungerten, ganz zerlumpten Evakuierten sehen an einem vorbei, es sind verprügelte, verschüchterte, ganz arme Menschen, unterwürfig. Wir nehmen sie zum Wasserschleppen und Holz machen. Am allerschlechtesten geht es den Juden hier, die müssen Straßen bauen, auch die Frauen müssen die schweren Arbeiten mit verrichten, ohne Entlohnung und bei größtem Hunger, der Jude kriegt von keinem was. Viele sieht man, die vor Hunger kaum noch weiter können. Morgen oder übermorgen werden wir von hier weiterkommen. [...]

Für Erich leg ich ein paar russische Postkarten und ein Diplom aus einer russischen Schule bei.

Zu erbeuten gibt es hier nichts. Es herrscht hier überall eine Armut, die sich zu Hause niemand auch nur im Entferntesten vorstellen kann.

Ich bin gespannt, wann die ersten Läuse kommen. [...]

#### 24.7.41

Meine Lieben!

Lage im Allgemeinen unverändert. Es ist immer noch ziemlich heiß und staubig. Ganz besonders hier an der Hauptdurchmarschstraße. Unsere Bäcker müssen wie immer mit allem Hochdruck backen. Hier müssen wir natürlich Posten aufstellen, da es in den ganzen Wäldern noch von verstreuten Russen wimmelt, die auch zum Teil noch aggressive Absichten haben. Außerdem gehen allnächtlich Fallschirmspringer nieder, die die versprengten Russen neu organisieren, um in unserem Rücken neue Kampfseinheiten zu bilden. Es bedeutet keine große Gefahr, aber immerhin haben diese Brüder viel Hunger und eine Bäckerkompanie könnte diese Gesellen schon mal auf dumme Gedanken kommen lassen. Zumal wir jetzt ganz allein hier liegen und die Entfernungen bis zum nächsten Truppenteil sind 80 Kilometer.

Mit dem Essen geht es heute etwas besser, wir haben Vieh entdeckt und ein Kalb geschlachtet.

In diesem Sinne in aller Liebe, Euer Vati

## 29.7.41

[...] Wir rücken [...] immer gewaltige Strecken vorwärts. Die Stalinlinie<sup>97</sup> liegt schon weit hinter uns. Gestern kamen wir durch eine große Stadt, die schätzungsweise 70 Tausend Einwohner hatte, sie war fast ganz geräumt und sehr zerschossen. Jetzt liegen wir an einem gestauten Fluss, da können wir herrlich baden. [...]

## 30.7.41

[...] Seit drei Tagen liegen wir hier fest und gedenken noch zwei weitere Tage hier zu bleiben. Hier können wir ganz zufrieden sein. Der nahe Stausee bringt viel angenehme Abwechslung ins Programm. Wir können viel baden und auch fischen. Im Vordergrund steht der Krebsfang, der geht nachts vor sich mit Laternen, das wäre etwas für Erich, wenn nur die furchtbaren Mücken nicht wären. Etwas Unangenehmes muss man doch immer mit in Kauf nehmen.

Im Übrigen lasse ich keine Gelegenheit vorübergehen, um mich im Land gründlich umzusehen. Heute war ich bereits ab 5 Uhr unterwegs, um Mehlvorräte zu suchen, habe viele alte Mühlen am Fluss abgesucht. Ich hab einen Sprachmittler<sup>98</sup> bei mir, mit seiner Hilfe kann man sehr viel Interessantes vom alten und neuen Russland erfahren. Jetzt kann ich mir ein gutes Bild von allem machen, man muss viele Meinungen anhören, um sich ein wahrheitsgetreues Bild machen zu können. Auf dem Land ist dieses weite Russland schön, am schönsten am Wasser, wenn der Abend versinkt. Das Auge findet keinen Halt, in sanften Wellen fließt die Landschaft, Urgewalt der Natur überall, nichts Enges, nichts Kleines, alles grenzenlos, nichts kann man fassen, nicht erfassen, alles zergeht in der Weite in die Unendlichkeit.

---

<sup>97</sup> Die Stalin-Linie war eine Verteidigungslinie, die ab 1929 an den Westgrenzen der UdSSR errichtet wurde. Sie bestand aus einer Vielzahl von Betonbunkern, welche über leichte sowie schwere Bewaffnung verfügten. Sie erstreckte sich über die gesamte Westgrenze von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer.

<sup>98</sup> deutsch für Dolmetscher

Wundervoll, den Burschen zuzusehen, wenn sie auf ihren flinken kleinen Steppenpferden im wilden Karacho dahinreiten, ohne Sattel, ohne Gebiss<sup>99</sup>.

Die Einwohner trauen sich allerdings nicht weit von ihren Dörfern fort, da die versprengten Russen auf sie schießen, sobald sie auf den Feldern arbeiten, um uns zu helfen, die Ernte reinzubringen. Trotzdem sind die echten Ukrainer fleißig und nicht deutschfeindlich, wenigstens die, die noch hier sind. Die meisten sind geflohen und haben alles, aber auch alles mitgenommen. Es gibt nichts mehr zu finden, aber wir helfen uns, ein Huhn oder eine Gans läuft uns immer ins Kochgeschirr, nur fehlt es an der richtigen Zubereitung.

Zum Hecht fehlt die Butter, am besten schmecken noch die Krebse, da braucht man nur Salzwasser. So ist das Frontleben, einmal hat man zu viel, und wenn man auf Vormarsch ist, fehlt es an allem. [...]

#### 3.8.41

Mein lieber guter Erich!

Dies soll Dein Geburtstagsbrief sein. [...]

Ein Geschenk kann ich Dir leider nicht schicken, darüber bin ich traurig, aber hier ist nichts zu finden, die russischen Menschen haben alle in größter Armut gelebt. Es bleibt uns auch gar keine Zeit, etwas zu suchen. Wir haben mit allerschwersten Hindernissen zu kämpfen, um Mehl usw. heranzuschaffen. [...] Die Straßen werden immer fürchterlicher, zumal es dauernd regnet. Man muss die Zähne tüchtig zusammenbeißen. Unsere Division liegt nun schon länger im vordersten Einsatz.

Hoffentlich bleibt es Dir einmal erspart, einen Krieg in dieser Form mitzumachen. [...]

---

<sup>99</sup> gemeint ist wohl: ohne Zaumzeug

3.8.1941

Meine gute liebste Mutz!

[...] Ein Glück, dass uns die Feldpost noch erreicht, sonst wäre es ganz trübe. [...]

Als ich gestern Abend gerade ins Auto steigen will um nach Mehl zu suchen, kommt ein großer Tank<sup>100</sup> an und Oblt. Jochen Klemm steigt aus, um nach dem Weg zu fragen. Wir waren beide so perplex, uns hier in der Scheiße so unverhofft wider zu treffen. Leider hatte ich keine Zeit, um uns zu unterhalten. Ich wollte in dieser Nacht noch nach Kiew hinein, kam aber nur wenige Kilometer weiter, das der Kampf um die Stadt noch tobt, kam diese Nacht nicht mehr zurück, da der Regen die Straßen unpassierbar machte. Vor mir blieb eine schwere Batterie stecken und ich konnte nicht überholen. Nun muss ich gleich wieder auf die Suche gehen, wir haben wirklich Sorgen ums tägliche Brot. Unsere Leute vorn haben Hunger und wir müssens schaffen.

Unser Südabschnitt ist der schwierigste, der Russe leistet hier ganz erbitterten Widerstand und hat hier sehr starke Flieger eingesetzt. [...]

4.8.41

[...] Liegen heute den 3. Tag in derselben Stadt. Diese muss vor dem Krieg sehr schön gewesen sein, eine Art Luftkurort. An einem großen Fluss. Leider auch hier fast alles zerstört. Hier liegen große Hauptverbandsplätze und Verwundeten-Sammelstellen und leider herrscht sehr großer Betrieb. Der Russe hat seine Straßen stark vermint, das ist eine große Gefahr für alle Kraftfahrzeuge. [...]

Für Erichs Geburtstagstisch will ich noch einige Rubel-Scheine beilegen und den Rest einer Lebensmittelkarte, damit könnt Ihr vielleicht nochmal essen gehen. [...]

Für die 5 Polen-Zloty muss die Reichsbank ca. 2,50 Mark bezahlen. Der Rubel wird hier mit 10 Pfennig gerechnet<sup>101</sup>. Erich kann das Geld aber auch als Kriegserinnerung aufheben. [...]

---

<sup>100</sup> Panzer

<sup>101</sup> offensichtlich konnten die Währungen der besetzten Länder in Deutschland offiziell umgetauscht werden

Wir haben es alle mit dem Magen, das macht das unregelmäßige Leben, einseitige Kost, schlechtes Wasser, hier muss man viel aushalten. [...]

5.8.1941

Meine Lieben!

Zu meiner großen Freude konnte ich von meiner Verpflegung noch 1 Büchse Schweinefleisch erübrigen. Die sollt Ihr zur Doppelgeburtstagsfeier gesund verzehren. Heute können wir zusätzlich 2 Hammel schlachten. Möhren haben wir auch ein Feld gefunden, wir müssen eben immer tüchtig suchen, um unseren Küchenzettel zusammen zu bringen. Die Zeit guter Krebse ist leider vorbei. Hier herrscht eine starke Flugtätigkeit. Mölders<sup>102</sup> fliegt auch in unserem Abschnitt. Heute Nacht hatten wir Russenfliegerbesuch. Es krachte ganz hübsch.

Sonst alles in Ordnung [...]

8.8.41

[...] Im Übrigen ist die Lage hier sehr ernst. Darüber will ich lieber nicht schreiben. [...]

11.8.41

[...] Leider bin ich immer noch ohne Post, zum Trost geht es allen Kameraden gleich.

Es liegen Tage und Nächte hinter uns, die nicht ganz leicht waren. Darüber später, unsere Lage ist sehr exponiert. [...]

---

<sup>102</sup> Werner Mölders (18.3.1913 - 22.11.1941) war ein bekannter Jagdflieger der deutschen Luftwaffe.



„Divisionsgefechtsstand Lt. Lorenz“

13.8.41

Meine liebe Ille, liebe Kinder!

Es ist schwer, zu schreiben, wenn man nicht etwas Gutes zu berichten hat. Wir sitzen nach wie vor in angespanntester Lage hier, einem ungeheuer starken Gegner gegenüber, und müssen nun schon seit mehreren Tagen mit Überraschungen unangenehmster Art rechnen. Trotz allem backen wir mit vollstem Einsatz. Da die Mehlzufuhr stockt, habe ich den Auftrag, Getreide mähen zu lassen. Ich habe zwei große Mähdrescher wieder in Gang bringen lassen und versuche, zu mähen und zu dreschen, alles mit Russen. Bei der Arbeit gibt es hin und wieder „Beunruhigungen“ verschiedenster Art. Eine Mühle am Wasser (Roßfluss<sup>103</sup>) haben

<sup>103</sup> Ros (ukrainisch und russisch Рось) ist ein 346 km langer Fluss im Norden der Ukraine und rechter Nebenfluss des Dnepr.

wir in Gang gesetzt und mahlen auch, aber mit wieviel Schwierigkeiten, und das alles in unmittelbarer Feindnähe, trotzdem - wir versuchen alles, um unsere Infanterie mit Brot zu versorgen.

Nachschubverpflegung gibt es schon lange nicht mehr, wir müssen alles selbst ranschaffen und von den Feldern holen. Post kommt nicht ran, nichts zu rauchen, Fleisch finden wir durch Selbstschlachten, Kartoffeln gibt es genug, Gemüse auch. Unsere Fahrzeuge müssen Munition vorfahren und rückwärts Verwundete mitnehmen, dabei zeigt der Krieg sein entsetzliches Gesicht. Ein Tag hat uns mehr Verluste gebracht als der ganze Krieg in Frankreich. Den Russen haben wir weit unterschätzt, er kämpft mit modernsten Waffen (Panzerzüge, ganz große Tanks<sup>104</sup> (95 Tonnen) und die Soldaten sind sehr tapfer und hartnäckig. Wir haben es meist mit 4-5facher Übermacht zu tun. [...]

Bleibt gesund und findet Euch mit allem ab, wie es kommt. Wir sind hart geworden und haben uns mit allem, was kommen kann, abzufinden. [...]

*Für die Versorgung der Division mit Brot durch die Inbetriebnahme von zwei Mähdeschern und einer Mühle wurde Carl Lorenz wenige Wochen später das Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse verliehen:*

Bäckerei-Kompanie 194.

O.U., den 2. September 1941

Vorschlagsliste Nr.1

Für die Verleihung des Kriegsverdienstkreuzes 1. Klasse mit Schwertern.

Herold, Hauptmann und Kompanie Chef.

An 94.Inf. Division a.d.D.

1.) Lorenz, Karl / Meerane Kr. Chemnitz / geb. 22.1.96 / Leutnant d.R., Bäckerei-Kompanie 194

---

<sup>104</sup> schwere Panzer

Kurze Begründung und Stellungnahme der Zwischenvorgesetzten. Infolge Nachschubschwierigkeiten konnten der Kompanie die zur Brotversorgung der Division benötigten Mengen Mehl nicht angeliefert werden. Die Kompanie hätte deshalb den Backbetrieb zeitweise einstellen müssen, wodurch die Division kaum zur Hälfte hätte mit Brot versorgt werden können. In diesem kritischen Augenblick übernahm es Leutnant Lorenz, russische Mähdrescher in Gang zu bringen, den dazu benötigten Betriebsstoff zu beschaffen und mit Hilfe von Leuten der Kompanie und Zivilpersonen Getreide zu ernten. Trotz schlechtesten Weg- und Witterungsverhältnissen gelang es ihm in rastlosem, vorbildlichem Einsatz, unter denkbar ungünstigsten Beförderungsmöglichkeiten, der Mühle soviel Körnerfrucht zuzuführen, dass die Kompanie mit dem dadurch erhaltenen Mehl in der Lage war, die Division für mehrere Wochen restlos mit Brot zu versorgen. Durch diese vorbildliche Sonderaktion des Leutnant Lorenz konnten auch der Heimat einige hundert Tonnen Mehl erspart werden.

Leutnant Lorenz besitzt bereits für seine Leistungen als nachführender Offizier der Kompanie im Westfeldzug 1940 das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern.









## 14.8.41

[...] Nun wird wohl wieder lange Zeit vergehen, bevor wir Post erhalten. Der Weg nach Hause ist zu weit, und in erster Linie muss Munition gefahren werden, das sehen wir auch alle ein, unsere Bespannungs-Abteilung muss feste ran mit Muni-Fahren<sup>105</sup>. Dies ist auch wichtiger wie das Essen. Der Russe macht ganz überraschende Gegenstöße, die weit in die Tiefe gehen, und wehe den Abteilungen, die geschnappt werden, von denen wird wohl keiner seine Heimat je wieder sehen.

Die Gefahr der Überrumpelung ist jederzeit gegeben. Gerade unsere Division ist am meisten dieser Gefahr ausgesetzt, da wir keilartig an den Dnjepr vorgeschoben liegen, und die russischen Panzer fahren sehr schnell.

Es ist unheimlich, was hier neben uns beim Hauptverbandsplatz täglich an Verwundeten eingeliefert wird. Die Ärzte arbeiten pausenlos wie die Schlächter. Wenn die, die für diesen Krieg verantwortlich zeichnen, eine Stunde hier wären, vielleicht würde ihnen hier das Gewissen schlagen.

Nun noch etwas von meiner Tätigkeit. Früh zeitig fahre ich mit zwei LKW hinaus in die Gegend, suche mir einen schönen Schlag Weizen, lass meine beiden Mähdrescher anfahren, das Schneidband je 6 Meter, und fang mit 8 Russen an zu mähen. Mittags lass ich auf 12 kleinen Panjewagen das getrocknete Getreide zur Kolchose (Gut) fahren, dort wird es mit handgetriebenen Reinigern gereinigt, von Ukrainern in Säcke gefüllt, und ich fahre es mit den LKW in die Mühle, die ich unter schwierigsten Verhältnissen wieder in Gang bringen ließ. Ich lass eine gute 75%-Ausmahlung machen. Ich schaffe täglich 8-10 Tonnen, also annähernd unsern Tages-Back-Umsatz. Schwierig ist nur die Beschaffung des nötigen Rohöls für die vier Traktoren, jede Maschine<sup>106</sup> wird von zwei Traktoren gezogen.

Die Mähdrescher selbst werden mit Benzinmotor betrieben. Meine freie Zeit benutze ich mit Suchen von Beute-Benzin. Diese Tätigkeit erscheint ganz geruhsam, das wäre sie auch, wenn nicht 20

---

<sup>105</sup> Munitionstransporte

<sup>106</sup> die Mähdrescher

Kilometer vor uns der Krieg wäre, und seine<sup>107</sup> Flieger nicht so viel Interesse für meine Tätigkeit hinter der Front zeigen würden. Aber es ist Krieg und wir sind tief in Feindesland.

Immerhin verschafft mir mein Wirken hier eine große Genugtuung, ich fühle mich als Großgrundbesitzer, es ist etwas Wundervolles, die Brotfrucht zu ernten und zu bergen und dabei zu empfinden, dass man seinen armen Kameraden an der Front Brot und damit die Kraft zum Aushalten geben kann. Man muss die Erde und den Boden, auch wenn es nicht der Heimatboden ist, lieben – aus ihm kommt alle Kraft und alles Leben und ich habe verstehen gelernt, dass auch zu ihr, zur Erde, alles Leben wieder zurückgegeben werden muss.

Wann und wo das einmal geschieht, ist gleichgültig. Ich bedaure es, dass ich es erst so spät mit dem rechten Empfinden wahrgenommen habe, wie glücklich und reich es macht, das Bauernleben kennenzulernen. Ein denkender Bauer hat bestimmt mehr Lebensbejahung als wir Stadtmenschen.

Du müsstest diese Riesenerfelder mal sehen können. Ein einziger Schlag ist größer wie Meerane. Ganz wundervoll sind die häufigen Sonnenrosenerfelder, die zur Ölgewinnung angebaut werden. Wenn Mutter hier mit Kartoffeln ausnehmen könnte, sie hätte ihre wahre Freude, nur muss man auch dabei äußerst vorsichtig sein, auch in den Feldern sind Minen gelegt.

Aber auch darin kennt man sich aus. [...]

Was macht die Lotterie? Cigarren und Cigaretten – Kontingent?

Erich Metzner schickte mir mal eine kleine Flasche Klosterwaldtau<sup>108</sup>, das war etwas Köstliches. Der hat mir gute Dienste getan, zumal wir alle darmkrank sind. Wenn Du mal von Rothens eine Flasche bekommen könntest, wäre ich glücklich. In unseren Lebensansprüchen sind wir sehr bescheiden geworden. Drei Löhningen für ein Glas Bier.

Wir leiden furchtbar unter dem Durst. Wasser darf nicht getrunken werden und sonst gibt es nichts. Selbst vom abgekochten Wasser kann man hier krank werden. Alle haben das „große Laufen“, daher

---

<sup>107</sup> die feindlichen russischen Flugzeuge

<sup>108</sup> Kräuterlikör

auch die Gewichtsabnahme. Wir sind alle sehr schlanke jugendliche Gestalten geworden.

Schickt mir doch bitte eine feste Tabakdose mit. Wir drehen uns Cigaretten aus allem möglichen Zeug. [...]

16.8.41

[...] Ich will noch ein paar Zeilen schreiben, obschon ich todmüde bin. Ja, so richtige Bauernarbeit macht gesunden Schlaf. Heute ging es locker im Ring. Ich habe einen Schlag Weizen angefangen, der ist 800 Hektar. Das werden sich unsere Bauern gar nicht vorstellen können, bei uns, d. h. bei Euch, hat ein großes Rittergut kaum 200 Hektar. An diesem einen Feld hab ich vielleicht 4-5 Tage zu ernten, d. h. wenn die Maschinen mich nicht im Stich lassen. Aus vier alten kaputten Maschinen haben wir eine zusammengestellt. Heute habe ich in einem entlegenen Dorf ein Rohöllager von 600 Litern entdeckt. Man muss immer suchen. Ich bedaure nur, dass ich nicht russisch sprechen kann, es macht zu viel Schwierigkeiten, mit den Leuten zu verhandeln.

Entsetzlich ist jedes Mal wieder der Anblick mitten in den Feldern von den Gefallenen, plötzlich beim Mähen stößt man auf die Leichen, d. h. man riecht das schon lange vorher, viele von den Bedauernswerten haben lange erst verwundet gelegen, man sieht ihnen den langen Todeskampf noch an.

Heute fanden wir auch ein notgelandetes deutsches Flugzeug Me.<sup>109</sup>, einen Jäger, von der Besatzung waren nur noch die Blutspuren zu sehen, jedenfalls ist der Führer abgesprungen.

Liebe Ilse, Du schreibst so lieb in Deinem Brief vom 1.8., darin stellst Du fest, dass wir unsere Liebe zueinander zu wenig zeigen [...]

Aber ich bin müde, um 5 Uhr geht's wieder auf die Felder, es wartet noch viel nützliche Arbeit auf mich, 15.000 Soldaten wollen Brot von mir. Es ist doch eine wundervolle Aufgabe, die ich erfüllen darf. Diese Arbeit ist wirklich schön, füllt mich ganz aus und macht mich zufrieden.

---

<sup>109</sup> Messerschmitt, deutscher Flugzeugtyp

Wenn Du viel Geld hast, so kaufe inzwischen ein Bauerngut, aber nicht zu klein. Mein Stützpunkt hier hat 12.500 Hektar. [...] Im nächsten Päckchen schicke ich Euch eine Probe von meinem Weizen. Hier gibt es auch ungeheure Maisfelder [...]



„Brot“

22.8.41

Meine Lieben!

Heute kam endlich wiedermal Post. Gott sei Dank!

Dein lieber Brief mit Cigaretten und auch von Erich ein Päckchen mit Brief. Ich war drei Tage ganz ohne Rauchwaren, da wir auch keine mehr empfangen. Es war schrecklich. Schickt mir nur bitte jeden Tag Cigaretten und ein paar liebe Worte. Ihr könnt es Euch gar nicht vorstellen, wieviel Freude hier jeder Brief mitbringt. Meine landwirtschaftliche Tätigkeit floriert. Wir schaffen tüchtig ran, allerdings macht es viel Arbeit. Ich bin hundekaputt. Zumal ich auch noch die ganze Verrechnung und Überwachung der Mühle habe. So viel habe ich bis jetzt beim Militär noch nicht gehabt. Vor einigen Tagen kam Jochen Klemm zum 2. Mal bei mir vorbei, ich konnte ihn zum Mittagessen einladen, leider habe ich gerade einen Durchfall, worunter wir alle sehr leiden. Es dauert immer 2-3 Tage, dann geht es wieder 3 Tage. Es geht einem wie dem anderen so.

Im Übrigen ist es jetzt zum Aushalten. [...]

Mir vergeht die Zeit im Flug. Ich glaube, ich hab Dir drei Tage nicht geschrieben, aber wenn ich vom Feld komme, bin ich todmüde. Hier wird man Vegetarier. Neben meinem jetzigen Weizenfeld liegt ein Gurkenfeld von 14 Hektar, dann gibt es Wassermelonen, Sonnenrosenkörner schmecken ausgezeichnet, sehr ölhaltig und gesund, frische Maiskolben, und meine Taschen sind immer voll Weizenkörner. Birnen gibt es auch, Milch, jeden Abend macht mir mein Bursche 6 Eierkuchen.

Wie sieht es bei Euch mit dem Essen aus? Ich werde Euch mal eine Büchse Fleisch schicken.

Endlich nach schwersten Kämpfen ist es unserer Division gelungen, den Russen über den Dnjepr zurückzuwerfen, nun steht uns der Dnjepr-Übergang bevor. Oberleutnant Kobach kam nach hier ins Lazarett und besuchte uns. Er ist schon wieder gesund. Aber sonst hat es schwere Lücken in die Reihen unserer Bekannten gerissen. Die Division ist sehr klein geworden. [...]

24.8.41

[...] Sonntag Vormittag – hab seit langem wieder einmal bis um 10 Uhr geschlafen, Kaffee getrunken, mit Zwiebäcken dazu und ein schöner blauer Spätsommerhimmel.

Habe heute zum ersten Mal meine gute Uniform wiedermal aus der großen Kiste genommen und mich gut angezogen. Ich will wieder mal richtig Sonntag feiern. Wenn nichts dazwischen kommt. [...]

28.8.41

Lieber Erich!

Die gestrige Post brachte mir ein Päckchen mit Cigaretten (Ramses, Nil<sup>110</sup>) von Dir. Ich hab mich mächtig darüber gefreut, da ich schon länger gar nichts mehr zu rauchen hatte [...]

Meine Tätigkeit als Ernte-Offizier wäre was für Dich gewesen. Immer unter freiem Himmel, zwischen dem primitiven Landvolk, Pferden und Maschinen. Das war wiedermal was ganz Anderes.

Ich schick Dir ein paar Sonnenrosenkerne mit. Diese knabbern wir den ganzen Tag, sind sehr gesund, da sie viel Ölgehalt haben. Du kannst welche davon aufheben und im Frühjahr stecken. Es sind besonders große Exemplare. [...]

Ich hab mich auch viel mit den Einwohnern befasst und dabei viel Wissenswertes über Land und Leute hier erfahren. Die Russen oder vielmehr Ukrainer sind sehr gute Menschen, sie haben mir Eier und Obst und viel Honig gegeben und mich auch gut unterstützt beim Ernten, man muss selbst immer menschlich und gut zu den Menschen sein, dann erntet man Dank und Liebe. Wenn ich, wie andere, mit dem Revolver gearbeitet hätte, hätte ich nicht die guten Ernteerfolge gehabt. [...]

Jedenfalls haben wir bei der Bäckerei jetzt einen Vorrat von einigen hundert Tonnen besten Weizenmehls. [...]

---

<sup>110</sup> Zigaretten-Marken

31.8.41

[...] Wir sind heute wieder 120 Kilometer weiter südlich, aber noch immer nicht über den Dnjepr. Der Kampf geht ganz hart weiter. Die Straßenverhältnisse waren heute wieder ganz fürchterlich. Ein Wunder, dass wir trotzdem unsere Öfen ganz<sup>111</sup> hergebracht haben. Nun beginnt hier wieder der Kampf um die Mehlbeschaffung. [...]

9.9.41

Mein lieber Junge!

Mit Inas Brief zusammen kam gestern auch Dein Brief mit den 12 Lande<sup>112</sup>-Cigaretten. Ich hab mich auch darüber sehr gefreut, im Inneren habe ich ja gedacht: es hätte nichts geschadet, wenn es ein paar Cigaretten mehr gewesen wären. [...]

Was machst Du denn in der Schule? Lerne nur fleißig Rechnen und Sprachen. Ich erkenne jetzt den Unterschied zwischen Frankreich und Russland, wie schön es für mich war, dass ich früher fleißig Französisch in der Schule gelernt habe, jetzt wäre ich froh, wenn ich auch Russisch hätte lernen können. [...]

9.9.41

Meine liebe Ina!

[...] Du müsstest mal einen Tag bei mir hier sein, hier ist es wundervoll, die Ufer und die romantischen Inseln, überall liegen riesenhafte Felsblöcke im Wasser, dazwischen hindurch braust das Wildwasser. Am Ufer, überallhin verstreut an den steilen Ufern sind die kleinen Häuschen, niedrig unter dem dicken Strohdach ducken sie sich. Wenn ich so ein Häuschen sehe, denke ich immer an das Kinderlied, das Du mir oft vorgesungen hast:

---

<sup>111</sup> technisch intakt, vollständig

<sup>112</sup> deutsche Zigaretten-Marke

„Ich weiß ein ganz klein Häuschen, so so so so,  
und der weiße Rauch steigt aus dem kleinen Schornstein, so so  
so so [...]“.

Ich kann's immer noch nicht richtig. Das war doch eine schöne Zeit, wo wir noch alle zusammen waren. Das liegt nun schon so weit zurück.

Auch für die mit beigelegten Cigaretten will ich mich noch bedanken, sie kamen zur rechten Zeit, ich hatte keine einzige mehr. Leider kann ich Euch aus Russland gar nichts schicken. [...]

11.9.41

[...] Heute hat es wiederum Sold gegeben, Geld, mit dem man nichts anfangen kann. Gestern kamen 3 Päckchen von Erich und Ina an [...] Ihr seid ja die reinsten Backkünstler. Nur ein bitterer Wermutstropfen war dabei. Ich hatte gehofft, es wäre auch eine, wenigstens eine einzigste Cigarette dabei gewesen, leider. Seit Montag hab ich nichts mehr zu rauchen. Nun wurde uns heute eröffnet, dass infolge des Dauerregens die Feldpost nur noch aller 8 Tage kommt. Wir kommen uns manchmal recht verraten und verlassen vor. Selten Nachricht von zu Hause, nichts mehr zu rauchen, kein trostreicher Schluck mehr, es wird immer ärmlicher um uns, Regen und Schlamm und harter Dienst, nachts regnets einem in die Bude, keine Seife, keine Rasierklingen [...] früher hatte man immer noch Hoffnung auf Urlaub, auch diese Hoffnung ist vorbei. Das allerschlimmste aber ist: wir müssen unsere braven Pferde abgeben. Die Artillerie braucht Pferde ganz dringend vorn, da sie schwere Ausfälle an Menschen und Pferden hat. Auch viele Leute von uns werden nach vorn abkommandiert. Ich hab heute Abschied von meinem Fuchs genommen, es war der schwerste Augenblick, den ich bis jetzt im Feld erlebt hab. [...] Wir sind schwer voneinander gegangen, er war mir in den 2 Jahren doch der treueste Kamerad, aber auch viele treue Kameraden verlassen uns. Das sind Augenblicke, wo auch der härteste Krieger die Zähne verdammt zusammenbeißen muss. [...]

Ich hab mir Ablenkung verschafft. Ich bin trotz des strömenden Regens in die Wälder und hab der Kompanie 2 gut erhaltene russische Maschinen-Gewehre versorgt. Habe diese in Schuss gebracht und fang morgen an, mir eine Bedienungsmannschaft auszubilden. Es ist immer gut, man sieht sich vor, schon der Flieger wegen. [...]



*Carl Lorenz und sein „Fuchs“*

24.9.41

Meine liebe Ille!

Ein Kamerad, der das Glück hat, in die Heimat zu fahren, besorgt diesen Brief, ich hoffe, dass Du ihn dadurch schneller erhältst.

Mir geht es soweit noch gut. Der Marsch geht immer weiter ostwärts, südlich, etwa 100 Kilometer an Charkow vorbei und dann wird es immer weiter und weiter in südöstliche Richtung gehen. Der Dnjepr-Übergang war sehr schwer, wir rechnen aber schon bald wieder mit starkem russischem Widerstand, da der Russe von

Süden her stark drückt. Unsere Division ist seit Biala Gerlewa (?) immer in vorderster Linie eingesetzt. [...]

Es wird schon empfindlich kalt. Schick umgehend Feuerzeugsteine, Cigaretten !!!, Post kommt ganz selten zu mir. [...] Ich habe Sehnsucht nach ein paar lieben Worten von Dir. [...]

25.9.41

*(Absender: Kriegerkameradschaft 1874, Meerane)*

Feldpost!

Liebe Kameraden!

Ich habe alle Kameraden, die in der Heimat sind, systematisch bearbeitet und angehalten, die Feldkameradenbetreuung mit durchzuführen.

So haben sich die Kameraden Erich und Felix Rothe bereiterklärt, eine einmalige Sendung von Schnaps an die Kameraden zu leiten. Dieselbe dürfte in nächster Zeit kommen. [...]

Des Weiteren hat Kamerad Rudolf Nitzschke Fußlappen gestiftet. Diese gehen Euch heute zu [...]

Ich wünsche Euch für die Zukunft beste Gesundheit und hoffe, dass meine letzte Zigarrensending in Eurem Besitz ist. [...]

8.10.41

[...] Zu meiner größten Freude kam heute endlich Post. Von Erich bekam ich zwei Päckchen, eins mit Tabak und eins mit Zigaretten. Riesige Freude, auch Zeitungen [...]

Anbei zwei Paar Handschuhe, die noch aus Frankreich stammen. Wenn sie zu klein sind, verschenkt sie.

Weiter liegt noch ein unentwickelter Film bei, gebt ihn zum Entwickeln. [...]

Das Schreiben geht noch schlecht, da ich immer noch einen dicken Verband am Finger habe. [...]

Sind bei Poltawa<sup>113</sup>. [...]

---

<sup>113</sup> Poltawa (ukrainisch und russisch Полтава) ist eine Stadt in der Zentralukraine und liegt etwa 350 km südöstlich von der ukrainischen Hauptstadt Kiew

17.10.41

[...] Der Vormarsch unserer Division geht mit ungeheurer Schnelligkeit weiter, natürlich unter Schwierigkeiten, von denen sich ein Uneingeweihter absolut keine Vorstellung machen kann. Es gibt jeder sein Allerletztes her, nur um das Ziel, um vor dem Winter noch den Russen zu vernichten. Er greift jetzt überall mit Kavallerie an, wir hoffen, dass es seine letzten Widerstandsversuche sind. Ich persönlich rechne ja noch mit einem längeren Widerstand. [...]

23.10.41

[...] Der Regen hat alles zum Stocken gebracht. Wir liegen mit allen Fahrzeugen fest, es geht nicht vorwärts – nicht rückwärts. Von der Division sind wir auch abgeschnitten. Verpflegung müssen wir uns aus dem Land besorgen, vor allem fehlt es mir an Brot, da unsere Fahrzeuge auf der Strecke liegen geblieben sind, können wir nicht mal für uns backen. Fleisch können wir durch Selbstschlachten besorgen. Milch gibt's auch ab und zu, Maiskolben dazu, schmeckt ganz gut. Für 1 Cigarette gibt man gern 2 oder 3 Mark, trotzdem kriegt man keine. Trotz allem stürmt die Division immer weiter vor und der Russe rückt aus und lässt sich nicht fangen. Wir werden wohl noch sehr weit folgen müssen. Wenn nur erst der November vorüber wäre und harter Frost kommt, dann wird's hoffentlich besser. [...]

26.10.41

[...] Wir gehen immer noch weiter östlich unter schwierigsten Verhältnissen. [...] Der Dreck wird immer schlimmer. [...]

27.10.41

Gestern sind wir nun mit dem größten Teil der Kompanie hier in einer Stadt gelandet. Zu der Strecke von ca. 200 Kilometern haben wir mit LKWs 8 Tage gebraucht. Es ist für Euch einfach nicht vorstellbar, welchen Kampf mit diesem Schlamm es kostet, um oft nur 100 Meter vorwärts zu kommen. Oft haben wir bis an die Knie in

diesem Schlamm gestanden und mussten die schweren Backanhänger schieben. Nachts, so nass wie wir waren, mussten wir im Freien bleiben. Nass und kalt. Seit heute regnet es in Strömen. Das Heranbringen der Verpflegung macht uns schwere Sorgen. Bei weiterem Regen ist kein Verkehr mehr möglich. Es sind ernste Sorgen, wie die Versorgung der vielen Truppen weiter vor sich gehen soll. Bis der eine Schienenstrang fertig wird, vergeht noch viel Zeit, da ja alle Brücken gesprengt sind.

Vor 8 Tagen ist auch unser Divisions-Intendant gefallen, leider auch viele uns gut bekannte Offiziere. Von der Division ist nicht mehr viel übrig. Wenige Pferde haben den gewaltig schnellen Vormarsch überstanden, motorisierte Fahrzeuge sind stecken geblieben. Die Vormarschstraße sieht schrecklich aus. [...]

27.10.41

Meine Lieben!

Nach furchtbar anstrengender Zeit habe ich wieder mal ein trockenes Quartier gefunden. Vom letzten Einsatzort bis hier her sind wir 8 Tage unterwegs gewesen, um 200 Kilometer zurückzulegen. Der Schlamm war fürchterlich. Kaum die Hälfte der Lastautos haben wir mit hergekiegelt. Wir sind buchstäblich bis an die Oberschenkel durch den Schlamm gewatet, denn oft mussten wir unsere schweren Backanhänger selbst schieben. Für 8 Kilometer haben wir einen ganzen Tag gebraucht. Für uns ist es unvorstellbar, wie wir bei diesen Wegverhältnissen noch weiterkommen sollen. Unsere Infanterie ist trotzdem noch bald 80 Kilometer vor uns. Alles, was motorisiert ist, bleibt stecken. Es herrscht ein schauerhaftes Durcheinander. Alles versucht, nach vorn weiterzukommen. Aber bei dem Regen ist es aussichtslos. Wir waren auf dem Weg hierher dreimal nachts auf der sogenannten Straße im Freien liegengeblieben, vollständig durchnässt und hundekalt. Quartiere gibt es in diesem Gebiet so gut wie keine, trotzdem ist man heilfroh, wenn man eine Bude findet, die noch lange nicht mit einem Saustall bei uns zu vergleichen ist, um wenigstens ein Dach über dem Kopf zu haben. Die ganze Familie, 4-6 Erwachsene, 8-10 Kinder, kriechen hinterm Ofen buchstäblich übereinander, und wir hauen uns auf

den Fußboden, froh, wenn es ein bisschen warm ist und man kann sich mal lang machen. All diese Buden sind verwandt und verlaust. Meinen Finger trage ich noch in einer Binde, er fängt aber an abzuheilen. Hier hab ich nach 12 Tagen endlich wiedermal einen Arzt gefunden. Nun, da alles so gut wie vorbei ist, kann ich es Dir schreiben. Mitte September fing erst der Finger an zu schmerzen und zu schwellen. Das griff auf die Hand über. Da kein Arzt in der Nähe war, kam ich erst am 3. Oktober dazu, meine Hand zu zeigen. Unter primitivsten Verhältnissen ging die Operation vor sich. Ein kleiner Ätherrausch, und ich war weg. Aus den Reden hatte ich gemerkt, dass die Ärzte mit dem Schlimmsten rechneten und dass vielleicht die ganze Hand in Mitleidenschaft gezogen wäre. Ich bin mit der Angst eingeschlafen, dass ich ohne rechte Hand wieder aufwache. Ich war glücklich, als ich sogar meine Finger behalten konnte. [...] Nun ist alles soweit vorüber, nur der Mittelfinger noch steif, durch Gymnastik wird es wieder gelenkig werden.

Die Ursache meiner Blutvergiftung war ein Stich einer giftigen Fliege. [...]

Das ist der geringste Kummer. Viel schlimmer ist die allgemeine Lage, dass wir unsere Regimenter nicht mit Brot versorgen können. [...]

27.10.1941<sup>114</sup>

Lieber Erich!

Gestern kam 1 Päckchen von Dir. [...] Auch die beiden Päckchen mit dem guten feinen bulgarischen Tabak kamen wie gerufen; ich hatte schon tagelang nichts mehr zu rauchen. Die Weihnachtspakete werdet Ihr wohl nun schon abschicken müssen:

Schickt mir bitte auch von den kleinen Flaschen Schnaps, viel Cigaretten und etwas Süßigkeiten, hier ist alles alle. Backpulver und etwas Zucker. Könnt Ihr auch Stiefelwischse auftreiben?

---

<sup>114</sup> Carl Lorenz verwendet als „Feldpostkarte“ eine vorgedruckte und mit 20 Kopeken frankierte internationale russische Postkarte: ПОЧТОВАЯ КАРТОЧКА – CARTE POSTALE

Rasierklingen, Zahnpasta. So, da hast Du nun meine Wunschzettel. [...]

31.10.41

Meine liebe Ille, liebe Kinder!

[...] ein Lebenszeichen zukommen lassen. Gutes hab ich nicht zu schreiben. Wir sitzen nach wie vor im tiefsten Dreck. Das Beschaffen der Verpflegung ist ein schwieriges Problem. Dazu Regen ohne Pause. Stimmung entsprechend. Auch diese Zeit wird – wie die gute Zeit – mal vorübergehen. Wir wollen alles gern ertragen, wenn es nur letzten Endes zum glücklichen Kriegsausgang führen würde. Es lastet so schwer auf mir, dass ich so gar nicht mehr für Euch sorgen kann. Wenn Ihr lebensmittelknapp seid, so müsste Erich mal zu Renger (Großhenndorf) fahren, dort wird es schon noch etwas geben. Das Fahrgeld darf keine Rolle spielen. Oder auch bei Otto Ebert Lichtenstein oder durch Burkhardts Carl? [...] Oberwachtmeister Lammel ist mir hier bei Lebensmittelversorgung immer sehr gefällig gewesen, gibt mir seine Cigaretten, deshalb bitte ich Dich, an Lammels Vater ein kleines Kistchen Cigarren zu senden, Adresse: A. Lammel, Stadt Olbersdorf, Alleegasse 16, Jägersdorf, Sudetengau [...].

2.11.41

[...] Sonntag soll heute sein, welcher Unterschied, früher die schönen Sonntagvormittage zu Hause, und heute hier. –

Man darf nicht denken. Als ich gestern zum Verbinden im Lazarett war, traf ich einen Meeraner dort, Fichte, sein Vater ist beim Wirtschaftshof in Meerane, er hat Gelbsucht. In diesem Lazarett liegen 680 schwer Verwundete und nur 4 Ärzte. Kein Verwundeter kommt mehr in die Heimat. Er bleibt im Lazarett, bis er ausgeheilt ist oder stirbt. –

Zum Glück habe ich noch ein Päckchen Tabak von Erichs letzter Sendung, so konnte ich zur Feier des Sonntags wenigstens noch ein paar Cigaretten drehen, und beim Rauchen spürt man den

Hunger nicht so. Ein Glück, dass mir ein bisschen Humor im Leben gegeben ist, damit kann ich den Kameraden helfen.

Wir helfen uns, indem wir den Leuten das letzte Stück Vieh wegnehmen. Die Einwohner, besonders in den Städten, sind alle dem Hungertod preisgegeben, denn erst müssen die Soldaten an sich denken. Über dieses Land kommt eine Hungersnot, wie es die Ukrainer, wenigstens hier im Operationsgebiet, noch nie erlebt haben.

Unsere Hoffnung ist der Frost, dass dann die Wege fahrbar werden. Die Heimat muss viele neue Autos schicken, denn die LKWs, die den Vormarsch mitgemacht haben, sind zu 80% ausgefallen. Die Eisenbahnen kommen nicht bis zu uns vor. Aber das alles kann uns nicht erschüttern. Wir werden Mittel und Wege finden, um uns durchzuschlagen. Wir sind ja Hunderttausende deutsche Soldaten hier. Sorgen um uns braucht Ihr Euch nicht zu machen, einmal kommt doch der Frühling. [...]

In Liebe viele Küsse und Grüße, Euer Vati

### 3.11.41

[...] Bei unserer gestrigen Abfahrt hatten wir Pech. Wieder zwei Federbrüche und die Benzinpumpe gestört. Musste wieder zurück nach L., da die Reparaturen auf freier Straße nicht zu machen gingen. Nun geht es morgen früh ab. Bin gespannt, wie weit ich diesmal mit den Sau-Lastwagen komme. Es ist bitterkalt und schneit trotzdem dabei. [...] Gestern und heute haben wir fleißig an unseren Wagen gebaut und abends feste geskatet. Der Weihnachtsmann wird mir doch eine neue Skatkarte bringen. Bei unseren immer dreckigen Pfoten geht es sehr über die Karten. [...]

Gibt es dieses Jahr Tannenbäume? Und Kerzen? Wenn der Heilige Abend recht einsam wird, dann [...] nimm die Flasche, die Du hast, und trink Dir einen auf mein Wohl an! Bin gespannt, wann es bei uns endlich mal was zu Saufen gibt. Die Kameraden meutern laut, dass es gar nichts davon gibt. [...]

## 3.11.41

Liebe Ina!

[...] Hoffentlich hast Du inzwischen schon meine vielen Weihnachtspakete eingepackt. Ein Feuerzeug brauch ich auch wieder. Es wird nun das dritte Kriegsweihnachten und werden wohl auch noch andere folgen. Wir wären alle viel lieber in Frankreich. Im Sommer war es hier noch auszuhalten, aber im Winter ist es sehr ungemütlich. [...]

## 8.11.41

[...] Mein Arzt hat heute seine letzte Zigarette mit mir geteilt. Mein letzter Rest Tabak ging vorgestern zu Ende. Das ist bitter! Dabei sind wir immer noch die Reichsten, denn wir haben Brot, wenn es auch trocken ist. Andere Kameraden gäben sonst was hin, wenn sie eine Scheibe hätten. Zum Abend hatten wir heute Bratkartoffeln in Sonnenrosenöl mit viel Zwiebel, das war ein Feiertagsessen.

Wir liegen in so einem elenden gänzlich verschlammten Nest und kommen einfach nicht weiter, stellenweise ist der Schlamm über 1 Meter tief. Zu tun gibt es nichts, nur der Kampf um die paar Elendsquartiere. Licht gibt es auch nicht,  $\frac{1}{2}$  5 Uhr wird es dunkel, dann sitzt man und döst, schlafen kann man nicht, erstens sausen die Mäuse wie albern rum, Flöhe und Läuse tun das Übrige, wenn nur wenigstens Schnaps rankäme, dass man sich mal bewusstlos saufen könnte.

Einzigster Trost: das bisschen Kameradschaft, es geht ja keinem besser, vom General bis zum letzten Soldat liegen sie in derselben Scheiße. Die Bilder müsstet Ihr einmal sehen, vor allem so ein Quartier: In dem Vorraum, kleiner, niedriger wie unsere Küche, da liegen die Bewohner, 3 Erwachsene, 4 Kinder mit einer Pritsche, ich hab eine Bettstelle, die anderen liegen auf dem Fußboden. Holz zum Feuermachen wird besorgt, indem wir andere Häuser einreißen. Einen Wunsch hab ich, dass der Krieg zu Ende geht, ehe unser Junge so weit ist, damit ihm das ganze Elend einmal erspart bleibt. Im Sommer geht das alles noch auszuhalten, aber bei dem anhaltenden Sauwetter ist es reichlich ungemütlich. Man

lebt so ganz ohne Freude und Abwechslung. Wenn es wenigsten weiterginge oder wir Aussichten auf Post hätten.

Hier bei uns ist es, glaube ich, auch am beschissensten.

Trotz alledem grüßt Euch munter und froh

Euer Vati

10.11.41

[...] Ich will meinen Weihnachtswunschzettel noch vervollkommen. Vor Ostern werden allerdings die Päckchen kaum ankommen. Zeit und Raum spielen hier keine Rolle, Russland bringt einem den Ewigkeitsbegriff näher. Die ersten zwei Kriegsjahre konnte ich für Euch sorgen und Euch etwas schicken, nun muss ich betteln kommen. [...] Schickt bitte auch täglich Zeitungen (Illustrierte) ab, erstens zum Lesen, zweitens als Schuhsohlen und drittens als Arschwisch, denn man findet nicht mehr so viel Papier hier. Wie die Leute sich hier in diesem Fall helfen, hab ich noch nicht beobachten können, wir haben uns schon auf allerkleinstes Format umstellen müssen.

Je schlechter die Zeiten werden, umso besser lernt man seine guten Leute kennen. Da zeigt sich jetzt wahre Kameradschaft. Da meine Leute wissen, wie sehr ich das Rauchen vermisse, brachten mir heute drei Mann ihr letztes bisschen Tabak, damit ich mir ein paar Cigaretten drehen konnte. Es wart so eine Art Blattbruch, aber ich war doch glücklich darüber, dieses Geschenk war größer, als wenn einem jemand zu Hause 1000 Mark schenkt.

Für 1 Paket Schlagtabak wird hier glatt 10 Mark geboten. Der Wehrsold ist nun auch schon seit drei Dekaden nicht mehr ausgezahlt worden. Wir brauchen ihn auch nicht. Hier hat nur Ware Wert, zu Hause wird es wohl ähnlich sein. An Heinigs Felix habe ich unlängst 20 Mark geschickt, er soll mir dafür Spirituosen und Zucker schicken. Wenn möglich, schick mir einige (3) Ulmer<sup>115</sup> mit, damit will ich meinem Burschen und zwei anderen Kameraden eine Freude machen. Skatkarten brauch ich auch ganz dringend, Feinschnitttabak und Cigarettenpapier, noch 1 Feuerzeug [...]

---

<sup>115</sup> Pfeifen mit stark gebogenem Mundstück

Wie wir heute hörten, sollen 180 Kilometer rückwärts, auf einem Bahnhof, bis wohin die Bahn schon fertig sein soll, für unsere Division 600 Säcke Post liegen, aber infolge Verschlammung der Straßen und Fehlen von Autos können sie nicht rangeschafft werden. Die Flugzeuge befördern nur die noch viel wichtigere Munition nach vorn und den Brennstoff. [...]

18.11.41

[...] Habt Ihr Euch einen schönen Adventskranz besorgt? [...] macht es Euch nur immer recht schön zu Hause, auch schon der Kinder wegen, damit sie sich auch in ihren späteren Zeiten immer gern der Kindheitstage im Elternhaus erinnern.

Uns packt hier das Leben mit seiner rauesten und brutalsten Wirklichkeit an. Wer nicht praktisch und ganz rücksichtslos ist, muss leiden. An der Front geht es seit einigen Tagen wieder sehr hart auf hart. [...]

Wir haben leider sehr viele Kranke, 22 Mann sind deshalb noch hier. Viel Furunkulose, Angina, Grippe und wunde Füße. Wir haben 20 Grad Frost. [...]

Unsere Division hat noch immer nicht die Wintersachen ausgeben können. [...]

20.11.41

Lieber Erich, liebe Ina!

Zufällig erhielt ich heute zwei Drei-Rubel-Scheine, die bekommt man selten. Nun bin ich froh darüber, dass ich Euch damit eine kleine, vielleicht die einzige Weihnachtsfreude von mir machen kann. Der Frost scheint etwas nachzulassen. Gestern gab es in meiner Bude Großfeuer. Da wir kein Petroleum mehr haben, geben wir Benzin mit Salz gemischt in die Lampen, und da ist meine Lampe explodiert. Nur mit größter Mühe gelang es uns noch zu löschen. Ich sah im Geist schon meine letzten Habseligkeiten verbrennen. Hier brennen jede Nacht ein paar so alte Buden ab. [...]

Leider wird es  $\frac{1}{2}$  4 Uhr schon dunkel und es gibt kein Licht. Schlafen kann man auch nicht immer. Da gibt es viel Langeweile. Wie viel lieber möchte ich Mutti mit im Geschäft helfen. Wie lange wird das noch dauern. [...]

Totensonntag, 23.11.41

Meine Lieben!

Auch heute sitze ich mit meinem Restkommando in Lesowage (?) und warte darauf, dass die Kompanie mich nachholt. Diese ist etwa 200 Kilometer voraus. Bei mir sind noch 23 Mann und zwei Backöfen und Backgerät. Da so viele Lastautos ausgefallen sind, muss ich warten, bis die Autos zurückkommen, um uns nachzuholen. Wenn wir Pech haben, sind von den LKWs noch mehr kaputt gegangen, und wir müssen noch lange hier warten. Es lässt sich hier aushalten. Ich lieg mit Krumbiegel, der fußkrank ist, und meinem Burschen in einer Bude, die wir uns leidlich eingerichtet haben. Ich bin froh, dass ich mir aus Toulouse<sup>116</sup> eine große grüne seidene Wattedecke mitgenommen habe.

Das Feuerholz wird langsam knapp. Ein Haus nach dem andern reißen wir ein, um Holz zu erwischen. Vorläufig haben wir noch auf 4 Tage Verpflegung, dann müssen wir aufs Land fahren, um zu requirieren<sup>117</sup>. Vor allem fehlt Petroleum.

Abends haben wir uns einen Gemeinschaftsraum geschaffen, wo wir alle um eine Lampe herumsitzen. Es ist ganz gemütlich. Ich lass die Leute erzählen, am liebsten hören sie mir zu, ich muss immer wieder erzählen. Zum Glück habe ich noch eine alte Skatkarte, das ist der beste Zeitvertreib. Es wird nur um die „Ganzen“ gespielt. Geld haben wir genug, trotzdem die letzten Lohndekaden gar nicht mehr ausgezahlt werden. Mitunter ist es gar nicht leicht, die Leute bei guter Laune zu halten. Viele werden nachdenklich. Seit Weihnachten haben sie keinen Urlaub mehr gehabt. Sie sind alle fest verheiratet, haben ein eigenes Geschäft. Sie wollen wieder mal heim. Sehr viele haben seit drei Monaten schon keine Post von zu Hause. Sie wissen ja nun auch, dass nächstes Jahr noch

---

<sup>116</sup> beim „Beute-Machen“ in Frankreich

<sup>117</sup> beschlagnahmen

nicht damit zu rechnen ist, dass wir aus Russland rauskommen. Es kostet viel Redekunst, sie davon zu überzeugen, dass alles noch gut ausgeht. [...]

Um mich sorgt Euch nicht. Ich werde, wie die Millionen anderen Kameraden hier, auch durch den Winter kommen. Das Ziel unserer Division ist noch sehr weit gesteckt. Wir hoffen, wenn wir wieder zur Kompanie stoßen, dann auch Post vorzufinden. Dann freue ich mich auf das erste Stäbchen. Hier rauchen wir „Machorka“<sup>118</sup>, das ist von einem Strauch der Stängel, zerstoßen, in Zeitungspapier gewickelt. Gut schmeckt's nicht, aber es stinkt. Am besten schmeckt noch Pfefferminztee, brennt bloß schlecht. Auf dem Gebiet ist es viel schlechter als im letzten Krieg. Damals gab es Rauchwaren und auch Schnaps, diesmal gibt es davon nichts. Da es keine Handschuhe gibt, fertigen wir uns selbst welche an, aus einer Schlafdecke, der Rand wird abgeschnitten und Fauster<sup>119</sup> genäht. Kopfschützer gibt es auch nicht. Zum Glück hatte ich in meiner Kiste noch vorjährige.

Meine Hand ist in Ordnung, nur sehr frostempfindlich. Das Ekzem an den Füßen ist auch abgeheilt. Auch die Venenentzündung ist vorüber. Es war ein bisschen viel auf einmal, aber ich hab alles gut überstanden. [...]

25.11.41

Meine Lieben!

Ich sitze noch immer mit meiner Restkompanie hier in L. und warte aufs Abholen. Gestern ist es mir gelungen, für uns für weitere vier Tage die Verpflegung sicherzustellen. Hier ist ein AVL (Armee-Verpflegungs-Lager) eingetroffen, von dem wir Verpflegung erhalten. Etwas Mehl haben wir auch noch bei uns, zwei Backöfen, also wir können uns auch mal ca. 200 Brote backen. Ruhe haben wir genug hier, viel rausgehen kann man wegen der strengen Kälte

---

<sup>118</sup> Machorka (Maxorka) ist eine russische Tabaksorte aus dem Tabak *Nicotiana rustica* (auch „Bauern-Tabak“), der einst von Indianern im östlichen Nordamerika kultiviert wurde und heute fast nur noch in Polen und Russland angebaut wird. Machorka wird üblicherweise nur als selbstgedrehte Zigarette geraucht.

<sup>119</sup> Fausthandschuhe

nicht. Wir heizen unsere Unterkünfte schön warm und abends wird dauerhaft geskatet. Der andere Teil unserer Leute vertreibt sich die Abende mit spiritistischen Sitzungen. An der Front scheint es wieder lebhafter zu werden. Wir sitzen hier zur Zeit richtig in der Etappe und lernen so auch mal den Etappenbetrieb kennen. Das Nichtstun bekommt uns auch mal ganz gut. [...]

28.11.41

Meine liebe gute Ille!

Ich bin glücklich, dass ich Dir mit beiliegendem Kaffee wenigstens eine bescheidene Gabe auf den Weihnachtstisch legen kann. Dr. Thillmann von den Panzerjägern hatte mir eine Henne geschossen, die er mir brachte, am selben Tag hat mir einer meiner Leute eine große fette Ente gebracht, die Henne hab ich einem Kameraden vom Verpflegungsamt gegeben und der hat mir Bohnenkaffee dafür gegeben, den ich nun wiederum Dir gebe. Nun bist Du im Bilde. Du siehst – so geht ein Ringtausch. Dr. Thillmann gab ich dafür zwei Brote. [...]

29.11.41

[...] Jetzt haben wir uns hier auf unserem Restkommando ganz gut eingewöhnt, haben die letzten Tage sogar sehr gut gelebt, einmal brachte mir einer eine Ente, dazu gabs grüne Klöße, die machen wir uns öfter. 1 Hähnchen und 1 Huhn, Schweine haben wir auch geschlachtet.

Gestern sind nun meine Lastwagen von vorn gekommen, um uns abzuholen, aber es werden noch einige Tage vergehen, da ich erst 2000 Liter Benzin beschaffen muss, das ist mit sehr viel Schwierigkeiten verbunden.

Mit großem Interesse las ich Deinen Geschäftsbericht, ersehe leider daraus, dass Du Dich immer wieder über die Kundschaft ärgern musst [...] aber ich kann nun leider nicht helfen, ich hatte, als ich die (entzündete) Hand hatte, alles versucht, in die Heimat zu kommen, es geht nicht. Ich werde auch weiterhin nichts unversucht lassen. [...]

Sind noch Bekannte eingezogen?<sup>120</sup> Von den Drückebergern im Kegelklub wohl keiner? [...]

Kannst Du die Grundstücke von Mehlhorn am Rothenberg nicht kaufen? Vielleicht weiß Männel andere Grundstücke. Der Krieg dauert noch lange, kaufe auch fürs Geschäft alle Nebenartikel wie Pfeifen großzügig ein, benutze ruhig auch mein Konto dazu, vor allem gönnt Euch an Gutem was möglich ist. Kauf auch viel Schnäpse und schick mir öfters eine kleine Flasche

(ohne Datum)

Frohe Weihnacht 1941

Meine Lieben!

[...] Ich werde, wenn Euer Baum erglänzt, genauso wie früher mitten unter Euch sein. Auch Ihr werdet, wo und wie sich auch der Weihnachtsabend gestalten möge, bei mir sein. Wir vier Menschen gehören nun einmal in allen Lebenslagen auf Engste zusammen. So wünsche ich uns ein gesundes und gutes Weihnachtsfest, wir wollen voll guter Hoffnung bleiben. Wenn wir immer in Liebe und gutem Verstehen zusammenhalten, dann werden wir auch die noch bevorstehenden schweren Zeiten leichter überstehen.

Diesen schönen Brief<sup>121</sup> hat ein guter Kamerad, er ist Sudetenländer, extra für mich als Weihnachtsbrief für meine Lieben selbst angefertigt. Das ist immer wieder so wunderbar unter uns Frontsoldaten, wie einer dem andern eine kleine Freude machen will. Je ernster und trauriger alles um uns wird, umso enger rücken wir Kameraden zusammen. In unseren Reihen ist kein Platz für Eigennutz, wir rauchen die letzte Zigarette zu viert zusammen, und das letzte Stück Würfelzucker geht auch noch mal in 4 Teile zu teilen, und das Viertel schmeckt geteilt besser als ein ganzes Kilo, das man allein isst. Auch haben wir es längst erfahren, dass man zu dritt unter einer Decke wärmer liegt als allein, auch wenn sich die Läuse dann nicht mehr „rasserein“ halten. –

Meine Lastautos habe ich nun alle beladen lassen, morgen früh um 5 Uhr geht's endgültig vor, leider hat es frisch geschneit. Das wird eine üble Rutscherei geben. Die Fahrzeuge hatten bis hierher

---

<sup>120</sup> zum Militärdienst

<sup>121</sup> es handelt sich um eine aufwendig gestaltete Bastelarbeit

schon drei Federbrüche. Na, wir werden das Kind schon schaukeln. Ich rechne, dass wir 4-5 Tage fahren, bis wir bei der Kompanie sind. Bin gespannt, was uns dort für Überraschungen erwarten. [...]

7.12.41

Meine Lieben!

Bin gut und gesund wieder bei der Kompanie gelandet. Habe ein ganz prima Quartier gefunden. Für mich ist inzwischen so viel Post von Euch eingetroffen [...] Ich bin glücklich über meinen Reichtum. [...]

9.12.41

[...] Von Rengers erhielt ich dieses Rauchfleisch. Sende es Euch anbei. Ich habe augenblicklich hier genug zu essen. Schreibt nicht an Rengers, dass ich es heimgeschickt habe, sie könnten es übernehmen. [...]

(ohne Datum)

Meine liebe Ina!

Für die schönen selbstgebackenen Plätzchen schicke ich Dir anbei eine Armbanduhr. Hoffe, dass sie gut ankommt. Sie kostet ca. 28 RM, dafür kannst Du mir Cigaretten schicken. Brauch sie ganz dringend. [...]

23.12.41

Meine Lieben!

Bestätige ganz kurz, dass ich soeben von Euch 4 große Pakete erhielt, 2 von Mutti und 2 von Erich vom 14., 18., 18. und 19.11. Ich werde sie erst morgen am Heiligen Abend öffnen und mir einen Gabentisch davon decken. Ein kleines Bäumchen (Kiefer) putzt mir mein Bursche. Ich werde schon eine Stunde finden, in der ich mich ganz Euch widmen kann. [...]

## Feldpostbriefe 1942

*Die meisten Briefe von Carl Lorenz an seine Familie aus dem Jahr 1942 sind leider verloren gegangen. Lediglich die folgenden Briefe sind noch erhalten.*

13.1.1942

Lieber Erich und Liebe Ina!

Ab heute schreibe ich Euch, weil Ihr mir helfen sollt, unserer guten Mutti eine überraschende Freude zu bereiten.

Am 25. Februar ist doch unser Hochzeitstag. An diesem Tag müsst ihr Mutti früh schön gratulieren und Ihr in meinem Namen auch einen Gratulations-Hochzeitskuss geben. Außerdem bitte ich Euch, einen schönen Blumen-Stock auf den Frühstückstisch zu stellen und noch ein recht gutes Buch zu kaufen. Diesem Brief liegt ein 10-Reichsmark-Schein bei. [...]

In den nächsten Tagen schicke ich Euch ein Paket ab, darin ist noch eine Überraschung für Mutti: ein Bild, das darf Mutti auch erst am 25.2. sehen, bis dahin gut verstecken [...]

3.4.1942

Meine gute Ille!

Du wirst staunen, es ist mir gelungen, für Dich als spätes Geburtstagsgeschenk selbst in Russland noch ein paar echt russische Damenhalbschuhe anfertigen zu lassen. Sehr elegant sind sie nicht, aber prima haltbar und solid, keine Papp-Brandsohle wie bei Euch in Germansky, sondern russki „karascho“ (gut), direkt „najelubschke“ (ganz gut), sie werden etwas reichlich sein, dann musst Du Sohlen reinlegen und wie ich Fußlappen tragen, „letzte Mode“. Ich will versuchen, für Ina noch ein Paar zu bekommen.

11.4.1942<sup>122</sup>

Liebste meine gute Ille!

Heute an Deinem Geburtstag hab ich doch noch was besonders Gutes für Dich auftreiben können. Selbst Geräuchertes von der eigenen Sau. Es wird Dir schon schmecken. [...] Wie schön, wenn ich bei Dir hätte sein können. Das Herz wird doch manchmal vor Sehnsucht recht schwer. Die Liebe per Distance ist auf Dauer nicht das Richtige.

Viele heiße Küsse von Carl

5.5.1942

Meine Lieben, meine Guten!

Bevor der Tag zu Ende geht, noch ein paar gute Grüße. War ein lebhafter Tag heute, zweimal in Artemowsk, hier ist ein reger Betrieb, es kommt und geht, viel Arbeit ...

So ganz nebenbei baute ich das Theater hier wieder auf, um den vielen Soldaten, die jetzt hier liegen, die Freizeit so schön wie möglich zu gestalten. Wir hatten schon dreimal ein Fronttheater hier, zu aller Bedauern immer nur Soldaten als Schauspieler, und wir haben alle so viel Sehnsucht nach was Weiblichem, wenigstens mal von weitem sehen, auch das müssen wir uns für später aufheben. Heute habe ich mir auch meinen Stiftzahn wieder einsetzen lassen, fiel aber auf, passt nicht gut. ...

Ich hab jetzt viel Gasabwehr-Unterricht zu halten, bei mir wirbelts im Kopf.

Es grüßt euch euer Vati

---

<sup>122</sup> Gedruckter Text auf dieser Feldpostkarte:

„Das deutsche Volk ist sich bewusst, dass es dazu berufen ist, die gesamte Kulturwelt von den tödlichen Gefahren des Bolschewismus zu retten und den Weg zu einem wahren sozialen Aufstieg in Europa frei zu machen. (Aus der Note an die Sowjetregierung)“

27.7.1942

Meine Lieben!

Wir marschieren pausenlos vorwärts. Glühende Hitze, fürchterlicher Staub, viel Durst. Sonst noch gesund. Den Don überschritten. Zum Schreiben selten Gelegenheit.

Herzlichst Euer Vati

28.7.1942

Meine allerliebste Ille, liebe Kinder!

Mit dem Postempfang müsst Ihr jetzt bescheiden sein. Es gibt kaum noch Zeit und Gelegenheit zum Schreiben. Wir sind im eiligen Vorgehen. Schon weit hinter Rostow. In dem Gebiet der alten Kosaken. Schon halber Steppencharakter. Selten Wasser. Neben den Straßen ziehen hier schon vereinzelt Kamele. Die Verlegung der Kompanie macht immer mehr Sorgen. Getreide findet man ganz spärlich, hier wächst nur ärmliche Gerste, einen Backplatz finden ist schwer, kein Wasser, dabei geht nun erst die richtige Steppe los. Bis Astrachan sind noch 600 km, aber nur Steppe, ohne jeden Anbau, nur Salzsümpfe. Wie werden wir da durchkommen, aber vielleicht kommen wir auch wo anders hin. Ich bin Tag und Nacht mit dem Auto auf der Strecke, Mehl abholen, Getreide suche etc. Hier müssen wir uns das Schlafen abgewöhnen. Hoffentlich halten unsere Fahrzeuge durch. Der Staub ist fürchterlich und am Tage die Hitze, nachts sehr kalt.

Ich denke viel an Euch. Mit Heimatpost werden wir lange Zeit nicht rechnen können. Hier gibt es keinen Eisenbahnverkehr. Am Tage kann man nur in Badehose arbeiten. Über die Feindlage kann man sich nur ein unklares Bild machen. Viel Überläufer, die aber sehr heimtückisch sind. Die Waffe darf man nicht aus der Hand lassen. Die Bevölkerung ist auch anders als die in der Ukraine. [...] Wir erleben hier ungeheuer viel. Die Gegend ist schon sehr asiatisch.

In unendlich großer Liebe

Euer Vati



Am Wege nach Stalingrad – Kamele

**Verlustmeldung** Fdc. Nr. ....

(Komp. usw.) (Vordruck 1)

Ort und Tag des Verlustes	2	17 Aug
Dienstgrad . . . . .	3	6. 4. 1000
Vorname . . . . .	5	A. Zisch
Familiename, Erkennungsmarke	6	A. Zisch
Ort und Tag des Verlustes	7 0	

“Formular – Verlustmeldung“



*„Steppe Stalingrad – Panzer gehen vor“*

28.8.1942

Meine Lieben!

Der Krieg zeigt sich wieder mal von der unangenehmen Seite. Der Gegner macht nichts mehr, wie wir es uns gedacht hatten. In den letzten Tagen und Nächten hatte die Kompanie schwere Zeiten, da sie wieder mit zur Feindabwehr eingesetzt war. Es hat nun seit Anfang der Operation nicht mehr geregnet, der Staub wird mit jedem Tag zur größeren Plage. Die Wasserversorgung ist das größte Problem. Leider nimmt auch die Seuchengefahr zu, auch wir haben dadurch immer größere Lücken, viel Malaria und ähnliche Fälle.

Jetzt ist es wirklich nicht mehr schön. Ich habe an verschiedenen Stellen Furunkeln, auch an den Füßen, aber es muss immer weitergehen, wir hier draußen wissen, worum es gerade hier geht, da kann keiner schlapp machen; die Ausfälle sind an sich groß genug, die Heimat muss wieder mal unter den Drückebergern sieben und tüchtig Leute rausschicken.

Macht euch keine Gedanken um mich, es wird schon wieder gehen.

In aller großen Liebe Euer immer an Euch denkender Vati

29.8.1942

Meine liebe Mutti! Mein lieber Erich! Meine liebe Ina!

Heute war wiederum ein Tag, der mir auch ein paar Freuden brachte.

Zuerst kam Erichs Karte aus Nürnberg [...] Da hast Du Dir ja allerhand zugemutet, so eine weite Reise, bist Du auch nirgends mit der Polizei zusammengestoßen? Wie wars mit der Verpflegung? Du hast sicher viel Hunger mit nach Hause gebracht. [...]

Als 2. bekam ich Inas lieben Brief mit 20 Cigaretten [...] Ein Großfeuer hat es also bei Euch auch gegeben. Da hat Erich nun wieder was verpasst. Hier gibt's täglich Großfeuer [...] Heute mussten wir einen jungen Kameraden ins Lazarett schicken, der plötzlich wahnsinnig geworden ist. Es wird auch wirklich Übermenschliches verlangt.

3. erhielt ich auch von Mutti einen leider nur kurzen Brief, mit Cigaretten, herzlichen Dank dafür. [...] Hat wieder einmal eine Behörde hinein gemeckert? Was macht die Lotterie? Ich wollte, ich könnte diesen Winter zu Hause sein. Der Gedanke, den 2. Winter in dieser fürchterlichsten Gegend verbringen zu müssen, ist entsetzlich. Bis dahin ist noch Zeit. Die Division ist so zusammengeschossen, dass wir hoffen, doch mal rausgezogen zu werden [...]

8.9.1942

Meine liebe gute Ille, liebe Kinder!

Die erste Etappe meiner Reise habe ich erreicht. Seit gestern Mittag sitze ich am Asowschen Meer in Taganerog<sup>123</sup>. Welcher Unterschied, gestern und vorgestern noch die Umgebung der Steppe mit Ihrer fast tödlich wirkenden Monotonie und heute diese wundervolle Hafenstadt auf dem Steilufer am Meer. Wir haben uns ein Quartier gesucht mit weitem freiem Ausblick aufs Meer. Herrlich. Heute haben wir den ganzen Vormittag gebummelt. Verdient nach der anstrengenden Fahrt. Wir haben bei wärmstem Sonnenschein wunderschön gebadet. Unvorstellbar die große Freude, wieder mal im freien Meer zu schwimmen. Wie die Kinder haben wir wirklich laut gejubelt. Ein prächtiges Klima, die herrliche reine Seeluft tut unseren Lungen besonders gut, denn wochenlang haben wir den Steppenstaub geschluckt. Mein Quartier ist klein, aber sauber, mit Bett. Die Stadt Taganerog ist noch eine alte reiche Stadt am Meer mit großen Gebäuden aus der Zarenzeit. Macht schon einen reichlich südlichen Eindruck. Alle verträumten Höfe haben hohe Mauern, schöne Blattpflanzen. Kino gibt es auch, aber Karten gibt es keine, immer ausverkauft. Soldatenheim ist da, aber da gibt es nur dünnen Kaffee und Tee, nichts zu essen. Mit dem Essen stehts hier in der Stadt sehr schlecht. Die Einwohner leiden Hungersnot. Wir empfangen Büchsenfleisch und Büchsenwurst. Zum Glück haben wir uns genügend Melonen vom Land mitgebracht. Mehl und Eier haben wir auch noch vorrätig. Meinen Teigknet-Anhänger

---

<sup>123</sup> Taganrog ist eine Hafenstadt in Südrussland an der Küste des Asowschen Meeres an der Mündungsbucht des Don

und Lichtmaschine hab ich nachmittag abgeholt. Nun geht der Kampf um die Waggons mit der Bahn los. 4-500 Kilometer möchte ich sie verladen, das heißt erstmal bis Stalino, dort abstellen, meine Kantingüter abholen, dann, wenn möglich, so weit wie möglich mit der Bahn vorschaffen. Dann muss ich in Endstation einlagern und bewachen lassen. Selbst vor zur Division, LKWs holen und umladen und vorbringen. Aber zu all dem werde ich mir Zeit nehmen und mich immer wieder mal ausruhen.

Gestern war ich im Theater Operette „India“. Leider konnten wir nur einen Akt sehen, da die Lichtleitung dann gestört wurde. Die Russenflieger hatten das Elektrowerk beworfen. Heute will ich mal zu einem Arzt, meine Füße frisch verbinden lassen, ich habe offene Stellen am Fuß.

Für heute die herzlichsten Grüße Euer Vati

15.9.42

Meine liebe gute Ille, liebe Kinder!

Nun sitze ich noch in Makajenka bei Stalino. Mit der Übernahme der Waren bin ich nun gottseidank fertig. Es war schweinemäßige Arbeit. Allein ???840000 Cigaretten, Cigarren, Cigarillos zusammen  $\frac{3}{4}$  Millionen, 3300 Kilogramm Tabak, 4886 Liter Branntwein, 7600 Liter Rum, Weinbrand, Steinhäger usw. 6930 Flaschen Sekt. Viele Sachen gingen verhältnismäßig schnell zu übernehmen, da sie schnell nachzuzählen sind. Dann kamen aber der Kleinkram und Gebrauchsgegenstände wie Filme, Füllfederhalter, Briefpapier, Süßwaren, Hosenträger, zusammen 238 verschiedene Artikel. Wir haben 3 Tage lang abgezählt. Alles nur mit gefangenen Russen. Die Räume zum Einlagern haben wir erst einbruchssicher herstellen müssen. Das Abladen und Einlagern war auch schwer. Die Rotweinfässer enthielten 6-800 Liter. 2 Kisten Sekt sind gestürzt und 8 Flaschen Bruch. In Alkohol kann ich jetzt baden. Wenigstens in dieser Beziehung leide ich keine Not. Aber sobald man zu viel von einer Sache hat, weiß mans nicht mehr zu schätzen. Damit ihr aber nicht denkt, es gibt zu viel von den guten Sachen, das ist für 18000 Köpfe auf ein halbes Jahr.

Nun hab ich aber noch niemand gefunden, der mit den 42 Tonnen nach vorne fährt. Mit der Bahn geht es nicht, nun muss ich ein Transportregiment mit den großen Fernlastwagen suchen, die mich verlasten. Sonst muss alles hier vorläufig liegen bleiben und 3 Mann bleiben als Wache dabei. Hier in Mak. lebt es sich ganz gut, es gibt ein nettes Offiziersheim mit Küche ... Einmal in der Woche gibt es Bier. Heute ist der schöne Tag. M. ist eine Industriestadt mit Eisen-Werken, die man mit den Hochöfen-Werken im Ruhrgebiet vergleichen kann. Kino ist auch da. Ich sah mir den Film ??? an. Morgen wird ??? gegeben, leider in 3 Tagen nicht mehr. Vor in die grausame Steppe, dann ist die Herrlichkeit vorbei. Hoffentlich hält mein alter Russenwagen die 800 (300?) km russische Landstraße aus. Ich nehme den Wagen voll Schnaps mit. Schlimm ist, dass ich so lange keine Post von euch bekommen kann. Hoffentlich finde ich recht viel von euch vor. Wie mag es bei euch aussehen? Was hat denn Doktor Maschke und sein Sohn gespielt?

Viele ganz liebe Küsse und Grüße Euer Vati

20.9.1942

Meine liebe beste Ilse-Mutz, liebe Kinder!

Es ist ein schöner Sonntagvormittag, d.h. ganz vollendet schön wäre er, wenn ich bei Euch sein könnte. Hier in Makajewka habe ich nun meine Mission erledigt. Bin gestern noch einmal in Stalino von einer Stelle zur anderen gelaufen. Habe aber weder Waggons noch Lastautos bekommen. Nun lass ich Alles vorläufig mit drei meiner Leute hier zurück. Ich treffe heute meine Vorbereitungen für die Rückfahrt, die 8 bis 10 Tage dauern wird, d.h. wenn alles glatt geht. Vorn soll es nicht zum Besten aussehen, denn Stalin-grad ist nicht in unsere Hände gefallen. Die Hauptsache ist, dass mich kein Regen überrascht und meine Maschine aushält. Ich nehme Rauchwaren und Schnaps mit.

Auf meinen Wagen nehme ich für ca. 60000 Mark Waren mit. Da macht es mir nun Sorgen, dass auf dem Transport nichts gemaust wird, nachts müssen wir eben abwechselnd wachen. Die Nächte

sind schon empfindlich kalt. Ich fahre wieder über Stalino, Taganerog, Schachty, Donez, Don nach Stalingrad zu.

Wie sieht es denn bei Euch aus? Habe so lange nichts mehr von Euch erfahren.

Diesen Winter in Russland zu bleiben, habe ich keine Lust. Muss einmal ernstlich mit dem Arzt reden. Nach dreijähriger Frontzeit in meinem Alter ist man ruhebedürftig. [...]

Wie weit ist denn Erichs Lehrangelegenheit? Ich sehe oft beim Arbeitsdienst so junge Kerlchen, die mich immer an Erich erinnern, die schon mächtig ran müssen beim Straßenbau. Die armen Kerle müssen in Ihrer frühen Jugend schon so harte Zeiten mit durchmachen.

Hier sind viele große Lazarette, in Stalingrad sollen über 40000 Verwundete liegen. Gestern Nacht waren viele russische Flieger hier und haben mächtig abgeladen, es sind meist schon alles amerikanische viermotorige große Flugzeuge.

Wie geht's den Eltern? Die drei Monate, die ich nun schon wieder fort von Euch bin, erscheinen mir so ungeheuer lang. Die Sehnsucht ist sehr groß. Manchmal kommt mir alles so sinnlos vor, die letzten paar Jahre, die noch so schön hätten sein können, ist man getrennt. Man merkt jetzt doch manchmal das Alter nahen. Es sind zu große Strapazen. Hier hinten bei den vielen Quartierwechseln hab ich auch wieder mächtig Läuse aufgegabelt. Meine Füße heilen schlecht zu. Es macht sich eine Generalüberholung der alten Knochen dringend nötig.

Du wirst jetzt beim Kochen sein. Ich wollte, ich könnte mich mit an euren Tisch setzen. Hier gibt's jeden Tag dieselbe dünne fleischlose Suppe.

Es grüßt Dich, liebste Ilse, und Euch gute Kinder herzlichst  
Euer Vati

24.9.42

Meine geliebte gute Ille!

Nun bin ich schon den dritten Tag wieder auf der „Heimreise“, das heißt auf dem Weg zur Front, zur Kompanie. Wir sind nur noch zu dritt, ich, mein Bursche Seppel und der Russe als Fahrer. Am 22.

sind wir von Makajenko fortgefahren, etwa 120 Kilometer weit. Die Gegend war wie üblich monoton, aber immerhin noch Felder. Um 3:00 Uhr machten wir Halt. Nur keine Übereile, wenn es frontwärts geht. Ich hatte mal Glück bei der Quartier-Auswahl. Zwar keine Betten, aber im Haus lag der Gebietslandwirt. Ein Sonderführer<sup>124</sup>, auch ein Sachse, da war schnell Freundschaft geschlossen. Zum Abendessen konnten wir aus dem Vollen schöpfen. Eier auf Speck, Sahne, Butter, Tomaten, alles Gute. Wir konnten noch 5 Kilogramm feinste Landbutter mitnehmen und 2 Liter Sahne. Gestern nun sind wir in Schachty angekommen. Nach langen Laufereien ist es mir hier heute erst gelungen, Benzin für die Weiterfahrt zu finden. Nun komme ich wieder 300 Kilometer weiter, dann muss ich wieder Rat schaffen. Das Quartier hier geht. Es hat jeder ein Bett. Wir bleiben heute Nacht noch einmal hier.

Am Nachmittag hab ich gebummelt und dabei einen versteckten wundervollen alten Park gefunden. So ein alter, verwahrloster, aber wunderschön verträumter Park. Ich fand dort eine ganze Bank, auf die ich mich setzte, um zu träumen. Um einmal den Krieg zu vergessen. Ich war den ganzen Nachmittag bei dir, meine liebe gute Ille. Die Herbstsonne schien mir so schön wie schon lange nicht. Unter gewaltigen uralten Bäumen der Wirklichkeit weit entfernt, hatte ich Muse, mit dir zu sprechen, mit dir als Freundin meiner frühesten Jugend, mit dir als meiner liebsten Braut und mit dir als mein junges Weib und mit dir als langjähriger Lebenskamerad und Mutter meiner Kinder. Es waren schöne Zeiten, die an mir vorüberzogen. Die Strahlen einer noch immer warmen Herbstsonne fielen durch die Blätter, die anfangen bunt zu werden. Ihr könnt es gar nicht nachempfinden, wie groß die Freude schon über einen einzelnen Baum sein kann. Über 2 Monate haben wir in der Steppe keinen Baum mehr sehen können, schon ein Strauch war ein Wunder. Und nun hier ein Park mit lauter prächtig gewach-

---

<sup>124</sup> Sonderführer war eine Funktion, die von der deutschen Wehrmacht im Jahr 1937 (Mobilmachungsplan für das Heer vom 12. März 1937) für den Mobilmachungsfall geschaffen wurde. Mit der Heranziehung als Sonderführer sollten die zivilen Spezialkenntnisse von Soldaten genutzt werden, die keine oder nur eine ungenügende militärische Ausbildung hatten. Dieser Personenkreis wurde in einen Offiziers- oder Unteroffiziersdienststrang übernommen.

senen Bäumen, ich kam mir wie ein Prinz im Märchen vor. Goldengrün leuchtete das Laub, die Hauptallee, an der meine Bank stand, führte etwa 2 Kilometer lang zu einer alten Steinmauer. Lange habe ich keinen so schönen stillen Herbsttag verlebt. Ich habe immer die etwas traurige Herbststimmung geliebt. In Gedanken bist du wieder an meiner Seite gewandert, wie so oft „weißt du noch“, wenn wir 2 ganz allein nach Altenburg über die Dorfer liefen, es war Pflaumen-Zeit, wir waren im Denken und Empfinden doch immer gut aufeinander abgestimmt. Wenn wir zusammen in der Natur waren, sind wir uns immer einer dem anderen am nächsten gewesen. Ich bin immer auch heute noch am glücklichsten in der freien Natur, ich kann über nichts größere Freude empfinden als über Gottes Offenbarung in seiner Natur. Diese Fahrt, die mich über 1500 Kilometer im weiten fremden Lande herumführte, war trotz aller Schwierigkeiten ein großes Erlebnis. Ich habe wieder unendlich viel Neues kennengelernt, viel Menschen, viel Land. Etwas bedrückt es mich, dass ich meinen Auftrag nicht so, wie ich wollte, durchführen konnte. Gern hätte ich meine Kameraden, die Marketender waren, gleich alle mit vorgebracht. Sie haben in den schweren Kämpfen viel gelitten, denn unsere Division kämpfte in Stalingrad vielleicht den härtesten Kampf, der je im Osten gekämpft wurde. Unsere Division hat wenig Soldatenglück, sie ist fortgesetzt an den schwersten Stellen eingesetzt. Wieviele Kameraden werde ich nicht mehr lebend antreffen? Heute gegen Abend bin ich noch einmal durch Schachty gebummelt. Die Stadt hat etwa 100000 Einwohner, liegt hoch am Berg. Als die Sonne unterging, stieg im Osten schon der volle Mond auf, dadurch entstanden wunderhübsche Straßenbilder, die Häuser in Russland sind alle weiß gehalten und erscheinen im Mondlicht pompös. Der Markt hat ein gewaltig großes Denkmal, sogar aus echtem Marmor, und ringherum sehr schönen Brunnenanlagen. Auch in dem alten Park war eine Wasserkunst, die früher einmal vollendet schön gewesen sein muss. Liebe Ille, ich wollt, ich säße jetzt bei dir und könnte dir das alles mündlich berichten, dir und den lieben Kindern, zur Abendzeit, wenn die Sonne untergeht. Am 30., wenn alles glatt geht, bin ich vielleicht wieder bei der Kompanie. Hoffentlich finde ich dann gute Nachrichten von euch vor.

Es war eine lange Zeit so ganz ohne Post. Von Morgen ab beginnt mir wieder die Steppe, da wird die Reise langweilig, morgen geht's über den Donez und übermorgen über den Don, dann noch 2 Tage und ich bin vor Stalingrad. Dann schreib ich euch wieder.

Viele süße liebe Gute-Nacht-Küsse von dem dir ewig guten und lieben Karl und euer euch liebender Vater

27.9.42

Meine Lieben daheim!

Vorgestern habe ich zwar erst ausführlich geschrieben. Inzwischen hab ich nun wieder 300 Kilometer zurückgelegt, bei guter und schlechter Straße. Gestern haben wir den Donez und heute den Don überquert. Es packt mich jedes Mal wieder, wenn man an den Ufern dieser gewaltigen Ströme steht. Auch die Kunst und Arbeit unserer Pioniere bewundere ich dabei. Über den Donez führt eine feste Holz-Pfahlbrücke 281 Meter lang. Über den Don noch die erste Schiffsbrücke 340 Meter. Gestern war unser Quartier noch leidlich. Wir kochen uns abends eine gute Mehlsuppe mit viel Butter darin und einigen Eiern. Früh kochen wir uns Kaffee. Mittags wird eine halbe Stunde Rast gemacht und nur eine Schnitte gegessen. Das heutige Quartier ist äußerst bescheiden, denn nun sind wir wieder im Bereich der gottverdammten Steppe. Wir sitzen in einer Bude ohne alles, schlafen auf der blanken Diele. Ein großer Trost, dass ich so viel Schnaps bei mir habe. Da muss ich manche Flasche als „Bruch“ verbuchen. Cigaretten hab ich zum Glück ja auch genug, die fehlenden kann ich aber nicht als „Bruch“ melden. Unser alter Lkw wird bedenklich wacklig, hat keine Kompression mehr, die Zylinderköpfe undicht, er wird immer langsamer. Ich bin nun gespannt, wo inzwischen meine Division hingekommen ist. Das Suchen an der Front macht verflucht wenig Spaß. Da gibt es allerhand große Lücken, durch die man mal bei der verkehrten Stelle ankommen kann. Die Russen hätten sicher ihre helle Freude an unserem schönen Sprit.

Von hier aus sind es noch 300 Kilometer bis zur alten Stelle, wo die Division lag. Bei den schlechten Straßen und der Verfassung meines Wagens rechne ich noch mit 2 Tagen Fahrt. Ich könnte es

vielleicht an einem schaffen, aber warum denn eilen, wenns auch langsam geht. Früher hab ich mal anders darüber gedacht, aber den guten Eifer dankt einem doch keiner. In das graue Elend da vorn komme ich noch früh genug. Außerdem muss ich mich unterwegs jeden Tag verbinden lassen, denn außer meinen offenen Füßen hab ich einen ganz gemeinen schmerzhaften Schweißdrüsen-Abszess unterm rechten Arm, da stinkt der Eiter schon. Ich bin wiedermal elend geplagt. Voriges Jahr um dieselbe Zeit hatte ich die eitrige rechte Hand. Wenn ich da bin, werde ich gleich einen Arzt aufsuchen, ich muss unbedingt eine Woche „Bettruhe“ haben. Die Reise hat mich kaputt gemacht. 100 Kilometer russischer Landweg strengen mehr an wie jeden Tag 500 Kilometer deutsche Straße. Wenn wieder mal größere Päckchen gehen, schickt mir eine Thermosflasche, wenn es noch welche gibt, meine alte ist zerbrochen.

Soweit für heute, bald bekomme ich nun auch eure Post. Hoffentlich seid ihr noch alle gesund. Viele Grüße auch an die Eltern von Eurem Vati

1.10.42

Meine liebe gute, ganz „dumme“ kleine Ille!

Wie kannst du nur? Kennst du deinen alten Karl noch immer so schlecht und wenig? Wie konntest und durftest du auch nur eine Minute an so gemeinen Klatsch glauben? Als ich gestern deinen Brief las, in dem du mir das schriebst, ich habe von Scheidenlassen gesprochen, hat es mich tüchtig mitgenommen. Ich kann es mir nicht vorstellen, dass du so eine Niederträchtigkeit für ernst nimmst. Wie kann ein Mensch auf so eine ausgeklügelte Gemeinheit kommen, dir so etwas zu sagen, das kann nur jemand gewesen sein, der dich sehr tief treffen wollte oder einen großen Hass auf mich hat, der jedenfalls mit dieser Äußerung uns beide und unsere Kinder dazu ganz unglücklich machen wollte. Ich weiß nicht, dass ich einem Menschen je so viel Unrecht zugefügt, dass er so eine niedrige Rache an mir üben muss. Dass es so große Lumpen gibt, jetzt meine Abwesenheit, während ich hier an der Front bin, auszunützen, um unsere Ehe zu (zer)stören, ich kann

mir nicht vorstellen wer so niedrig infam handeln kann. Dieser Mensch, welches Interesse hat er daran, deinen guten Glauben so zu erschüttern? Ich muss dich bitten, mir diese Kreatur zu nennen. Meine liebe Ilse, kannst du glauben, dass ich zu so einem Gedanken fähig sein könnte? 30 Jahre kennen wir uns. Solange bin ich dir gut und gut zu dir gewesen. Kannst du mich (für) so undankbar halten, dass mir so ein Gedanke auch nur im Entferntesten hätte kommen können? Meine Liebe und Verehrung zu dir, meine unerschütterliche Liebe und Fürsorge für unsere Kinder müssten dir Beweis genug sein, du ist weißt auch, wie ich deine Eltern achte, ehre und liebe, nachdem ich meine guten Eltern verloren habe, bin ich ganz in eurer Familie mit aufgegangen, in mir soll je einmal der Gedanke der Trennung, der Auflösung unserer Familie gekommen sein. Absurd??? Wir hier in dem großen Elend haben nur einen Gedanken von früh bis spät, der gilt einzig und allein unseren Lieben daheim.

Also, meine gute Ille, versprich mir, nie mehr so Schlechtes von mir zu glauben. Menschen, die dir solchen Sachen kommen, können nie deine Freunde sein, sei ihnen vorsichtig gegenüber, das sind schlechte Menschen.

Warum ich damals Soldat blieb, weißt du doch genau. Es lag der schnelle glücklich sieghafte Feldzug in Frankreich hinter uns. Ich war gern Soldat, hing an meiner Kompanie, an den herrlichen Pferden, das Leben in Hennersdorf war danach schön. Ein Leben lang hatte ich immer im Laden gesteckt, das Leben in der freien Natur, das alles trieb mich zu bleiben, ich hatte auch nie mit der Länge des Krieges gerechnet, aber doch niemals, um von dir getrennt zu sein. Hätte ich danach geahnt, welche schwere Zeiten wir gerade jetzt durchmachen müssen, ich hätte es nie getan.

Als ich zurückkam von der Reise, fand ich die Kompanie nicht mehr am alten Platz. 2 Tage bin ich durch die Steppe gefahren. um sie endlich zu finden. Aber unter welchen Umständen: Alles unter der Erde, in tiefen Unterständen, selbst die Backstube, wir liegen ganz dicht an Stalingrad dran und müssen uns allen Stolz nur aus dieser Hölle holen. Es kracht wieder wie im alten Krieg um uns. So direkt waren wir noch nicht an der kämpfenden Front. Wenn wir den Winter über hier bleiben müssen, dann sei Gott

unserer armen Seele gnädig. Der Russe sitzt noch in der Stadt rechts und links und hinter uns. Unsere arme Division ist ganz zusammengeschossen. Und doch wird sie nicht abgelöst, denn es geht einer Division wie der anderen. Was das hier für ein Ende nehmen soll, ist uns allen ein Rätsel. Der Kampf hier übertrifft alles, was bisher geleistet wurde. Kein Quartier, alles radikal zerschossen, dem Erdboden gleich, der Winter vor der Tür. Kaum Mehl, keine Müller mehr. Eine schwere Last ruht auf uns. Ich möchte gern fort, aber ist es nicht Flucht, jetzt, wo die Kameraden in schwerster Not sitzen? Ich weiß nicht, was ich machen soll! Auf deine anderen Briefe geh ich morgen ein.

2.10.42

Meine gute allerliebste Ille!

Vielen Dank für deine vielen lieben Briefe. Sei nicht böse, wenn ich nicht auf alles so eingehen kann, wie ich es müsste. Aber hier ist Alles los. Wir sind in einer so schweren Lage, sollen unseren armen Infanteristen Brot backen, was sie unbedingt haben müssen, denn sie sind in härtesten Kämpfen und die Verluste sind entsetzlich, aber wie sollen wir helfen, kein Getreide, keine Müller, kein Holz zum Feuern. Wir müssen in Stalingrad in die brennenden Speicher fahren, um Getreide zu retten, und wenn sie noch toll reinschießen, wir müssen von der einzigen Wasserstelle Wasser pumpen, wenn auch stärkster Beschuss darauf liegt, wir müssen den Kameraden Brot zufahren auch wenn unsere letzten Lastautos zerschossen werden. Wir haben den Kopf voll aber versteh meine kurzen schlechten Briefe, es geht hier ums Ganze, um Sein oder Nichtsein.

Du schreibst, dass mein Kriegssold versteuert werden muss, das kann auf keinen Fall richtig sein. Von dem Kriegssold zieht die Gebühren-Versorgungsstelle in Königsbrück bereits die Steuern ab. Ich hab mich beim Zahlmeister und Hauptmann und allen Kameraden befragt, nicht einer bezahlt darauf Steuern, da sie von Königsbrück selbstständig abgezogen werden. Das muss doch das Finanzamt wissen. Schreib bitte von dir aus an Königsbrück. Verweigere jede Steuerzahlung, berufe dich auf meinen Brief, das

Finanzamt soll selbst in Königsbrück anfragen. Das wissen die in Glauchau auch, aber sie wollen die Frontsoldaten noch ausplündern, wo die können. Sie wissen, dass viele hier draußen bleiben und sich nicht mehr dann wehren können, aus den Leichen der Soldaten wollen sie noch Geschäfte machen. Wenn Du die Bestätigung von Königsbrück hast, dass sie dir die Steuern zu Unrecht abnehmen wollen, dann lies ihnen diesen Brief vor und sie sollen mir schreiben. Sie sollen sich hier in Stalingrad ihre Steuern holen. Die helfen mit ihren Blutsaugermethoden noch die Kampfstimmung steigern.

Nimm diesen Brief nicht so tragisch, hatte gestern wieder mal den Kanal voll. Heute ist die Laune wieder besser.

Von Erich und Ina bekam ich eine Karte aus der Dänkritzter Schmiede. Doktor Maschkes Adresse ist hier nicht mehr bekannt. Wieviel Klassen er bezahlt hat, kann ich dir nicht sagen. Da ich ihm aber damals versprochen habe, Gewinne auszuzahlen, auch wenn die Bezahlung später erfolgt, bitte ich dich, unter Abzug der noch zu bezahlenden Kassen, ihm den Gewinn auszuzahlen. Die Adresse der Frau H. ist meines Wissens Wernstadt oder Bernstadt Sudetengau.

Hoffentlich kann ich dir bald auch etwas Kaffee schicken, ich tue dir doch gern alles zu Liebe, meine gute liebste Ille Mutz, Dein Butz der seinen Kopf sehr, sehr voll hat, wunde Füße, Abszess unterm Arm, und tief in der Erde und weit tiefer im „Dreck“ sitzt und Läuse dazu, aber manchmal doch noch ein bisschen Humor – schon der anderen wegen.

8.10.1942

Mein lieber Erich!

Als ich heute aus Stalingrad von einer Fahrt mit dem PKW in meinem Bunker landete, fand ich Deinen lieben Brief vom 15. 9, darin schreibst Du, dass Günther und Gisela bei Euch waren. Wie geht es denn Günter? Demnach war er wohl leicht verwundet. Bei welcher Division ist er denn? Dann fragst Du an, ob ich Deine vielen Zeitungen und Zigaretten und Tabak immer erhalte? Ich denke, es kommt alles an. Die letzten Päckchen enthielten Zigaretten, Tabak

und Zucker. Über alles habe ich mich mächtig gefreut, es ist nett, dass Du mich immer so laufend und reichlich mit all dem, was ich so nötig brauche, versorgst.

Augenblicklich ist das russische Wörterbuch nicht so sehr wichtig, da wir mit gar keinen Civilisten mehr zusammenkommen. Wir liegen in einer völlig abgeschlossenen Einöde der Steppe. Wenn uns hier bloß nicht der Regen überrascht, denn wenn hier die Schlammperiode einsetzt, kommen wir mit unseren Lkws nicht mehr heraus. Wir müssen unser Mehl täglich 60 km weit her (ab)fahren und das Brot auch 20 km weit zum V. A.<sup>125</sup> fahren.

Ach so, wegen des Wörterbuches, da gebe ich Dir, mein Junge, den sehr dringlichen Ratschlag, lese fleißig und lerne ernstlich die russische Sprache, es wird Dir doch nicht erspart bleiben, dass auch Du nochmal nach dem Osten kommst. Du wirst mal sehen, wie viel Spaß es hier macht, wenn Du dann schon ein bisschen die Sprache beherrschst.

Da meine alte Cigarettenmaschine verloren gegangen ist, da kannst Du mir gern eine neue schicken, die kann ich sehr gut gebrauchen. Wegen einer Thermosflasche schrieb ich Dir wohl schon. Ich habe es mit Rührung gelesen, wie Du sowie auch Ina schreibst, dass Ihr Euch immer gern daran erinnert, wenn wir früher zusammen „strolchen“ gegangen sind. Ja, das sind auch für mich immer wieder die schönsten Erinnerungen. Dabei haben wir doch so manchen schönen Spaß gehabt, und Ihr habt eure nähere Heimat richtig kennengelernt. Dabei habe ich mit Euch noch mal meine eigene Kindheit wieder mit erlebt. [...]

In Englisch hast Du eine EINS und ein DREI geschrieben. Nun halt die Ohren steif, dass die Zensuren nicht schlechter werden. Wie ist's denn im Rechnen? Arbeite noch recht fleißig bis Ostern, denk immer daran, Du lernst für Dich, wer viel gelernt hat und viel weiß, gilt später im Leben etwas. Wenn Du älter bist, lernst Du schwerer. [...]

Gehst Du Mutti immer mit zur Hand? Pass in der Lotterie schon jetzt gut auf, damit sie in Zwickau sehen, dass Du schon etwas vom Fach verstehst.

---

<sup>125</sup> Verpflegungsamt

Anbei ein paar Bilder. Klebe sie nur immer gleich in ein Album, sonst gehen sie verloren. In einem Päckchen hab ich einen Film mitgeschickt, bring ihn gleich zum Entwickeln. Ich bin auf die Bilder neugierig. [...]

Euch allen die herzlichsten Grüße, an Dich und Mutti und Ina  
Dein Vati

M. d. 3.11.1942

Meine liebe gute, leider immer so weit entfernte Ille!

Es ist die Stunde zwischen Tag und Nacht. Die beiden letzten Tage waren überaus arbeitsreich, aber nun doch noch scheinbar erfolgreich. Fast schien es, als wollte nichts vorangehen, alle Laufereien waren umsonst, eine Stelle schickte mich zur anderen, bis zum AOK, das ist Armeeoberkommando, die höchste Stelle überhaupt. Auch da wurde ich nur mit schönen Redensarten abgespeist. Ich habe täglich wohl 30 Telefongespräche geführt, einmal war bald erreicht, dass ich einen leeren Lazarettzug beladen durfte, aber der wurde wieder in einer anderen Richtung abgefertigt. Nun hab ich einen Verpflegungszug bekommen, der aber 45 Kilometer entfernt von hier auf einem kleinen Bahnhof beladen wird. Nun bin ich heute den ganzen Tag gelaufen, um die 20 Lastautos zusammenzutreiben, um dorthin zu fahren. Eben komme ich von der letzten Stelle; die Gendarmerie hat mir 20 Russen und 2 Bewachungsleute gestellt, um hier und am Bahnhof aufladen zu können. Wir müssen uns dann selbst mit in die Waggons verfrachten, um die Waren zu bewachen. Ich rechne, dass die Fahrt 10 bis 14 Tage dauern wird. Wird keine komfortable Reise, vor allem wird uns die Verpflegung Schwierigkeiten machen, denn wir werden selten etwas Warmes bekommen. Da dieser Verpflegungszug nicht so weit vorfährt, müssen wir ca. 200 Kilometer vor unserem Endbahnhof nochmals alles umladen, ich hab nun bloß Sorgen, dass bei diesem umständlichen Transport nicht zu viel Bruch und gemauert wird. Ich werde ja für alles Fehlende verantwortlich gemacht. Es sind ja viele Tausende Liter Alkohol und circa 2 Millionen Cigaretten und Tabak und Cigarren und 80000 Gebrauchsgegenstände. Auf 50 Flaschen Schnaps kommt es ja nicht darauf an, aber viel

mehr „Bruch“ dürfen wir nicht machen. Ihr braucht aber keine Angst haben, ich trinke trotz der Versuchung nur sehr mäßig. Eine Flasche Sekt „zerbricht“ manchmal, immer dann, wenn man den Kanal so richtig voll hat. Wir haben auch ganz vorzügliche Liköre dabei. die Cigaretten sind fast alles „Memphis“ und „Corso“. Wenn du mein Lager an Rauchwaren sehen würdest, du würdest vor Neid verblassen.

Wenn es mir gelingen sollte, diese Reichtümer unbeschadet meinen Kameraden zuführen zu können, hätte ich wohl selbst die allergrößte Freude darüber, dass mir der Transport ohne unsere eigenen Autos gelungen ist, dadurch erspare ich der Division 15000 Liter Benzin und 20 LKW. Bin gespannt, ob diesmal höheren Orts Einsicht dafür besteht. Hoffentlich machen uns die russischen Flieger keinen Besuch. Ich war hier zweimal im Kino „Das Ekel“ mit Moser hab ich gesehen und „Jupiter auf Erden“, leider aber sehr schlechte Tonwiedergabe, heute Abend will ich noch einmal gehen „Wir bitten zum Tanz“. Hier raus geben sie nur ganz alte abgespielte Filme, „für den Landser im Osten ist es gut genug“! Es war immerhin eine ganz nette Abwechslung.

Unserem Quartier gegenüber liegt ein sehr stattliches großes früheres Bankgebäude, darin haben die Russen sich eine Kirche eingerichtet. Im Abendschein können wir hineinsehen und sehen die brennenden Kerzen und können beobachten, wie die Gläubigen, die 21 Jahre nicht mehr zu ihrem Gott beten durften, jetzt wieder in großer Andacht vor die vielen Altäre treten. Es ist erhehend, die Menschen in ihrer Glaubensstärke zu sehen. Hier herrscht, da Industriegebiet, größte Hungersnot und Cholera. Auch hier sieht man, wie nun schon während der 3 Kriegsjahre nur und immer nur größtes Elend, Not, Zerstörung, Zerfall der Häuser, Verhungern der Menschen, Absinken allen Menschentums, noch einige Jahre Krieg, und die Welt geht systematisch unter. Wer trägt an diesem 1000fältigen Elend die große Schuld? Die Welt war doch bis zum Anbruch dieses Krieges schön, für alle Menschen.

In Russlands tiefster Sch...<sup>126</sup>, d. 15.11.1942

Meine geliebte gute Ille Mutz, liebe Kinder!

Wieder mal Sonntagfrüh. Seit 5:00 Uhr schon bin ich auf und bin auf den Bahnhof heraus gestürzt, um nun endlich meinen letzten Waggon mit Maschinen zu entladen. Es klappt aber noch immer nicht, da ich nicht an die Verladerampe komme. Hier stehen unheimlich viele Munitions- und andere Züge, die alle schnellstens entladen sein wollen, es ist wenig gemütlich auf dem Bahnhof, da der Russe Tag und Nacht hier Bomben abwirft. Jetzt nicht natürlich. Zuerst abladen, um schnell aus dem Hexenkessel abhauen zu können. So ist ein großer Kampf um den ersten Platz an der kurzen Rampe. Hier ist die Endstation der deutschen Gleisspur. Von hier wird mit LKW über den Fluss umgeschlagen auf die russische Spur. wenn ich die Rampe habe muss ich Autos erbitten, die abfahren, dann muss ich wieder gehen, um große Lkw zu erhalten, um 80 Kilometer bis zur russischen Bahn zu fahren, dort muss ich wieder russische Waggon auftreiben. Um jeden Waggon ist Kampf, jeder will seine Sachen zuerst vorbringen, da heißt es sehr hart sein, denn man muss sich gegen viele, auch sehr hohe Vorgesetzte, durchsetzen können. Bisher habe ich mein Zeugs nicht weniger als 11 mal auf und abgeladen. Leider gibt es jedesmal viel Bruch dabei, und da ich auf viele Helfer, auch ganz Fremde, angewiesen bin, wird auch viel gemaut. Das ist eben Verlust. Dazu kommt jetzt der Frost. Der viele Sekt ist besonders empfindlich. Hier gibt es nur wenige ganze Hütten, das meiste steht nun mehrere Tage im Freien und muss Tag und Nacht natürlich von uns wenigen Leuten bewacht werden. Zum Glück hab ich selber ein einigermaßen warmes Unterkommen bei einem Kameraden, Leutnant Cermak, gefunden. Heute zum Sonntagvormittag hat mir mein Bursche, den ich mit mir genommen habe, einen Bohnenkaffee gekocht. Leider ist mein Magen sehr versaut, 13 Tage der eiskalte Eisenbahnwaggon, dann immer nur die eintönige Marschverpflegung, kaltes Büchsenfleisch.

Vielleicht geht auch das vorüber. Wenn ich alles vorgebracht habe, muss ich nochmals zum Arzt gehen. Der sagt, dass ich meinen Bruch operieren lassen muss. Das wird aber gleich in einem

---

<sup>126</sup> Scheiße

Kriegslazarett gemacht und dann muss ich doch wieder vor. Ich wollte versuchen, erst in die Heimat versetzt zu werden und mich dann dort erst operieren zu lassen.

Wie geht's euch? Hoffentlich seid ihr noch gesund. Na, ich werde ja nun bald eure lang ersehnte Post erhalten, vielleicht in 3 bis 5 Tagen. Ich habe mir wieder viel Fleischbüchsen eingespart, die ich euch schicken kann, damit ihr Weihnachten keine Not leiden braucht.

In ganz inniger Liebe küsst dich, liebe Mutz dein Butz, der leider hier in Russland recht beängstigend alt wird.

Auch euch, meine lieben Kinder, recht liebe Grüße und Küsse Euer Vater

1.12.1942

Meine Lieben!

Das Schicksal hat es so gewollt, dass wir mit in dem Stalingrader Kessel drin sitzen. Wir werden unsere Soldaten-Pflicht bis zum letzten tun. Meine Gedanken sind immer bei euch.

Es grüßt und küsst euch euer Mann und Vati Karl

1.12.1942

***(Ehefrau Ilse Lorenz an ihren Mann)***

Mein lieber, guter, bester Butz!

Vor einigen Tagen erhielten wir Deine Karte, auf welcher Du von Deiner Fahrt im Güterwagen schreibst. Da haben wir Dich sehr bedauert. An diesem Tag hatten wir gerade Umzug in unser schönes Heim. Ich bin ja so zufrieden und glücklich! Ach wenn Du doch bei uns sein könntest. [...] Gestern war wieder Zigarrenhändler-Versammlung [...] dass die Kontrollen jetzt sehr streng sein sollen [...] von rechtswegen darf ich Dir auch nicht soviel schicken. – Was will ich Dir noch schreiben, die Kinder sind Gott sei Dank wieder wohl und munter [...] wenn man bedenkt was Ihr draußen für Entbehrungen habt, da ist das doch hier alles nichtig dagegen, denn wir haben doch unsere Sauberkeit und unser Bett! [...]

Sei ganz innig begrüßt und viele, viele Male geküsst von Deiner Dir immer guten Mutz und Kinderlein

15.12.1942

Meine liebe Ilse, liebe Kinder!

Es soll heute noch Post weggehen. Da will ich Euch schnell ein paar Grüße senden. Durch die Luft haben wir ja noch Verbindung mit der Heimat. Es ist eine lange harte Prüfungszeit. Was wird werden? Wir erfahren wenig.

Wie geht es Euch? Habt Ihr Euch einen schönen Tannenbaum geputzt? Wir helfen uns, so gut wir können, über die Zeit hinweg. Jeder rückt kameradschaftlich enger an den anderen. Abwarten und gefasst sein. Seit dem 20.11. ist dieser Zustand. Am 19.11. bin ich Rindvieh<sup>127</sup> mit den Mark.<sup>128</sup> Waren bei der Division eingetroffen.

Nehmt nichts tragisch, im Leben ist jedem seine Bahn vorgeschrieben. [...]

In Liebe immer Euer Mann und Vater

18.12.42

[...] An unserer Lage hat sich leider noch immer nichts geändert. Eine strenge Kälte hat eingesetzt. Was noch werden wird? Wir wissen es nicht. Wir sind eine große Schicksalsgemeinde, das tröstet. Ob und wann Hilfe von außen kommen wird, wir müssen warten und hoffen. Leicht haben es die Kameraden, die uns freihauen wollen, ja auch nicht. [...]

Einige Büchsen hab ich Gott sei Dank in Vorrat gehalten, nur ist es eben das Brot, was am Nötigsten gebraucht wird. Rauchwaren hab ich auch noch in bescheidensten Mengen, sodass ich Weihnachten auch noch ein Stäbchen rauchen kann. Also macht Euch keine schweren Gedanken, ich bin nicht allein, es sind ja viele Divisionen, die das gleiche Los teilen. [...]

---

<sup>127</sup> er wäre lieber außerhalb des Kessels geblieben

<sup>128</sup> Marketenderwaren – Versorgung von Soldaten mit Waren und Dienstleistungen des täglichen, privaten Bedarfs

Es ist nicht schön, dass es hier schon um ½ 3 Uhr finster ist, denn Licht ist auch knapp. Wir spielen häufig zur Entspannung Skat oder Doppelkopf. [...] Das Spiel ist eine gute Ablenkung. [...]

Also, meine Lieben, macht Euch keine unnötigen Sorgen, jedem ist sein Los von vornherein bestimmt. [...]

22.12.42

[...] Ihr habt nun die letzten Tage vor dem Fest Eure Sorgen [...] und wir haben hier auch unsere Sorgen. Die sind anderer Art. Wie können wir unter den nun einmal gegebenen schweren Verhältnissen unseren Männern der Kompanie wenigstens eine kleine Weihnachtsfreude bereiten? Wir müssen ganz bescheiden sein. Es klingt wie Hohn, aber es ist wahr, ein Mann sagte mir heute: Die schönste Freude wäre uns zu Weihnachten ein halbes Brot [...] und das bei der Bäckereikompanie!

Zum Glück bin ich ja mit meinen Marketenderwaren noch rechtzeitig angekommen, so können wir Schnaps und Cigaretten, die wir so lange eingespart haben, ausgeben. Bis Weihnachten reicht auch noch der kleine Holzvorrat, sodass, wenn der Russe uns in Ruhe lässt, wir wenigstens einen warmen Bunker haben. Die Schlächter werden uns einen Hammelbraten schießen, also, vorausgesetzt, dass keine Veränderung in den nächsten Tagen eintritt, haben wir schon unsere Weihnachtsfreuden. [...]

Heute brachte mir die Luftpost 2 Päckchen Meeraner Zeitungen<sup>129</sup>, am 24.11. abgeschickt. [...] Anbei schicke ich Euch ein paar hübsche Bilder. [...]

Dein Dir immer guter Carl, Euer Euch liebender Vati

---

<sup>129</sup> Seit dem 22. November war die 6. Armee völlig von sowjetischen Truppen eingekesselt. Es ist erstaunlich, dass noch vier Wochen später überhaupt Luftpost in den Kessel von Stalingrad gelangt und verteilt wird, und dann auch noch so „wichtige“ Dinge wie Zeitungen.

26.12.1942 (2. Weihnachtsfeiertag)

Meine Liebsten!

Es wird Euch freuen und beruhigen, laufend von mir zu hören. Wie man sagt, soll die von uns aufgegebene Post ja auch durch Flugzeuge ausgeflogen werden. Wir haben trotz der gegebenen Lage Weihnachten gut verlebt. Um 15 Uhr, da ist es hier schon dunkel, bin ich mit Hauptmann Herold alle Mannschafts-Bunker durchgegangen. Es brannte in jedem Unterstand ein Lichtlein. Und im Herzen eines jeden unserer Männer war Weihnachtsstimmung. Um 16 Uhr haben sich alle Offiziere, die hier in dieser Schlucht zusammen liegen, versammelt. Oberst M., der z. Zt. die Division führt, war anwesend, eine Kiefer leuchtete als Weihnachtsbaum, ein Weihnachtslied erklang und wir saßen eine Stunde beieinander, ein Glas Rotwein wurde getrunken, ein paar Reden stiegen. Es war den Umständen nach noch ganz feierlich.

Anschließend haben wir, der Hauptmann Inspektor Nestler (aus Chemnitz) und ich bei einer Bulle Sekt und Magenbittern beisammen gegessen. Als Abendbrot hatten wir Hammelfleisch. Am ersten Feiertag haben wir in den Mannschaftsunterständen noch mal mit gefeiert und manch schönes altes Weihnachtslied gesungen. Mit dem Essen sind wir bisher immer noch ganz gut ausgekommen. Heute am zweiten Feiertag erwarten wir den Ob. Veter. Dr. Klint und Oberleutnant Dr. Groß zu einem Doppelkopf. Ein Spiel ist die beste Ablenkung. Seit dem Heiligen Abend hat eine furchtbare Kälte eingesetzt, die uns viel zu schaffen macht. Meine Gedanken waren zu Weihnachten immer um Euch, meine Lieben.

Viele liebe innige Küsse und Grüße Euer Vati

*In militärisch aussichtloser Lage, obwohl der Stalingrader Kessel sich längst geschlossen hat, wird Carl Lorenz noch zum Hauptmann befördert:*

Bäckerei-Kompanie 194, Feldpostnummer 36374 O.U., 27.12.42

Vorschlag zur Beförderung eines Offiziers (d.B.) – einschl. Kriegsoffiziere (d.R.) – zum nächsthöheren Dienstgrad.

Vor- und Zuname:	<b>Carl Lorenz</b>
Geburtsdatum:	22.Januar 1896
Jetziger Dienstgrad:	Oberleutnant d.R.
Rangdienstalter:	1.12.1941
Teilnahme am Kriege 1914-1918	vom 29.9.1915 - 19.1.1919
Friedenstruppenteil:	Fahr-Abtlg.24
Wehrbezirkskommando:	Glauchau (Sa.)
Dienstzeit mit Daten seit 1.9.1939:	23.September 1939 bis Januar 1940 Zugführer, Februar 1940 bis jetzt Nachführender Offz.
Jetzige Verwendung und seit wann:	Nachführender Offizier seit Februar 1940

Seit wann bzw. wie lange uk. gestellt oder entlassen: ./.

Teilnahme an welchen Feldzügen im jetzigen Kriege: Vorfeldkämpfe zwischen Mosel und Rhein, Vormarsch durch Luxemburg, Belgien, Frankreich 1940. Vormarsch im Osten seit 6.Juli 1941 bei Bäckerei- Kompanie 194.

Verliehene Auszeichnungen im jetzigen Kriege: Kriegsverdienstkreuz 2.Klasse mit Schwertern, Medaille Winterschlacht im Osten 1941/42.

**wird vorgeschlagen zur Beförderung zum: Hauptmann d.R.**

Beurteilung in der Anlage.

Herzog, Hauptmann und Kompaniechef

29.12.1942

Meine liebe Ilse, liebe Kinder!

Das Jahr geht nun bald zu Ende, deshalb gehört es sich wohl, dass ich Euch meine Neujahrs-Glückwünsche übersende.

Du, liebe Ilse, hast in dem letzten Jahr, wie in den vorhergegangenen Kriegsjahren genug der Sorgen und Verantwortung getragen. Wie dankbar dafür ich Dir bin, weißt Du. Hoffentlich bleiben Dir genug Kräfte, dass Du die Arbeit weiterhin bewältigen kannst. Das kommende Jahr wird an alle die höchsten und allerletzten Anforderungen an Leistung und Verzicht stellen. Hoffentlich hat das alles noch Zweck und Sinn. Es ist manchmal so schwer. Aber wir müssen alle gemeinsam hindurch.

Dass ich Inas Päckchen erhielt, teilte ich Euch schon in meinem gestrigen Brief mit. Die anderen Päckchen werden langsam ankommen. Habt Ihr Euch zu Silvester auch ein bisschen Euere Nase begossen? Das dürft Ihr nicht ganz vergessen, in den schweren Zeiten gehört auch das mit dazu.

Nun ruft der Dienst wieder. Zu Backen gibt es nichts mehr, wir kauen andere Sachen, haben uns umstellen müssen.

Für heute aber Schluss.

Recht viele innigst liebe Küsse    Euer Vati

*In einer Offensive durch die Rote Armee wurden im November 1942 in Stalingrad über 230 000 Soldaten der Wehrmacht und ihrer Verbündeten eingekesselt (22.11.1942). Die meisten überlebenden Soldaten stellten Ende Januar/Anfang Februar 1943 die Kampfhandlungen ein (Kapitulation 2.2.1943).*

*Von den rund 110 000 Soldaten, die in Gefangenschaft gerieten, überlebten nur etwa 6 000 den Krieg.*



*Letztes Bild von Carl Lorenz aus Stalingrad*

*Erich Lorenz schreibt in seinen Erinnerungen, die er 1995 aufgeschrieben hat, zu dem vorstehenden Bild:*

„Dieses Bild muss eines der letzten Bilder von unserem Vater sein. Laut Wehrmachtsauskunftsstelle soll er am **12. Januar 1943 in Stalingrad gefallen** sein. Andere Quellen sagen, dass er aus dem Kessel von Stalingrad ausgeflogen sei und wahrscheinlich ist das Flugzeug abgeschossen worden. Seine Grabstelle ist daher nicht bekannt. Die Deutsche Kriegsgräberfürsorge berichtet, dass auf der Gedächtnisstätte von Rososchka, nahe Stalingrad, der Name unseres Vaters mit benannt ist.

Ich war 13 Jahre alt, als der Krieg 1939 begann, mit diesem Datum war die Kindheit mit unserem Vater zu Ende, denn er wurde nach einigen Wochen eingezogen, erst einer berittenen Einheit, dann aber einer Bäckereikompanie als Feldwebel zugeteilt. Wann er zum Leutnant befördert wurde, später zum Oberleutnant, ist mir nicht genau bekannt. An seinen Chef, Hauptmann Herold kann ich mich noch gut erinnern. Unser Vater kam glaube ich ganz gut mit ihm aus. Da die Kompanie beritten war, kam unser Vater gut mit den Pferden aus, ich glaube, dass er das Reiten auch mit einer gewissen Freude getan hat. Im Frankreichfeldzug hat er den ganzen Vormarsch auf dem Rücken der Pferde getan. Später in Russland wurde die Bäckereikompanie motorisiert.

Ich denke noch sehr gern an meinen Vater zurück, er war uns ein guter Vater, er war nicht autoritär, er gab nur die Richtung an, an die wir uns zu halten hatten. Gern denke ich an die Spaziergänge und Wanderungen mit ihm zurück, dabei erklärte er uns auch die Vorgänge in der Natur.“

## 6. Dokumente 1943/1944

*Erst 1944 erreichten „amtliche“ Mitteilungen der Wehrmacht zum Schicksal des Vaters Carl Lorenz seine Familie:*

Wehrkreiskommando IV (10) Dresden, den 4. April 1944  
Arbeitsstab Stalingrad  
Ref. Ie H 102 - 33

Frau Ilse Lorenz  
Meerane i. Sa., Postfach 76

Sehr geehrte Frau Lorenz !

Ich erfülle hierdurch die schwere Kameradenpflicht, Ihnen davon Kenntnis zu geben, dass im Laufe der Nachforschungen nach Ihrem Gatten, dem

Hauptmann d.R. Carl Lorenz geb. 22.1.1896 –  
Bäckereikompanie 194

leider festgestellt werden musste, dass Ihr Gatte beim Ausflug aus der Festung Stalingrad als Kurier am 12. Januar 1943 tödlich verunglückte. Getreu seinem Fahneid hat Ihr lieber Gatte in soldatischer Pflichterfüllung den höchsten Einsatz gebracht.

Ich spreche Ihnen und allen Verwandten mein herzlichstes und aufrichtigstes Beileid zu diesem unersetzlichen Verlust aus.

Die Gewissheit, dass Ihr Gatte sein Leben für die Größe und Zukunft unseres ewigen Deutschen Volkes hingab, möge Ihnen in dem schweren Leid, das Sie betroffen hat, Kraft geben und Ihnen ein Trost sein. In aufrichtigem Mitgefühl grüße ich Sie mit Heil Hitler! – Hauptmann

Oberkommando der Wehrmacht (15) Saalfeld/Saale, den 6.9.1944  
Wehrmachtauskunftsstelle  
für Kriegerverluste und Kriegsgefangene

Frau Else Lorenz, Meerane /Sa., Wettiner Str. 16

Die Wehrmachtauskunftsstelle erfüllt hiermit die schmerzliche  
Pflicht, Ihnen vom Heldentode Ihres Ehemannes, des  
Hauptmanns d. Res. Carl Lorenz,  
geboren am 22.1.1896 zu Meerane/Sa.,  
Angehöriger des Heeres,

Kenntnis zu geben.

Er ist am 12.1.1943 im Kampfraum von Stalingrad auf dem Felde  
der Ehre für Führer und Reich gefallen (Flugzeug-Unfall). An dem  
schweren Verlust, der Sie und die Ihrigen betroffen hat, nimmt die  
Wehrmachtauskunftsstelle aufrichtigen Anteil.

Im Auftrage

---

*Die Familie von Carl Lorenz hoffte entgegen der Nachrichten, die von der Wehrmacht und von Kameraden von der Front über seinen Tod in Stalingrad kamen, auch Ende des Jahres 1943 noch, dass der Vater vielleicht am Leben sei.*

*Sohn Erich Lorenz weiß noch nicht, dass sein Vater bereits tot ist, als er den folgenden Brief schreibt:*

Meerane, 22.1.1942

*(Sohn Erich Lorenz an seinen Vater)*

Lieber Vati!

Meinen letzten Brief wirst Du wohl nun auch schon erhalten haben. Heute an Deinem Geburtstag weilen meine Gedanken immer bei Dir. Hoffentlich hat sich jetzt Eure Lage gebessert, im Wehrmachtsbericht werdet Ihr ja immer mit benannt. [...]

Auch möchte ich mich für das Weihnachtsgeschenk vielmals bedanken [...] es waren zwei Feldpostüberweisungen, eine mit 300 Mark und andere mit 250 Mark [...]

Sei vielmals begrüßt von Deinem Erich

Meerane, 27.11.1943

*(Mutter Lorenz an Erich)*

Mein lieber, guter Junge!

[...] Es ist grausam (für Deinen Freund Gerhard) so im Feindesland kein Lebenszeichen zu erhalten, da muss ich immer an unseren lieben Vati denken, was wird er machen, ist er gesund und wie wird er sich nach seinen Lieben zu Hause sehnen. Gebe Gott, dass unser lieber Vati gesund ist, wir müssen eben Geduld haben und warten. [...]

Meerane, 23.12.1943

*(Mutter Lorenz an Erich)*

Mein lieber, guter Junge!

[...] Morgen werden unsere Gedanken beim bescheidenen Kerzenschein bei Dir lieber Erich und bei unserem lieben Vati verweilen

und im Stillen werde ich Gott bitten, dass er uns alle gesund erhält und einen recht baldigen Frieden beschert.

Verlebe das Weihnachtsfest gesund und in Ruhe und sei herzlichst begrüßt von

Deiner Mutti und Ina

*Als am 2.4.1945 der Schwiegervater von Carl Lorenz starb, war unter den trauernden Familienangehörigen in der Todesanzeige auch „Hauptmann der Reserve Karl Lorenz“ aufgeführt, von dem man offensichtlich noch immer hoffte, dass er am Leben ist ...*

## 7. Die Erinnerungen des Sohnes Erich Lorenz an seine Soldatenzeit und Gefangenschaft

### Wetterleuchten:

#### Brief von Carl Hempel (Onkel von Carl Lorenz) an Ilse Lorenz

Kiel, 14.7.43

Meine liebe Ilse!

[...] Deinen Vorschlag würde ich gerne annehmen, nur käme ich mir als alter Soldat fahnenflüchtig vor, wollte ich jetzt meinen Posten verlassen, denn wir stehen ja hier, genau wie der Soldat, an vorderster Front. Sollten jedoch die Yenkies<sup>130</sup> mein Haus zerstören und ich am Leben bleiben, nehme ich Deinen Vorschlag an und würde dann meine Tage dort beschließen, wo ich mein Leben begonnen habe. Ich würde mich dort wohl wieder einleben.

Nun, liebe Ilse, schreibst Du mir, dass Erich schon zur Musterung muss. Sind wir denn schon so weit, dass sie die 16jährigen holen müssen? Das sind ja noch Kinder. Augenblicklich sieht es ja nicht besonders aus, und wenn es nicht gelingt, den Amerikaner von Sizilien zu verdrängen, sehe ich schwarz. Es ist aber genau wie 1918. Der deutsche Soldat soll alles machen und die anderen wollen dann ernten. Hoffen wir jedoch auf ein glückliches Ende und dass das Menschenmorden bald ein Ende finden möge. [...]

Euer Onkel Carl

---

<sup>130</sup> Yankies, Amerikaner, amerikanische Bomber



## **Erich Lorenz:**

*„Einige Auskünfte über meine Erlebnisse als Jugendlicher, als Soldat und als Gefangener im Zweiten Weltkrieg“*

*(aufgeschrieben von Erich Lorenz 1995/1996, ergänzt im Gespräch mit Joachim Krause im Sommer 2017; Erich Lorenz war zu diesem Zeitpunkt 91 Jahre alt)*

*Erich Lorenz 2017*



Meerane, den 31.12.1995

Auf Drängen meiner Tochter, ich möge doch meine Erlebnisse in der Kriegszeit aufschreiben, möchte ich heute damit beginnen.

Ich weiß, es wird nur Stückwerk bleiben, denn die unmittelbaren Eindrücke und Gefühle lassen sich nach über 50 Jahren nicht mehr so wiedergeben, wie man sie damals erfahren musste. Vieles ist vielleicht auch verloren gegangen. [...]

Ich kam 1933 in die Volksschule (siehe Foto), dann bis zur Mittleren Reife. Dann kamen drei Monate Kaufmannslehre, weil ich ja in das väterliche Geschäft einsteigen wollte.

Mein Vater hatte auch gesagt, ich könnte beruflich das machen, was ich selbst wollte. Buchhändler wurde erwogen. Zu meiner Konfirmation (1940) bekam ich 30 Bücher geschenkt. Fast nur eine Sorte: „Stukas über Polen“, „Wir halten Narvik“, „Feldzug in Frankreich“ – nur solche militaristischen Bücher. Damit wurden wir Kinder politisch in „unsere Zeit“ eingepasst.

Wir gehen nun in das Jahr 1943.

Ich hatte die zwei Jahre Handelsschule hinter mich gebracht und ging nach Zwickau in die Lehre als Kaufmann bei der Firma Paul Hering in Zwickau am Hauptmarkt, „Getreidehandel und Lotteriereinnahme“. Diese Lehrstelle suchte mein Vater noch bei seinem letzten Fronturlaub für mich aus. Das Handelshaus Hering war ein altes ehrwürdiges Haus, sehr alt, in diesem Haus hat schon Martin Luther bei einem Besuch Zwickaus gewohnt, so jedenfalls konnte man an einer Gedenktafel am Hause lesen.

Die Mauern des Hauses waren so dick, dass man in die Fensterischen bequem einen Stuhl stellen konnte. Das Büro schien noch aus dem Mittelalter zu stammen, Stehpulte, einen Sonnenstrahl hat das Büro nie gesehen, geschrieben wurde in unheimlich dicke Folianten.

Der Bürovorsteher oder Buchhalter schien auch noch aus einer vergangenen Zeit zu stammen. Der Chef selber war ein sehr gutmütiger älterer Herr, ständig hatte er ein Zigarillo im Mund und blickte über seine randlose Brille einen doch gütig an. Da noch ein Lehrling da war, verbrachten wir manche Stunde auf dem Speicher, wo die großen Säcke mit den verschiedensten Sämereien gelagert wurden, dabei hatten wir Spaß daran, uns gegenseitig an dem handbetriebenen Aufzug gegenseitig hochzuziehen, aber dem Treiben wurde dann immer durch den Buchhalter ein Ende gesetzt. Das Haus wurde dann aber am Ende des Krieges durch Bomben zerstört, da war ich aber schon nicht mehr in Zwickau.

Nach einem Viertel Jahr nahm ich meinen Urlaub, was meinem Großvater gar nicht in den Kopf wollte. Wie kann man nach einem Viertel Jahr Arbeit schon Urlaub beanspruchen, war seine Rede. So hatte ich dann mit meinem Freund Hans Saalfeld beschlossen, im August oder war es Juli an den Bodensee zu fahren, diesmal ohne Rad, nur mit dem Rucksack. Es ging über Stuttgart nach Meersburg. Ich erinnere mich noch gut an die ersten durch Bomben zerstörten Häuser. Übernachtet haben wir im Stadtwald von Stuttgart mit zwei Zeltbahnen, in der Nacht wurde es schon empfindlich kalt und rings herum lagen Brandbomben, die nicht in Brand geraten waren. Nachts fuhren wir dann in einem Bummelzug<sup>131</sup> in Begleitung einer Theatergruppe nach Konstanz. Im frühen Morgengrauen kamen wir dort an, wuschen uns auf einer großen und breiten Freitreppe, die zum Bodensee führte, setzten dann mit der Fähre hinüber nach Meersburg, einer der schönsten Städte, die ich je sah. Beeindruckend für uns war, dass das gegenüberliegende Ufer der Schweiz nicht verdunkelt war und im hellsten Lichterglanz erstrahlte. Übernachtet haben wir bei einem Bauern auf dem Heuboden. Weiter ging es dann nach Lindau, Bregenz über Bludenz ins Montafontal. Erinnern kann ich mich noch an eine Bergtour auf die Mittagsspitze, wobei wir in ein schreckliches Gewitter kamen. Vom Montafontal aus fuhren wir dann durch das Inntal nach Innsbruck. Unterwegs kamen wir noch in eine SS-Kontrolle, mit der wir noch Schwierigkeiten bekamen, weil ich keinen Wehrpass bei mir trug. Innsbruck mit dem „Goldenen Dachl“ ist mir in Erinnerung geblieben. Dann kamen wir aber schon gleich in München an, übernachtet haben wir dort bei einer Tante meines Freundes, die Windhunde besaß, und mehrere Siegerkränze zierten die Diele. Bei einem Besuch der Post erfuhr ich durch eine postlagernde Sendung meiner Mutter, dass meine Einberufung schon zu Haus vorliegen würde, nun hieß es aber so schnell wie möglich nach Haus zu kommen. In einem überfüllten D-Zug, den wir nur durch die Fenster besteigen konnten, fuhren wir nach Haus.

---

<sup>131</sup> Reisezug, der an jeder Station einer Eisenbahnstrecke hält

1943 kam ich zum Arbeitsdienst. Die (militärische) Vorbereitung ging für uns schon viel früher, beim Jungvolk<sup>132</sup>, los. Was eine Kompanie bei den Soldaten war, war das Fähnlein beim Jungvolk. Und ein Zug war, wie beim Militär, auch beim Jungvolk ein Zug. Auch die Befehle: „Stillgestanden“, „Links um, rechts um“ [...]



*Erich Lorenz 1943*

Mit dem Spaten hatten wir beim Arbeitsdienst ganz wenig zu tun. Wir wurden gleich an der Flak<sup>133</sup> ausgebildet. Mein Einberufungsort hieß Freiberg, in einem R.A.D. = Reichsarbeitsdienstlager begann dann der ganze Spaß, der erst nach fünf Jahren sein Ende finden sollte. In diesem Lager ging es streng nach preußischem Muster zu. Man bewegte sich prinzipiell

nur im Laufschrift, die Holzbaracken des Lagers waren in einem Karree gebaut mit einem großen rechteckigen Platz in der Mitte. Exerziert wurde mit dem Spaten, den wir aber bald mit alten französischen Gewehren vertauschen sollten. Ich kann mich auch noch an einen Vormann (niedrigster Dienstgrad) namens Dzerschinsky erinnern, der ein wahrer Teufel in Menschengestalt war, er war nicht nur dumm, sondern auch gemein, ich glaube solche Menschen wüteten auch in den KZs. Von Freiberg aus kamen wir dann nach Niederrödern bei Dresden/Radeburg. Radeburg war eine ganz idyllisch gelegene Kleinstadt, die man mit einer Kleinbahn von Radebeul aus erreichen konnte. Von hier aus fuhren wir

---

<sup>132</sup> Das Deutsche Jungvolk (DJ), kurz auch als Jungvolk bezeichnet, war eine Jugendorganisation der Hitler-Jugend für Jungen zwischen 10 und 14 Jahren.

<sup>133</sup> Flugabwehrkanone (auch Fliegerabwehrkanone); Waffe, die zur Abwehr gegen Flugzeuge eingesetzt wird

dann jeden Tag mit dem Rad auf der Autobahn nach Schwarzhöhe-Ost zur Ausbildung an der Solo Flak 2 cm<sup>134</sup>.

Vor Weihnachten kamen wir dann nach Berlin-Zehlendorf und -Lichterfelde zum Einsatz bei der Luft-Verteidigung an Vierlingsgeschützen 2 cm<sup>135</sup>. Wir lagen in einer Kleingartenanlage. Die Geschütze waren auf ca. 4 m hohen Türmen installiert. Abgeschossen haben wir kein Flugzeug, denn diese flogen viel zu hoch, eine 2-cm-Kanone schießt nur 2000 m hoch. Erinnerung sind mir nur die Nachtangriffe der Engländer und Amerikaner, beeindruckend waren immer die sogenannten „Christbäume“, die als Markierungszeichen gesetzt wurden.

Weihnachten feierten wir in dieser Stellung, wir hatten sogar einen kleinen Weihnachtsbaum und erhielten Geschenke von zu Haus



und eine Sonderzuteilung vom Propagandaminister Josef Goebbels. Nach Weihnachten wurde ich entlassen, dies aber nur mit ein paar Mann, die anderen kamen zur Flak 8,8 cm, wurden dann 1945 auf den Seelower Höhen<sup>136</sup> an der Oder eingesetzt, ich glaube, da sind nur ganz wenige wieder nach Haus gekommen.

*Erich Lorenz im Arbeitsdienst (hinten rechts)*

Nach meiner Entlassung vom RAD-Flak<sup>137</sup> wartete ich nun auf die Einberufung zur Wehrmacht. In dieser Wartezeit war ich im Februar bei meinen Verwandten in Lindenau und nahm an einem

<sup>134</sup> diese Waffe hat 1 Geschützrohr (Solo) und Geschosse mit einem Durchmesser von 2 cm

<sup>135</sup> diese Waffe hat 4 Geschützrohre

<sup>136</sup> Die Schlacht um die Seelower Höhen im April 1945 eröffnete die Schlacht um Berlin der Roten Armee am Ende des Zweiten Weltkrieges.

<sup>137</sup> Dem Wehrdienst vorgeschaltet war die Ableistung eines halbjährigen Arbeitsdienstes. Die 17-jährigen waren also „offiziell“ nur zum Arbeitsdienst eingezogen, dienten aber hier praktisch schon an der Waffe als Hilfskräfte in der Wehrmacht.

Schlachtfest teil, alles war für mich als Stadtkind sehr beeindruckend, von der Tötung der Sau bis zu ihrer Verarbeitung. Ich komme vielleicht noch einmal auf die Wochen in meiner frühen Kindheit auf diesem Bauernhof zurück, waren es doch immer Wochen mit Freiheit, Licht, Luft und Sonne, dann das Baden in dem kleinen Teich inmitten der Wiesen und im Hintergrund der Wald.

Nun aber zurück in die damalige Gegenwart. Eingezogen wurde ich in die Adolf-Hitler-Kaserne in Dresden-Neustadt. Eine richtige alte Kaserne aus der Kaiserzeit mit 3-stöckigen Betten. Ausgang hatte man da nicht, so dass ich von Dresden nichts sah, genau so war es ja in Freiberg gewesen, als Muschik siehst du nichts von den Ortschaften, in denen du liegst, so ging es ja auch den Russen, die weit nach dem Krieg bei uns in der Nachbarschaft in Glauchau lagen, niemals wurde ein Russe gesehen, nun – Militär ist eben keine Reisegesellschaft.

Von Dresden aus kamen wir dann nach Leisnig, auch eine alte Garnisonstadt aus der Kaiserzeit. Hier erfolgte meine Ausbildung zum Panzergrenadier, der übliche Militärdrill, die Ausbilder auch wieder so halbe Analphabeten. Wir waren 600 Rekruten dort. „Wer ist Kraftfahrer, wer ist Traktorist, wer ist Kraftfahrzeugschlosser? - hier rüber!“ – „Schüler, Kaufleute, Studenten – hierher!“ Da war ich dabei. – „Analphabeten, Gärtner, Landarbeiter – da hin!“ – Die Studenten mussten eine Schriftprobe abgeben. Drei Zettel waren dann übrig, da war ich dabei: „Mit dieser Handschrift kommen Sie nicht zu den Nachrichten-Truppen!“ Ich kam zu den Analphabeten. Da waren wirklich welche dabei, die konnten nicht lesen und schreiben. Ich habe vielen geholfen, Briefe zu schreiben.

Auf dem Exerzierplatz hatte man ein Russendorf original aufgebaut, in diesem wurde die Ausbildung unter „wirklichkeitsnahen“ Gegebenheiten geübt, in der Wirklichkeit war dann später alles anders. Viele, oder besser gesagt alle Kameraden habe ich nie wiedergesehen, nur an einen kann ich mich noch gut erinnern, Gottfried Schäler, er war Stubenältester und wollte einmal Kunst-

maler werden, er malte auch ein Bild von mir. Aber wo ist er geblieben, ist er in den Kämpfen in Litauen gefallen? Ich hörte nie wieder etwas von ihm.



*Erich Lorenz 1944 vor der „Abstellung“ an die Ostfront*

Nach der Ausbildung kamen wir zur Marschkompanie nach Geringswalde, von dort mit dem Zug in Viehwaggons an die Ostfront. In den Waggons lag Stroh, es war Sommer 1944, das Wetter war schön und so fuhren wir gen Osten.

Angst?

Abenteuer?

– Nein, man

hats eher fatalistisch über sich ergehen lassen. Du konntest ja nicht aussteigen und denen sagen: „Macht doch euern Dreck alleene!“<sup>138</sup> Alle sind geduldig dahin gegangen. In Geringswalde sind wir verladen worden. Da merkten wir ja schon, dass es nach dem Osten geht. Ja, wir wollten ja alle nach dem Westen. Da war ja im Westen noch Ruhe.



*Erich Lorenz als Panzergrenadier in Leisnig 1944*

<sup>138</sup> Der letzte sächsische König Friedrich August III. soll bei seiner Abdankung 1918 gesagt haben: „Nu da machd doch eiern Drägg alleene.“ (Nun, dann macht doch euren Dreck alleine!).

Wieviele werden nicht zurückkommen, wieviele werden verwundet oder in Gefangenschaft geraten mit einem ungewissen Schicksal ohne Hoffnung auf eine baldige Heimkehr? Wir saßen an den offenen Wagentüren, ließen die Beine aus dem Waggon baumeln und ließen die Landschaft an uns vorüberziehen. Je weiter wir nach Osten kamen, umso flacher und eintöniger wurde die Landschaft. Wenn man die Nacht über schlief und am anderen Morgen aufwachte, so meinte man, dass man stehen geblieben sei, so trostlos und monoton war die Landschaft. Wie die Städte hießen, durch die wir kamen, weiß ich nicht mehr, ich kann mich nur an Warschau erinnern, aber auch da nur an den Bahnhof und dass man uns da irgendwelchen Fusel verkaufen wollte. Ich glaube, nach etlichen Tagen waren wir in Bialistok<sup>139</sup> angekommen, von da ging es auf LKWs weiter. Als kleiner Muschik weißt du nichts, du bist ein Nichts, du bist noch nicht einmal eine Schachfigur, die man rückt oder opfert, du bist Masse in den Händen von irgendwelchen Menschen, die du aber auch nichts kennst.

Wir müssen dann irgendwo in der Nähe von Sudauen-Suwalki<sup>140</sup> Südost-Ostpreußen an der Litauischen Grenz angekommen sein, ein Ort muss Augustowo<sup>141</sup> geheißen haben, ich habe nur noch ein großes imposantes Gebäude auf einen Hügel in Erinnerung, vielleicht war es ein Kloster. Wir waren inmitten der masurischen Seen, eine märchenhaft schöne Landschaft mit einem ganz eigentümlichen Charakter, den ich nirgendwo wiederfand, große Seen, dann wieder kleinere Waldseen von unheimlicher Stille. Ich glaube, so könnte man sich ungefähr das Paradies vorstellen, wenn nicht dieser grausame Krieg gewesen wäre. Ringsum die Dörfer waren leer, keine Menschenseele ließ sich blicken, hie und

---

<sup>139</sup> Białystok (weißrussisch Беласток, jiddisch ביאליסטאק) in der Nähe der Grenze zu Weißrussland ist heute die Hauptstadt und einzige Großstadt der polnischen Woiwodschaft Podlachien.

<sup>140</sup> Suwałki (deutsch Suwalken, 1941–1944 Sudauen, litauisch Suvalkai), ist eine Stadt mit etwa 69.000 Einwohnern in Nordostpolen, in der Woiwodschaft Podlachien, etwa 120 Kilometer nördlich von Białystok und unweit der Grenze zu Litauen.

<sup>141</sup> Die Kreisstadt Augustów (litauisch Augustavas) ist ein Kurort im Nordosten des heutigen Polens

da ein verirrtes Huhn, welches zurückgelassen wurde, man wusste gar nicht, ob man noch in Deutschland war oder schon in Litauen, aber was hieß das schon. Ich wurde als Melder eingeteilt und so lief ich mutterseelenallein durch die Landschaft, kam hier und da an ein einsames Gehöft und kann mich gut daran erinnern, dass da noch einige Hühner herumliefen, als ich aber dann in einen Vorratskeller schaute, da erschrak ich doch etwas, denn in diesem lag ein riesengroßer Hund, der mich doch nicht gerade freundlich anblickte, oder war die Angst beiderseitig? Solche Vorratskeller werden folgendermaßen angelegt. Du gräbst ein Loch 2 m x 2 m, setzt ein Gerüst dachförmig darüber, bedeckst es mit Lehm und anderen Materialien.

In dieser Zeit in Ostpreußen erinnere ich mich auch noch an die Nachricht, dass auf den „Führer“ ein Attentat verübt worden sei. Schade, dass es nicht geklappt hat! Das sagte damals auch ein guter Bekannter von mir, dies aber an einem ganz anderen Frontabschnitt, diese Bemerkung hat ihn vor ein Kriegsgericht gebracht, nur der Umstand, dass die Bemerkung während des Skatspiels erfolgte und er sich darauf ausreden konnte, er hätte die Situation des Spiels gemeint, rettete ihn vor dem Standgericht. Wir aber im tiefsten Ostpreußen bemerkten nur, dass die Offiziere, die von diesem Tag an mit dem Hitlergruß begrüßt werden mussten, dass diese dabei immer etwas höhnisch lächelten. Vor dem Attentat grüßten wir mit der Hand an die Feldmütze.

Als wir dann immer weiter an die Front gelegt wurden, ich als Melder tätig sein musste, erinnere mich dabei an eines der ersten Erlebnisse. Wir lagen in einem ausgedehnten Wald an einem kleineren See, ringsum tiefe Stille, von Krieg und Kriegsgebrüll keine Spur. Alles war ja noch so ungewohnt, man hätte meinen können, man ist zur Erholung in dieser paradiesisch schönen Gegend. Wie wir so friedlich im Kreise lagen, kommt ein Kamerad zurück vom See, wir hatten gar nicht bemerkt, dass er sich aus unserer Runde wegbegeben hatte. Er schlotterte an allen Gliedern und war kreidebleich. Als wir ihn fragten, was denn los sei, berichtete er uns, er sei am See gewesen und zur gleichen Zeit sei drei Meter

weg von ihm ein Russe aus dem Wald getreten und wollte gleich ihm Wasser holen, sie schauten sich an, der Russe hatte vielleicht genauso viel Angst wie er, verschwand genau wie unser Kamerad im Wald, aus dem er gekommen war. Später dachte ich, wie gut es doch sei, wenn man die Landessprache des anderen kennt. Mein Vater hatte mir während des Krieges immer gesagt, ich möge die russische Sprache lernen, er hatte Recht, denn später wäre dies mir auch von Vorteil gewesen. Erinnerlich ist mir auch noch, wie man einem Kameraden das Ohr wegschoss, er blutete, wie ich es noch nie gesehen hatte. Ja dies waren die ersten Eindrücke, und da war ich gerade mal 17 Jahre alt. Dabei ahnte ich nicht, dass ich meinen 18. Geburtstag bereits in russischer Gefangenschaft „feiern“ würde.

Wir jungen Soldaten waren in ein Ersatzbataillon gekommen, keiner kannte den anderen. Wir waren Panzergrenadiere, das war wie Infanterie. Wir hatten ja kaum noch Ausrüstung. Ich habe zwei Angriffe mitgemacht, wo du den Russen gesehen hast, wie die hochkamen. Ich gucke nach links, das Schützenloch ist leer, ich gucke nach rechts, der ist auch weg, und zuletzt gehst du dann mit. Es war keine aktive Truppe mehr. Die Illusion, dass der Krieg noch zu gewinnen sei, hatte ich schon lange, lange vorher verloren. Aber das durftest du nicht sagen, da stand auch die Todesstrafe drauf! Das geht bis zum bitteren Untergang.

Das Jahr 1944 war ja schon das fünfte Kriegsjahr und ich kann mich noch gut an die Unterhaltungen und Gespräche mit meinem Freund Hans Saalfeld erinnern, da wir die Lage um diese Zeit erörterten. Im Westen hatten die Alliierten die zweite Front errichtet, das heißt, sie waren in der Normandie gelandet, in Italien befanden sich die Amerikaner im Vormarsch, im Osten zerbrach die Mittelfront und auf dem Balkan machte die Partisanenarmee Titos der Wehrmacht das Leben schwer. Dies erkannten auch die Offiziere, die gegen Hitler waren und das Attentat geplant und durchgeführt haben, welches aber eben leider fehlschlug. In all dies Schlamassel kamen nun wir jungen Soldaten hinein. Als wir von unseren LKWs stiegen, kamen uns Soldaten entgegen, die

von der Front zurückkamen, als ich einen davon fragte, wie es denn da vorn an der Front sei, da antwortete er mir: „Oh, das macht dort eine Menge Spaß, nur leider verstehe ich keinen Spaß“, das sagte uns alles. Erst wurde ich als Maschinengewehrschütze 1 eingesetzt, ich aber meinte, ich würde als Brillenträger schlecht sehen, nun wurde ich als Melder eingesetzt, was wollte man machen. Als ich einmal zum Bataillon abkommandiert wurde und mich dort meldete, meinten die Offiziere, die in Zelten schliefen, ich möge mich 5 m vom Zelt in die Erde eingraben und dort schlafen. Ich grub mir eine flache Mulde, streute Tannennadeln und Laub hinein, deckte mich mit meiner Zeltplane zu und schlief doch wohl recht gut, es war ja Hochsommer und es regnete nicht. Als ich aber früh morgens erwachte, war ich mutterseelenallein, von den Offizieren und dem Zelt und dem Stab war nichts mehr zu sehen und zu hören. Rings um mich herum war tiefster masurischer Urwald. Man hatte also in der Nacht den Rückzug weiter fortgesetzt und um den kleinen Muschik hatte man sich nicht gekümmert, warum auch. Gegen Mittag hatte ich aber dann die Truppe wiedergefunden, ich hätte auch da schon den Russen in die Hände fallen können, aber dies sollte für einen späteren Zeitpunkt aufgehoben werden.

Ich war höchstens sechs Wochen an der Front. Alle gingen zurück, eine ungeordnete Flucht. Einmal kam ein Hauptmann und hat uns mit der Pistole – wir waren ja alles junge Kerle – wieder nach vorn getrieben: „Ich knalle euch ab, wenn ihr nicht vorgeht!“ Das haben nicht nur russische Kommissare gemacht, nein, das gabs auf beiden Seiten.

*In dieser Situation schreibt Erich Lorenz seinen letzten Brief nach Hause:*

Erich Lorenz an Mutter und Schwester  
Liebe Mutti und Ina!

Im Osten, 26.7.44

Nach meiner ersten Feuertaufe kurz ein paar Zeilen aus unserer Ruhestellung. Wir hatten nur ein paar kurze Feuergefechte mit russischen Spähtrupps, sonst war es sehr harmlos. Der Kampf war in Waldgebieten, das erschwert den Kampf wesentlich. ... Wald, durchsetzt mit Seen. Augenblicklich sind wir in Südostpreußen, 2 Kilometer von Sudauen oder Sulwalki entfernt. In dem Wald, wo wir lagen, konnte man sich vor Mücken nicht retten. Ich war Kompaniemelder, das ist nun ein etwas besserer Posten.

Hast du auch schon gehört: In der Wehrmacht wird nur noch mit deutschem Gruß begrüßt, sowas dummes. Sonst bin ich noch gesund und munter, herzlichst euer Erich

An einen Auftrag erinnere ich mich auch noch sehr deutlich. In unserer Frontlinie lag eine Wassermühle. diese wurde von einem Müller mit seinen zwei Töchtern bewohnt; unser Leutnant argwöhnte, dass der Müller den Russen Zeichen über unseren Frontverlauf geben könne oder gegeben hat, was weiß ich. Ich sollte also diesen Müller aus der Frontlinie wegbringen, wenn er sich weigern sollte, so sollte ich von der Waffe Gebrauch machen. Im Stillen betete ich, dass der Müller mit seinen Töchtern schon weg sei, und so war es denn auch, worüber ich heilfroh war. Als ich die Wohnstube der Mühle betrat, lag dort auf dem Tisch eine geschlachtete Sau, die aber gar nicht zu erkennen war, denn auf ihr waren Millionen von Fliegen versammelt, bei meinem Eintreten flogen sie auf und umhüllten mich, ich schnitt mir trotzdem ein Stück des Fleisches aus der Sau und kam zu meiner Truppe zurück und meldete dem Leutnant, dass der Müller nicht mehr dort sei.

In dieser Gegend waren viele, viele Seen, große und kleine, dazwischen immer wieder Wald und sumpfige Wiesen und hin und wieder einmal ein kleines Dorf mit den schon typisch russischen Holzhäusern. Für mich sind diese Holzhäuser immer wieder das

Sinnbild von Ruhe und Wärme, aber auch Zufriedenheit ihrer Menschen. Noch heute könnte ich mir vorstellen, in solch einem Haus zu wohnen, umgeben von Weiden, Lindenbäumen oder Eichen, und vor dem Haus liegt der See, an einem Bootssteg liegt ein Boot mit einem Segel. Von Lichtreklame und Coca-Cola-Kultur haben diese Menschen noch nicht einmal geträumt, da sie es ja gar nicht kannten. Aber Zivilisten oder Bauern haben wir während dieser Zeit überhaupt nicht kennengelernt.

Eines Tages wurden wir in eine Stellung befohlen, die in einer Waldinsel lag, d. h. ringsherum waren Felder. Plötzlich kam aber ein Funkspruch, dass wir den Rückzug antreten sollen. So weit so gut, aber wir ahnten nicht, was uns erwarten sollte. Da diese Gegend glazialen Charakter trägt<sup>142</sup>, also leicht wellig verläuft, kamen wir in eine langgestreckte Mulde, die sich nach Norden hin zu einem See öffnete. Dort waren viele Soldaten aus allen Truppteilen versammelt, dort waren Gebirgsjäger, was wollten denn die im flachsten Flachland, dann waren dort Panzerfahrer ohne Panzer, Matrosen und wer weiß was noch. Eins machte mich sofort stutzig, die Offiziere waren mir zu leutselig und freundlich. Die Landser<sup>143</sup> meinten dann zu mir, ob ich mir bewusst wäre, in was für einer fatalen Lage wir uns befinden würden. Viele rauchten auch noch ziemlich erregt und tief eine Zigarette, als wäre es die letzte. Ein Offizier meinte, wir wären eingeschlossen, vor uns lag also das Seeufer, eine See-Enge mit viel Gebüsch, dahinter war eine Brücke zu vermuten, die über den See führte. In diesem Gebüsch, durchsetzt mit kleineren Weiden, lag der Iwan. Unser Leutnant meinte, die Panzerfäuste, die wir haben, werden wir als Artillerie des kleinen Mannes einsetzen, na, viel Spaß, dachte ich mir.

---

<sup>142</sup> während einer Eiszeit entstanden

<sup>143</sup> Als „Landser“ wurden im Zweiten Weltkrieg – volkstümlich oder Volkstümlichkeit vortäuschend – die einfachen deutschen Heeressoldaten bezeichnet.

Plötzlich erschienen vor uns auf einem nicht allzu hohen Damm zwei russische Parlamentäre<sup>144</sup> mit einer weißen Fahne, aber gleich darauf fielen auch schon Schüsse – geschossen hatte einer von uns! Was sich dann abspielte ging so schnell, dass es mir heute so vorkommt, als würde eine Zeitmaschine ablaufen. Wir bewegten uns in geschlossener Formation, wie zu Zeiten des „Alten Fritz“ auf die See-Enge zu, aus der es wie aus einem Höhlenschlund feuerte, Maschinengewehre, Kalaschnikows und Handgranaten. Rings um mich fielen die Kameraden, Tote rechts und links, keiner kümmerte sich um die anderen, eine einzige Flucht, die fielen um wie die Fliegen. Es waren meine ersten Toten. Aber da denkt man nicht, da ist alles abgeschaltet. Du denkst nur an Dich selbst. Ich sprang auf, um mich dann sogleich wieder in die Erde zu verkrallen. Wie ich letztendlich doch aus diesem Inferno herausgekommen bin, weiß ich bis heute nicht. Wir bewegten uns nach links auf das Seeufer zu, dort verebte auch das Feuer. Wer zurückblieb und wer davongekommen war, wusste keiner, da wir ja nicht solch einen Zusammenhalt hatten wie aktive Truppen. Wir rannten und kamen an einen See. Wir waren vielleicht noch 15 Mann. Und da fand sich ein deutscher Leutnant, ein ganz junger Kerl. Es war wie im Theater, links und rechts Bäume, ein Straßengraben mit Büschen. Und da hatte der Leutnant plötzlich Russen entdeckt im Gebüsch. Und da sagte er: „Fertigmachen zum Nahkampf!“ Das höre ich noch. Ich befand mich aber, bewusst oder unbewusst, am allerletzten Ende der 15 Mann. Ich habe auch nicht mehr gehört, wer zuerst geschossen hat. Die Russen haben sie kommen sehen, und von unseren Leuten ist keiner entkommen.

Es muss der 29. Juli 1944 gewesen sein, als dies alles geschah.

Es war eine unheimliche Hitze, und durch die Aufregung bekam ich solch einen Durst, dass ich mich förmlich in den See fallen ließ, um meinen Durst zu stillen. Daraufhin begab ich mich wieder zum

---

<sup>144</sup> Ein Parlamentär ist ein Unterhändler zwischen Krieg führenden Parteien. Nach der Haager Landkriegsordnung genießt der Parlamentär völkerrechtlich Unverletzlichkeit.

Seeufer zu, zwei Landser saßen dort um einen auf der Tischplatte liegenden Tisch, der höchstwahrscheinlich aus einem Schloss zu stammen schien, denn er war äußerst wuchtig, die Tischbeine gedrechselt und sehr massiv. Die Landser, die dort ihr letztes Stück Schokolade aßen, kamen jedenfalls auf die gar wunderliche Idee, mit diesem Tisch über den See zu fahren, der doch breiter war, als ich erst angenommen hatte. Nun, diese Sache schien mir doch ziemlich riskant und versprach wenig Aussicht auf Erfolg und Rettung. Die Lage war also so, dass links und rechts der Iwan war, also blieb mir nichts weiter übrig, als doch über den See zu kommen. Die Zeit drängte. es mag vielleicht gegen Mittag gewesen zu sein, aber irgendwelche Zeiteinteilung war in dieser Situation verloren gegangen oder doch zumindest zweitrangig. Ich entschloss mich nun doch, da ich ganz allein war, mein Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen. Kurz entschlossen zog ich meine Uniform aus, Badehosen waren nicht vorhanden, sodass ich dann splitternackt am Ufer stand, mein Gewehr, meinen Fotoapparat, die wunderschöne Uhr, eine Taschenuhr von meinem Onkel Erich, das Zifferblatt mit bunten Blumen bemalt, warf ich nun in den See. Lediglich meine Nickelbrille saß mir nun noch auf der Nase, als ich in den See sprang. Ich hatte aber kaum 25 m zurückgelegt, als es auch schon rings um mich verdächtig nah einschlug, es war das Maschinenpistolenfeuer vom „Iwan“ (so hießen die sowjetischen Soldaten bei uns, die haben uns „Fritz“ genannt). Ich tauchte sofort weg, musste dann aber doch von Zeit zu Zeit wieder auftauchen, um Luft zu schöpfen und machte dabei den Fehler, dass ich hin zum Feind schaute und denen durch mein Gesicht ein gutes Ziel bot. Gottseidank haben sie nicht getroffen. Mit ihrer Trommel konnten sie wohl nicht so genau schießen. Bei mir nur noch Reflexe, ich bin immer wieder getaucht. Als ich dann aber vielleicht 150 m vom Ufer entfernt war, ließ das Feuer nach und ich wähnte mich in Sicherheit, das gegenüberliegende Ufer kam doch mit jedem Schwimmzug näher und ich nahm an, dass ich dann aus der Umklammerung des Russen heraus sei.

Der See mag 400 m breit gewesen sein, ich stieg an das Ufer und rannte los, traf dabei ein paar Litauer, zwei Männer, auf die ich

sicherlich einen komischen, aber auch verwirrenden Eindruck gemacht haben mag, denn ich war ja splitternackt. Auf meine Frage, wo denn die deutsche Linie sei, gaben sie mir nur eine nicht zu deutende Auskunft, so rannte ich denn weiter und kam wiederum an einen See, jedoch kleineren Ausmaßes. Auch diesen durchschwamm ich und kam dann an ein bewaldetes Ufer. Als ich dieses betreten und eine kleine Anhöhe erklommen hatte und auf eine Straße stieß, musste ich feststellen, dass hier schon der Russe mit seinen T34<sup>145</sup>-Panzern fuhr. Was tun? Vor mir war der Russe und hinter mir auch, also ließ ich die Zeit verstreichen, ohne etwas zu tun.

Langsam stellte sich auch der Hunger ein. Rings um mich wuchsen Walderdbeeren, die meinen größten Hunger erst einmal stillten. Lange sollte ich jedoch nicht tatenlos herumliegen. Plötzlich tauchte am Waldrand ein russischer Offizier mit einem Soldaten auf, der mir das bis dahin unbekannte Wort „Ruki wjärch“<sup>146</sup> zurief. Der Soldat hatte die Maschinenpistole im Anschlag und der Offizier hatte eine Pistole in der Hand, diese war doch auf jeden Fall in meiner Situation überflüssig – ich war noch immer splitterfaser-nackt, und das war wahrscheinlich meine Rettung. Einen nackten Menschen zu erschießen, fällt wohl schwer, und außerdem kann ein nackter Mensch dir nichts tun. Die beiden führten mich am See entlang und ich verspürte plötzlich einen Riesendurst und verlangte, aus dem See trinken zu dürfen. Dazu kniete ich mich nieder und trank aus meinen Händen. Da nimmt er seine Pistole und hält sie mir ins Genick. Und in dem Moment denkst Du an nichts mehr. Da denkst Du nur: Wenn der jetzt schießt, ist es aus. Du fällst in ein schwarzes Loch. Nach 10 Sekunden, oder waren es 12, hat er seine Pistole eingesteckt und hat auf Deutsch gesagt: „Ich dich nicht schießen, aber du kommen nach Sibir, dort nichts zu essen, du krank, du sterben.“ Er zeigte mir stolz die Uhr eines deutschen Offiziers. Wir näherten uns einem kleinen Dorf, oder waren es nur ein paar Häuser, jedenfalls ging der Offizier voraus, bedeutete mir zu warten, kam aber bald zurück und gab mir eine Turnhose, einen

---

<sup>145</sup> mittelschwerer sowjetischer Panzer

<sup>146</sup> Russisch für „Hände hoch!“

Kanten derbes Bauernbrot mit vielen Körnern und einen Topf Milch, so gut hatte mir noch nie eine Speise geschmeckt, jedenfalls so gut, dass ich noch heute daran denke. Weiter ging es dann zu ihrem Bataillonsstab, da sah ich das allererste Mal Stabsoffiziere, breit wie die Kleiderschränke und groß wie Riesen, die Mütze ins Genick geschoben, versehen mit dem legendären Sowjetstern. Junge Russen boten mir Papirossi<sup>147</sup> an und trieben allerlei Unfug mit mir. Da waren auch Mädels, die wollten mir Hühnerbrühe geben, auch sie in Uniform, wohl Telefonistinnen oder Schwestern.

Ich wurde dann durch einen Posten weiter zurückgebracht. Unterwegs sagte ein Soldat mit stark mongolischem Einschlag zu dem mich begleitenden Soldaten, er solle mich erschießen und mit ihm wieder vor an die Front gehen. Mein Posten setzte aber den Weg weiter mit mir fort. Barfuß, wie ich war, sprang ich über den glühend heißen Sand. Ich weiß gar nicht mehr, wann ich das erste Mal wieder ein Paar Schuhe bekam. Bei dem Stab bekam ich dann auch eine lange Hose aus Tarnstoff. Nach einem längeren Marsch kamen der Posten und ich zu einer Kommandostelle. Hier sollte ich verhört werden, mir gegenüber stand ein Offizier, ein Mann, in Zivil, großgewachsen, er hatte noch eine Frau mit dabei. Er hat sich erst mal nicht vorgestellt. Er begrüßte mich in perfektem Deutsch: „Ich werde mich jetzt mit Ihnen unterhalten. Und bilden Sie sich nicht ein, dass Sie mir irgendetwas verschweigen oder sich zögerlich anstellen. Ich unterhalte mich mit Ihnen eine Stunde, zwei Stunden – nach acht Stunden weiß ich alles, was ich wissen will.“ Am Schluss sagte er mir, dass er Jude sei, 1935 aus Berlin nach Russland emigriert. Nach einer Stunde machte er Schluss. Er meinte: „Ich kann Ihnen genau sagen, was Sie (die deutschen Truppen) nicht mehr haben, sie haben diesen Panzertyp nicht mehr, Sie haben keine Panzerspähwagen, das nicht und das nicht [...]“ Da bist Du sooo klein. Ich habe ehrlich geantwortet, ich wusste ja nichts. Du wusstest ja nicht einmal, wo du bist. Ich war mir aber inzwischen auch sicher, dass ich jetzt nicht erschossen würde.

---

<sup>147</sup> Papirossa: russische Zigarette mit Pappmundstück

*Die Mutter von Erich, Ilse Lorenz, erhielt erst 2 Monate nach dessen Gefangennahme eine offizielle Mitteilung von der Wehrmacht, die wenig Raum für die Hoffnung ließ, dass er noch leben könnte:*

Sehr geehrte Frau Lorenz Im Osten 5.10.1944  
 Auf ihr Schreiben vom 14.9.44 an den Fürsorgeoffizier in Zwickau muss ich Ihnen leider mitteilen, dass Ihr Sohn, der Panzer-Grenadier Erich Lorenz, seit dem 2. August während der Abwehrkämpfe im Raum Seinz in der Nähe von Sudanen bei der hiesigen Einheit als vermisst gilt.  
 Wenn auch die Vermutung nahe lag, dass ihr Sohn bei den Absetzbewegungen vielleicht versprengt und zu einem anderen Truppenteil geraten ist, so haben doch alle angestellten Nachforschungen in der Zwischenzeit keine Erfolge gezeitigt. Wahrscheinlich hat ihn das Schicksal der Gefangennahme oder gar des Heldentods ereilt, was jedoch leider mit Sicherheit nicht festgestellt werden konnte. Auf alle Fälle hat ihr Sohn getreu seinem Fahnen- eid für Führer, Volk und Vaterland in soldatischer Pflichterfüllung gekämpft.  
 Zugleich im Namen seiner Kameraden spreche ich Ihnen meine wärmste Anteilnahme aus. Die Kompanie wird Ihrem Sohn stets ein ehrendes Andenken bewahren und in ihm immer ein Vorbild sehen.  
 Möge die Gewissheit, dass ihr Sohn für Größe unseres ewigen deutschen Volkes gekämpft hat, Ihnen ein Trost sein und Kraft geben.  
 In aufrichtigem Mitgefühl grüße ich Sie mit Heil Hitler, Leutnant

Es ging dann weiter und unterwegs kreuzte eine Chaussee unseren Weg, und auf dieser fuhr eine Kutsche mit zwei Pferden, auf dem Kutschbock saß ein Soldat und im Fond des Wagens saß ein Offizier, der mich mit einem perfekten Deutsch fragte, wieso ich so mangelhaft bekleidet sei. Meine Gegenfrage war ganz spontan, wieso er so gut Deutsch spreche. Er meinte, er sei Kommunist und 1933 aus dem Ruhrgebiet in die Sowjetunion emigriert, sagte es und gab Befehl, weiter zu fahren. Gegen Abend kam ich in eine

kleine Siedlung mit den für die Gegend typischen Holzhäusern. Hier waren schon etwa 100 deutsche Soldaten versammelt. Mir fielen auch gleich zwei Männer und eine junge Frau auf, die perfekt Deutsch sprachen und russische Uniformen ohne Rangabzeichen trugen. Es stellte sich heraus, dass sie Angehörige des „National-Komitees Freies Deutschland“<sup>148</sup> waren. Ich glaube, der eine war früher sogar Offizier bei der Wehrmacht gewesen. Es gab etwas Brot, vielleicht auch Papirossi für die Raucher, zu meinem Glück rauchte ich nicht.

Ich kam noch weiter nach hinten. Da saßen schon 7, 8 Mann auf der Rasenbank. Kommt ein russischer Soldat und fragt einen Soldaten von uns, wieviele russische Soldaten er „puk-puk“ (= erschossen) habe. Darauf sagte der deutsche Soldat: „Ich nix geschossen, ich Koch“, dabei machte er dies verständlich dadurch, dass er eine rührende Bewegung mit den Händen ausführte. – „Aha, du Koch [...]?“ – Dann fragte der Russe den nächsten von uns: „Na, wieviel Du?“, der sagte dann: „Ich nix, ich Telefonist“, dann wurde ein weiterer gefragt, der sagte dann, dass er in der Schreibstube gewesen sei. Am Schluss fragte dann der russische Soldat – er sprach gut Deutsch: „Wer hat alle meine Kameraden erschossen?“ – Aber diesen Verrat, dieses Verleugnen, das haben wir doch schon in der Bibel, bei Petrus.

Das, was ich jetzt erzählt habe, war nie mit Gewalt von Seiten der Russen begleitet. Klar habe ich von anderen gehört, die sie verdroschen haben. Ich hatte da auch Glück, klar.

Meine Gefangennahme spielte sich in dem Raum Giby/Seiny<sup>149</sup> ab. Nun begann der Fußmarsch bei glühender Hitze nach Kowno/Kaunas<sup>150</sup> an der Memel, dieser Marsch muss einige Tage gedauert haben, denn ich erinnere mich nur an die empfindlich kal-

---

<sup>148</sup> Das Nationalkomitee Freies Deutschland (NKFD) war ein Zusammenschluss von deutschen kriegsgefangenen Soldaten und Offizieren mit kommunistischen deutschen Emigranten, die den Nationalsozialismus bekämpfen und ein anderes Deutschland konzipieren wollten.

<sup>149</sup> Giby (litauisch Gibai) ist ein Dorf im heutigen Nordost-Polen.

<sup>150</sup> Kaunas (deutsch veraltet Kauen, russisch Ковно, weißrussisch Коўна, polnisch Kowno) ist heute die zweitgrößte Stadt Litauens

ten Nächte auf einer Wiese, ohne Decke und nur mit meiner Hose bekleidet. Einmal mussten wir vor einem Haus schlafen, die Posten schliefen im Haus und bedeuteten uns, dass, wenn einer weglaufen würde, die anderen sofort erschossen würden. Nun, wir hatten auch keine Lust mehr wegzulaufen. Man wusste ja auch nicht wohin und die Drohung mit dem Erschießen wirkte auch. So ergab man sich eben in sein Schicksal. Wir kamen dann in Kaunas in einem schon größeren Lager an. Wenn ich an das Lager denke, liegt mir immer noch Kamillengeruch im Hinterkopf. Einmal wurden wir zum Waschen in die Memel geführt und durften aber nur bis zum Bauch ins Wasser, man befürchtete, dass wir wegschwimmen würden. Da wir alle einen unheimlichen Durst verspürten, tranken wir das Memelwasser, welches einen sauberen Eindruck machte. Verpflegung? Hunger? Die sechs Jahre habe ich nur gehungert. Ich wüsste nicht, dass ich ein Mal satt gewesen bin. Ich bin im Lager und später mit vielen Juden zusammengekommen. Nicht ein einziger Russe hat mir einmal vorgehalten, was wir (Deutschen) mit den Juden gemacht haben.

Von Kaunas aus wurden wir dann mit der Bahn nach Minsk<sup>151</sup> gebracht, hier war ein riesengroßes Lager, das sogenannte Waldlager, dieses Lager glich einer kleinen Stadt mit großen Holzbaracken. Zwischen den Baracken, die in etwa ein Ausmaß von 30 m Länge und 10 m Breite hatten, wuchsen 100 Jahre alte Kiefern. Im Lager befand sich auch ein Lazarett, welches aus Ziegelsteinen bestand und drei Stockwerke hatte.

Von diesem Lager aus kam ich aber noch einmal zwischenzeitlich auf ein Kommando auf den Flugplatz. Hier sollte sich die wahre Hölle abspielen, für viele wurde es zum Grab. Untergebracht waren wir dort in Semljankas (= Erdwohnungen), einfach ein Loch, Dach drüber, und da drin haben wir geschlafen. Darin befanden sich Holzpritschen mit etwas Stroh, Decken oder ähnliches war unbekannt. Jeden Morgen ging es zum Flugplatz, ob es regnete oder die Sonne schien, war egal, wer krank war – viele bekamen

---

<sup>151</sup> Minsk (weißrussisch Мінск, russisch Минск) ist heute die Hauptstadt Weißrusslands

Lungenentzündung – musste auch mit. Wenn jemand gestorben ist, wurden sie irgendwo vergraben, da hat keiner nach Namen usw. gefragt.

Unsere Arbeit bestand darin, Abstellplätze für Jagdflugzeuge zu bauen. Mit einem Hammer mussten wir Steine klopfen, um die Landebahn zu befestigen. Die Kranken saßen bei der Feldküche und warteten auf den Feierabend, viele starben auf dem Platz oder auf dem Nachhauseweg. Vor Einbruch des Winters wurden wir dann in das Hauptlager gebracht, d. h. ich durfte mit dem Lastauto mitfahren, weil ich mich irgendwie krank fühlte. Die anderen, die zu Fuß marschieren mussten, waren für die 20 km zwei Tage unterwegs, so schwach waren sie. Im Hauptlager angekommen, kam ich in das schon erwähnte Lazarett. In diesem war keine Heizung, einfache Fenster, Bettgestelle aus Eisen mit Draht und einem Papiersack, der wiederum mit Papier gefüllt war, pro Mann gab es eine Decke, für die, die Lungenentzündung hatten, gab es zwei.

Elektrisches Licht gab es nicht und auch kein Wasser. Medikamente waren unbekannt, ich hatte, wie es sich dann herausstellte eine Gelbsucht, diese wurde mit Tee und trocken Brot kuriert. Aus den Säcken, auf denen wir lagen, entnahm ich ein paar Papierstreifen und notierte in Stenographie vielleicht ein paar Adressen oder sonstige Notizen. Dies hätte mich aber fast das Leben gekostet, denn nach der Entlassung aus dem Lazarett wurden wir durchsucht, man nannte das landläufig „gefilit“, und hierbei fand ein russischer Soldat die Aufzeichnungen, ich sollte das Geschriebene vorlesen, aber Stenographie war nie meine Stärke, so äußerte er schnell den Verdacht, ich sei ein Schriftsteller und ich wolle später einen Roman über diese Zeit schreiben, so wie Edwin Erich Dwinger<sup>152</sup>. Er rief den deutschen Barackenältesten, der ein Kommunist war und mit dem ich einmal gesprochen hatte, er war näm-

---

<sup>152</sup> Edwin Erich Dwinger (1898-1981) war ein deutscher Schriftsteller. Er publizierte in der Weimarer Republik, in der Zeit des Nationalsozialismus und in der Bundesrepublik Deutschland, auch über seine Erfahrungen während der Oktoberrevolution in Russland. Er gilt als Prototyp eines nationalistischen und faschistischen Schriftstellers.

lich der Schwiegersohn des Besitzers des Zwickauer Varietes „Lindenhof“. Er bedeutete den Russen, ich sei nicht klar im Kopf und verbrannte das Geschriebene und warf mich aus dem Raum.

Die Baracken, in denen wir untergebracht waren, waren trotz des Winters nicht geheizt, die Heizung erfolgte durch die eigene Körperwärme, denn die Baracken waren so überbelegt, dass einer den anderen wärmte. In der Baracke waren zweistöckige Regale errichtet, in denen wir lagen, auf ca. 2 m lagen ca. 10 Mann. Musste man nachts einmal raus – und dies war öfters der Fall – so hatte man große Schwierigkeiten, wieder an seinen angestammten Platz zu kommen, dies geschah dann so, dass man sich oben auf legte und langsam in die Lücke wieder hineinrutschte. Decken oder sonstigen Luxus gab es nicht, auch kein Zahnputzzeug oder Waschzeug, die Wäsche wurde auch nie gewechselt, man sah Hemden, so man eins hatte, die hatten mehr Löcher als Stoff.

Die Beleuchtung geschah dadurch, dass man Elektrokabel, d. h. die Isolierung, verbrannte, dies aber auch nur während der Essensausgabe. Früher oder später musste ja einmal eine Seuche ausbrechen und dies geschah dann durch die Fleckfieber-epidemie, hier starben die Menschen zu Hunderten oder Tausenden. Hierbei muss ich an einen kleinen jüdischen Arzt denken, der ohne Rücksicht auf sein eigenes Leben in die Baracken ging und alles verbrannte, was irgendwie Läuse beherbergen konnte, denn diese Seuche wird durch Läuse übertragen. Da nun auch die Russen Angst um ihr eigenes Leben hatten, durften wir das erste Mal baden gehen und bekamen auch neue Wäsche.

Der Name des Arztes war Kagan oder Kogan, dieser räumte auch in der deutschen Küche auf, ein Spruch von ihm war: „Schlag soll dich treffen mit Pferdefuß auf Hinterkopf“, und dies geschah, wenn er wieder einmal eine Unregelmäßigkeit zu unseren Ungunsten aufgedeckt hatte, also auch hier im Lager gab es Schiebereien und Betrug. Ich kann mich noch gut an das Ende des Krieges erinnern, es war der 8. Mai 1945 und ich war noch in diesem Lager.

An eine Episode erinnere ich mich noch gut, ich war beim Arzt, wir hatten ja auch noch viele deutsche Ärzte, die ebenfalls in Gefangenschaft geraten waren. Einer dieser Ärzte verordnete mir leichte Arbeit, nachdem er mir einen vereiterten Fingernagel ohne Betäubung gezogen hatte. Angetreten waren wir auf der großen Lagerstraße und dies in einzelnen Trupps, unter anderen eben auch der für leichte Arbeit. Kommt doch so ein bärtiger alter Russe daher und sagt zu uns: „Dawai, dawai“ (*los, vorwärts!*). Gleich hinter dem Lager lagen die Pferdeställe, durch die ging es hindurch und dann aufs freie Feld. Dort fragte der alte Russe „Wer Spezialist – Bauer?“ Einer meldete sich, der durfte hinter dem Pflug gehen und wir anderen davor, dies dann bis die Sonne unterging, ich glaube wir waren so an die 8 Mann. Immer wenn wir im toten Blickwinkel des Russen waren, machten wir Pause, dies merkte aber auch der alte Russe. Wenn es ihm zu lang wurde, feuerte er einen Schuss aus einer alten Flinte ab, danach bekam er uns wieder zu Gesicht.

Es muss im Frühjahr 1945 gewesen sein, wir wurden auf einen LKW verladen, wohin es ging, konnte oder besser gesagt durfte keinen interessieren. Die Fahrt dauerte scheinbar nicht allzu lang und wir wurden vor einem Lager kleineren Ausmaßes abgeladen. Eine lange Holzbaracke, 30 m Lang, 5 m breit, in der Mitte stand ein großer Wasserturm, außen aus Holz. Dann war da noch ein Wirtschaftsgebäude, in diesem waren die Küche, die Schneiderwerkstatt, die Offiziersunterkunft und der Raum für die ANTIFA, das war der Raum für die Politniks<sup>153</sup> deutscher und russischer Herkunft. Nicht zu vergessen die Banja oder zu gut Deutsch die Badestube mit einem großen Kessel, Holzbänken und 10 Waschkübeln, aus Holz gefertigt, vielleicht in den Ausmaßen von 50 x 30 cm. Ich glaube mich daran zu erinnern, dass wir uns vielleicht aller 8 Tage darin waschen durften, ansonsten geschah dies im Freien mit kaltem Wasser. Eine Zahnbürste mit Zahnpasta oder Waschlappen kannte man nicht. Innerhalb der Baracken sah es dann so aus, dass die Pritschen übereinander lagen, jeder hatte so ca. 60 bis 70 cm Platz für sich. Gleich am Eingang war ein Herd, mit einer Stahlplatte von ca. 1 m x 1 m, dieser hatte dann beson-

---

<sup>153</sup> politische Offiziere, politische Leiter

ders in der Kartoffelzeit seine Funktion zu erfüllen, da ging er, glaube ich, die ganze Zeit von abends 17 Uhr bis in die Nacht nicht aus. Für das Feuerungsmaterial hatte jeder selbst zu sorgen, natürlich auch für das, was gekocht werden sollte, außer Kartoffeln gab es nichts anderes. Nur einmal im Winter, erinnere ich mich, wurden riesige Herden mit Kühen und Pferden durch unser Gebiet getrieben, diese Herden kamen aus dem Gebiet von Ostpreußen und Polen. Unterwegs starben diese Tiere, und wir in unserem Hunger schnitten aus diesen toten Tieren heraus, was uns gerade in den Sinn kam, so hatte ich einmal eine große Pferdezungge. Gegen solches Fleisch hatte aber der Russe irgendetwas, vielleicht dachte er, da könnte eine Seuche entstehen, womit er auch nicht ganz unrecht hatte. Dieses Lager, welches ich nun in groben Umrissen geschildert habe, war angelegt, um die Arbeiter für die umliegenden Ziegeleien unterzubringen. Am Anfang waren wir 200 Mann, später nach der Kapitulation kamen 400 Österreicher hinzu, ausgeruhte Mannschaften der Kapitulationsarmee. Die meisten kamen von der Halbinsel Hela und stammten aus dem Kurlandkessel. Diese Leute waren zumeist noch gut ausgestattet, was die Bekleidung betraf, man hatte ihnen nicht allzuviel weggenommen. Uhren hatten aber die wenigsten. Am Tag gab es 3 x Suppe, 20 Gramm Zucker und 5 Gramm Tabak, da ich nicht rauchte vertauschte ich diesen regelmäßig, ja und dann gab es 500 bis 600 Gramm Brot. Irgendwelche Aufstriche, wie Marmelade oder Butter und Margarine habe ich fünf Jahre lang nicht gesehen. Ebenso war es mit irgendwelchem Obst oder Früchten bestellt. In den ganzen fünf Jahren kaufte ich mir einmal für einen Rubel einen Apfel in Minsk vor dem Bahnhof.

Nun zur Arbeit auf der Ziegelei: In der Umgebung des Lagers lagen drei Ziegeleien, zwei davon direkt gegenüber dem Lager. Die Produktionskapazität einer Schicht von 8 Stunden lag bei 20000 Steinen. Die Maschinen stammten aus dem Turbo-Werk Meißen. Die Struktur der Ziegelei gliederte sich in mehrere Abteilungen, so die Lehmgrube, von dort wurde der Lehm mittels Feldbahnloren oder Muldenkippern an den Aufzug gebracht. Auf einer schrägen Ebene wurden die Wagen hochgezogen und in eine Art Mühle gekippt,

durchgewirkt, mit Wasser versetzt, gemischt und nochmals durchgemahlen und zuletzt durch einen viereckigen Tunnel gepresst, aus dem die Ziegel herauskamen.

An der Presse standen zwei junge Russinnen (warum eigentlich nicht deutsche Soldaten?), die in einer Schicht von 8 Stunden je 10000 Steine, wohlgemerkt nass, auf einen Wagen packen mussten. Ich war eine Zeitlang solch ein Fahrer, der im Rundum-Verkehr die Steine in die Trockenschuppen fahren musste. Wenn dann die Steine genügend getrocknet waren, wurden sie wieder von anderen Gefangenen in den Ofen gefahren, dort war die Ofenkolonne, die die Steine fachmännisch aufsetzte, alles war genau genormt und wurde bei Normerfüllung von 100 % mit 100 oder 200 Gramm Brot belohnt. Ich selbst habe mich niemals wegen 100 Gramm Brot abgestrampelt. Habe ich es bekommen, so war es gut, wenn nicht, so war es auch gut. Ein Natschalnik<sup>154</sup> (Chef) hieß Lifschitz, war Jude, sehr intelligent und kultiviert, von ihm hörte ich nie ein schlechtes oder böses Wort, einmal sagte er zu mir: „Ich möchte nicht, dass sie schwitzen bei Arbeit, höchstens unter Zunge“. Wer weiß, was er vor dem Krieg gewesen ist, er sprach auch sehr gut Deutsch, wie die meisten Juden überhaupt, wenn sie jiddisch sprachen, verstand man sie auch sehr gut. Vor dem Krieg haben ja viele Juden in Minsk und der Umgebung gelebt. In Witebsk lebte ja auch Chagall, er zeigt uns in seinen Bildern andeutungsweise das Leben in den sogenannten Shtetln<sup>155</sup>.

Auf dem Flugplatz hatte ich Gelbsucht, da hat mich eine russische jüdische Ärztin im Auto mitgenommen ins Waldlager, dort kam ich ins Lazarett. Welcher deutsche Arzt hat einen Juden mitgenommen ins Lazarett?

---

<sup>154</sup> Leiter, Vorgesetzter, Chef

<sup>155</sup> Ein Shtetl, auch Stetl, (jiddisch שטעטל, shtetl; Plural שטעטלעך, shtetlech; deutsch „Städtlein“) ist die Bezeichnung für Siedlungen mit hohem jüdischem Bevölkerungsanteil im Siedlungsbereich der Juden in Osteuropa vor dem Zweiten Weltkrieg.

Manche Russen sagten (das war die zivile Version): „Woina<sup>156</sup> kaputt, Gitler<sup>157</sup> kaputt, du gehen nach Hause.“ Die anderen sagten: „Du hierbleiben und alles, ALLES aufbauen, dann nach Hause.“ – Da wären wir wohl heute noch dort. [...]

Wir wurden im Ziegelei-Lager von alten Mütterchen, richtigen alten Babuschkas<sup>158</sup>, bewacht, die hatten unsere deutschen Gewehre, sie wussten sicher gar nicht, wie das geladen wird.

Wir waren immer in der Gegend von Minsk. Einmal vier Wochen in einem Dachziegel-Werk. Das war ich in Bobruisk<sup>159</sup> an der Beresina<sup>160</sup>. Wir waren in dem Lager, weil wir dick werden sollten, wir brauchten nicht zu arbeiten. In diesem Lager waren vor allem deutsche Wissenschaftler, da war z. B. der persönliche Referent von Hitler fürs U-Boot-Wesen. Solche Leute, auch Geigenbauer. Es gab ein Kulturhaus, so amphitheatralisch angelegt, es gab eine Jazz-Kapelle. Eine Bäckerei, wie es sie in Meerane heute nicht gibt. Da musste jeder, der mal rausging aus dem Lager, einen Ziegelstein mitbringen, daraus haben die die Bäckerei gebaut. Da waren Vorträge, von Physikern, Chemikern. Und der Speisesaal, da haben Kunstmaler die Wände mit Bildern bemalt.

In Bobruisk war eine Zitadelle, zwei Meter dicke Mauern. Wir mussten als Dachdecker die Zitadelle teeren. Wir waren ja (eigentlich) Erholungslager, wir durften nicht arbeiten, aber wir wollten ja mal raus. Da kam ein Russe und sagte: „Wir brauchen Dachdecker“, und da meldete sich mein Freund und sagte, ich solle

---

<sup>156</sup> Russisch für Krieg (Война)

<sup>157</sup> russische Schreibweise für Hitler (in der Regel wurde das deutsche „H“, für das es im Russischen keine Entsprechung gibt, durch „G“ ersetzt)

<sup>158</sup> russisch für Großmütterchen

<sup>159</sup> Babrujsk bzw. Bobruisk (weißrussisch Бабруйск/Babrujsk; russisch Бобруйск/Bobruisk) ist eine Stadt im heutigen Weißrussland an der Bjaresina mit 220.823 Einwohnern.

<sup>160</sup> Die Bjaresina (weißrussisch Бярэзіна; russisch Березина/Beresina) ist ein 613 km rechter langer Nebenfluss des Dnepr (weißrussisch Dnjabro) in Weißrussland. Welthistorische Berühmtheit erlangte der Fluss durch die Schlacht an der Beresina vom 26. bis 28. November 1812 während des dramatischen Rückzugs der Grande Armée unter Napoleon vor den Truppen des Zaren Alexander I.

mich doch auch melden. Und obwohl ich keine Ahnung davon hatte, ging ich mit.

Ich glaube, es war im Sommer 1946 oder 1947, da wurde ich auf ein Sonderkommando geschickt, es war ein sehr heißer Sommer, als wir nach einem Marsch von ca. einer Stunde am Technikum anlangten. Da wir keine Uhren besaßen, hatten wir für Zeit überhaupt kein Gefühl, ich glaube daher kommt auch bei den Russen eine gewisse Sorglosigkeit. Mir sagte einmal ein Bekannter aus Mecklenburg lange nach dem Krieg: „Was bei Euch in Sachsen ein Tag ist, das ist bei uns eine Woche und eure Woche ist bei uns ein Monat“, noch schlimmer ist dies in Russland, alles ist nitschewo und egal.

Der Posten, der uns vom Lager abholte, war ein junger Student, der in den Ferien nicht nach Haus fahren konnte, weil seine Eltern in Auschwitz umgekommen waren. Ich bewundere ihn heute noch, dass er so gut und ohne Hass war. Oftmals musste ich in sein Zimmer kommen und er rezitierte mir Heine, „Die Lorelei“. Auf dem Technikum war unsere Aufgabe, allerlei handwerkliche Verrichtungen zu tun. Zwei waren als Tischler, zwei als Maurer und zwei als Maler beschäftigt, wobei mir und meinem Kameraden Kurt Kersting die Aufgabe zufiel, die gesamte Schule von außen mit einem neuen Farbanstrich zu versehen. Da es aber nichts gab, so sollten wir die Schule mit Kreide anmalen. Dass dies nicht halten würde, wusste ich damals noch nicht, aber mein Freund Kersting. Die Russen aber meinten, da mischen wir Zement darunter und es hält. Sie machten auch eine Probe, um uns zu überzeugen, vielleicht hielt es auch. Nun gingen wir zu Werke, spritzen mit einer Luftschuttspritze (oder war es eine Obstbaumspritze) die ganze Schule weiß. Einzelne Mauervorsprünge wurden rot abgesetzt. Als wir nach 10 Tagen wieder von unserem Posten abgeholt wurden und unsere Schule von weitem sahen, mussten wir feststellen, dass sie nicht mehr hell und schön erstrahlte, sondern wieder grau war. Was war geschehen? In der Nacht war ein Gewitter niedergegangen und der Regen hatte die ganze Pracht abgewaschen.

Auf dem Technikum hatte man ein ziemlich freies Leben, d. h. weggehen durfte man auch nicht, aber man hätte durchaus fliehen können, aber in den ganzen Jahren ist kein Fluchtversuch geglückt bis auf einen. Eines Tages hatte man dem Oberzahlmeister Tamm die Uhr gestohlen, die Offiziere, die nach der Kapitulation gefangen genommen wurden, durften wahrscheinlich ihre Uhren behalten. Er machte ein Riesengeschrei und meinte, wenn er den Dieb erwische, so würde er ihn erschlagen und wenn er dafür nach Sibirien käme. Nach geraumer Zeit kam aus Wien Post, scheinbar hatte die Zensur den Text überlesen, da teilte ein anderer Offizier dem Tamm mit, dass er die Uhr gestohlen habe und dass er ihm diese nach der Heimkehr ersetzen würde. Der Offizier war mit noch einem anderen Gefangenen geflohen und es hatte geklappt. Wenn ein Geflohener geschnappt wurde, dann wurde er erst einmal mächtig verprügelt. Einmal flohen auch zwei Mann, in einem Dorf wurden sie gestellt und der eine erschlug dabei einen Dorfbewohner, die Leute aus dem Dorf haben dann den Deutschen gleich im Dorf noch aufgehängt, der andere kam zu uns zurück, ich sehe ihn heute noch vor mir, er musste das ganze Lager, welches angetreten war, abgehen und auf die Leute zeigen, die von der Flucht gewusst haben.

Jeden Abend waren die beliebten und berüchtigten Zählappelle, besonders im Winter, obwohl wir in 10er Reihen standen, schafften es die Russen nie, dass es stimmte. Entweder es war einer zuviel oder es fehlten welche. Ein Kommandant ließ sich regelmäßig das Lied von dem Burschen vorsingen, der ein Edelweiß holen wollte und dabei abstürzte, wie überhaupt die Russen eine gewisse Vorliebe für sentimentale Lieder hatten.

Ein anderes Erlebnis hatte ich dann später. Es spielte sich in dem Raum des deutschen Lagerkommandanten ab. Er hieß Hans Fiedler, war ein primitiver Typ und noch dazu brutal. Vorher hatten wir als Kommandanten einen deutschen Hauptmann, er war etwas klein von Gestalt, aber korrekt. Ja, und in den Raum des Kommandanten kam ein deutscher Gefangener und wollte einen Bleistift. Zu gleicher Zeit war aber auch der russische Kommandant anwe-

send. Nun sagte der deutsche Kommandant, ob er denn verrückt sei einen Bleistift zu verlangen. Er solle sich wegscheren, er schmiss ihn dann auch hinaus. Da sagte der Russe, dies habe er ganz falsch gemacht, er hätte sagen sollen: „Komm morgen wieder“, darauf der Deutsche Kommandant: „Da habe ich auch keinen Bleistift“. – „Ja, dann sage, er solle übermorgen wiederkommen.“ – „Ja, dann habe ich auch keinen“. – „Ja“, sagte der Russe, „aber du hast Kamerad nicht die Hoffnung genommen“.

Bei den Russen war es aber auch so, dass sie immer wieder gesagt haben: „Budjet“, das heißt „wird sein“, wann, ist damit nicht gesagt, und ob überhaupt, auch nicht.

Ein anderes, fast lustiges Erlebnis hatte ich mit einem Kameraden zusammen. Da uns immer der Hunger plagte, beschlossen wir, auf eine Organisationstour zu gehen. Wir hatten uns durch die lose aufgestellte Postenkette um die Ziegelei geschlichen, zur Tarnung hatten wir jeder eine Schaufel über die Schulter genommen. Nach einem Kilometer trafen wir auf ein paar Russen, die uns auf eine russische Patrouille aufmerksam machten. Wir aber setzten unseren Marsch weiter fort und kamen auch bald an ein paar russische Bauernhäuser. Wir gingen auch gleich in das erste hinein, klopfen an (Moschno? – darf man eintreten?) und sahen auf dem typisch russischen Backofen ein junges Mädchen. Ich glaube, wir boten ihr ein paar Eisenlöffel zum Tausch gegen Brot an, sie aber lehnte den Tausch ab, verwies uns vielmehr auf eine andere Tür im Haus, sie wusste wohl, was uns dahinter erwartete, aber wir nicht. Klopfen hier ebenfalls an, aber die Tür war noch gar nicht geöffnet, da waren wir schon inmitten von einem halben Dutzend russischer Soldaten. Sie warfen uns auf einen Tisch, rollten uns hin und her und warfen uns dann durch ein winzig kleines Fenster ins Freie, draußen gelandet, biss mich dann auch noch ein kleiner Hund in die Ferse. So endete dann unser ergebnisloser unerlaubter Ausflug. Die Soldaten hätten uns auch der Miliz übergeben können und dann hätte die ganze Sache nach Flucht ausgesehen und hätte üble Folgen für uns gehabt, denn auf Flucht standen drakonische Strafen.

Auf dem Kommando Technikum hatte ich noch ein Erlebnis wunderlicher Art. Unser Kommando bestand aus 6 oder 7 Mann. Dies Kommando hatte mancherlei Vorteile. Wir bekamen vom Direktor, welcher ein Jude war, ein Frühstück, welches aus 100 Gramm Brot und 250 Gramm Kascha bestand (Kascha ist ein breiartiges Essen, meistens aus Hirse), dann noch ein Stück Bonbon. Dann hatten wir aber noch die Möglichkeit, uns ein Frühstück für einen Rubel dazu zu kaufen. Ja, und eines Tages kam besagter Direktor zu meinem Kameraden und sagte, er möchte mich noch mitbringen. Wir wussten nicht, um was es sich handeln könnte. Aber bald wussten wir es. Hinter der Schule war eine Latrine errichtet worden, nachdem man die Wasserklosetts aus dem Haus entfernt hatte. Dann sagte uns der Direktor, dass seine goldene Uhr in die Latrine gefallen sei und wir diese mittels einer Leiter, Seilen und Schöpfkellen wieder ans Tageslicht bringen mögen. Es war ein ziemlich schwieriges wie auch unappetitliches Unterfangen. Nach einer Weile kam mir auch schon das Frühstück wieder hoch<sup>161</sup>, da sagte der Direktor, wir sollten das Unternehmen abbrechen. Der Direktor ging weg, aber mein Freund Kurt Kersting suchte weiter, dann, oh welche Freude, fand er wahrhaftig die Uhr, eine goldene Sprungdeckel-Uhr. Was tun, soll er sie auf den Bazar bringen, oder gibt er sie dem Direktor? Er hat nicht lange überlegt und brachte sie dem Direktor. Dieser belohnte seine Ehrlichkeit und Mühe mit reichlich Brot und Gurken.

Einmal fand ich dort ein Stück bedrucktes Papier. Was ist das, fragte ich mich, fragte dann aber einen Studenten, der sehr gut Deutsch sprach und der meinte, dies sei eine Brotkarte. Er ließ sie mir und ich bat die Hausmeisterin, mir ein Kilo Brot aus dem Magazin mitzubringen, was sie auch tat.

Aber abends, als wir nach Haus ins Lager gehen wollten, kam der alte Hausmeister, ebenfalls ein Jude, und fragte uns ganz unschuldig, ob denn nicht irgendeiner von uns eine Brotkarte gefunden hätte. Sie würde einem armen Studenten gehören, der nun einen Monat lang kein Brot hätte. Nun hatte ich ein schlechtes Gewissen und übergab die Karte dem Hausmeister.

---

<sup>161</sup> umgangssprachlich für: Erbrechen

Auf dem Technikum wurden wir gut behandelt, obwohl dort viele Juden beschäftigt waren. Ich glaube, dies alles geschah im Sommer 1947, ein sehr heißer Sommer. Überhaupt waren die Sommer sehr warm und die Winter sehr kalt, es ist eben ein Kontinental-Klima, im Gegensatz zu uns, wo eher ein maritimes Klima vorherrscht. Ich kann mich noch gut an einen Winter mit minus 30 Grad Kälte erinnern. Socken oder Strümpfe habe ich die ganzen fünf Jahre nicht gesehen oder besessen, lediglich Fußlappen. Je länger man dort war, um so erträglicher wurden die Umstände. Man darf ja auch nicht vergessen, dass in den ersten Jahren gerade eben der Krieg über dieses Land hinweggegangen war, und dies zwei Mal, erst einmal hin und dann wieder zurück. Gerade im Mittelabschnitt haben die Menschen viel gelitten, um Minsk herum sind viele Dörfer dem Erdboden gleich gemacht worden.

Manches hat mich tüchtig geärgert. Da war ein langer Tisch, da saß eine jüdische Ärztin, hier ein deutscher Stabsarzt. Ich stehe hier nackt, und da sagt die jüdische Ärztin, auf michweisend, zu dem Stabsarzt: „Wir werden ihn schicken nach Hause.“ Da sagt der deutsche Stabsarzt: „Der wird zu Hause auch nicht fett (ich war wirklich dürr!), das ist ein asthenischer Typ<sup>162</sup>.“

Oder noch eins: Da war ein Stabsarzt Braun, der war auch in der Gesinnung noch braun. Er hat einmal zu einer jüdischen Ärztin gesagt: „Die Deutschen haben die Juden vergast, die waren aber gleich tot. Sie lassen hier die deutschen Gefangenen langsam verhungern.“ Sie sagte: „Ich habe das nicht verstanden (obwohl sie gut deutsch sprach). Ich möchte einen Dolmetscher.“ Braun sagte das Gleiche noch einmal, und dadurch hatte sie nun einen Zeugen. Ich fand seine Aussage auch unverschämt, man kann das überhaupt nicht vergleichen.

Alle Gefangenen wurden grundsätzlich gleichbehandelt, aber manche waren „gleicher“, die in der Küche, auch die mit Spezialkenntnissen wie die Ärzte.

---

<sup>162</sup> schlank-, schmalwüchsig

Mein letztes Lager war ein Elektrizitätswerk. Das war noch im Aufbau. Ein einfacher Soldat, der hieß Krause, beschwerte sich dort darüber, dass ein Deutscher, der Herr Ambros, der wohl Offizier war, ein hochangesehener Fachmann für Hoch- und Tiefbau, 10 Gramm Zucker und ein paar Zigaretten mehr bekam. Der Russe sagte daraufhin zu ihm: „Der Herr Ambros, der das E-Werk wieder aufbaut, der ist ein intelligenter Mensch, und mir ist das egal, ob er bei der SS war, ob er General war, ist mir scheißegal (er sprach perfekt Deutsch), er baut das wieder auf, was ihr kaputt gemacht habt. Und Sie, Herr Krause, sind ein großer Dummkopf.“

Kontakt nach Hause hatten wir erst ab 1946. Die von uns, welche das Soll erreicht<sup>163</sup> hatten, durften schreiben. Das waren die, die noch gut im Futter standen, das waren die Kapitulationstruppen, die aus dem Kurlandkessel<sup>164</sup> kamen, von der Insel Hela [...]

Meine Familie zu Hause war, als sie die ersten Briefe bekam, erschrocken. Wir mussten schreiben, die zu Hause sollten die SED<sup>165</sup> wählen. Meine Schwester hat gesagt: „Der muss doch wahnsinnig sein.“ Und einer von uns schrieb (die Russen hatten so eine rot-violette Tinte): „Ihr müsst wissen, ab jetzt schreibt jeder gute Deutsche nur noch mit roter Tinte. Aber diese Ironie hat auch der Russe, der die Briefe zensiert hat, verstanden: So nicht! [...]“ Was zu Hause los war, bekamen wir auch mit. Es gab zuletzt so eine Zeitung, „Tägliche Rundschau“, später hatten wir auch ein Radio. Zuletzt war die Sache ganz erträglich. Ich war sogar zwei Mal in der Oper in Minsk. Auch in „Schwanensee“<sup>166</sup>, das konnte ich bezahlen, einmal „Pique Dame“<sup>167</sup>.

Einmal hatte der russische Offizier gesagt: „Alle, die Kommunisten waren und Mitglied der SPD, in Baracke 13!“ Dort sagte er: „So,

---

<sup>163</sup> die geforderte Arbeitsleistung erfüllt

<sup>164</sup> In der Kesselschlacht von Kurland (im heutigen Lettland) wurden die deutsche Heeresgruppe Nord (später in Heeresgruppe Kurland umbenannt) sowie Luftwaffen- und Marineeinheiten in Kurland ab Oktober 1944 eingeschlossen.

<sup>165</sup> Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands war durch Zwangsvereinigung 1946 aus der KPD und der SPD in der sowjetischen Besatzungszone gebildet worden

<sup>166</sup> Ballett zur Musik von Pjotr Iljitsch Tschaikowski

<sup>167</sup> Oper von Tschaikowski

jetzt singt ihr erst einmal die Internationale!“ Da war Ruhe, kein Ton erklang. Da hat er sie alle rausgeschmissen.

Die Entlassung, das kam für jeden plötzlich. Da standen 200 Mann im Hof, und da wurde vorgelesen: „Müller, Lehmann, Krause [...]“ und einmal auch „Lorenz.“

Lorenz hatte links einen kaputten Schuh. Den musste ich ausziehen, den bekam ein anderer, der mir seinen guten linken Schuh geben musste, weil ich nun nach Hause fuhr. Da hat man sich gefreut!

От карантина освобожден.

НКО-С СР

**Воинская часть  
Полевая почта**

№ **61948**

.....194.....г.

**СПРАВКА**

Бывший военнопленный

*Лоренц Эрих Карл*  
(Фамилия, имя, отчество)

*1926* года рождения освобожден из лагеря для военнопленных и следует по месту своего постоянного жительства в г. *Моране*

*3а1*

Командир в/ч Советской Армии  
Полевая почта № *61948*

10 APR 1948



*Entlassungsschein von Erich Lorenz aus der sowjetischen Kriegsgefangenschaft*

Zu Hause haben sie dann gesagt: „Du bist ein richtiger Iwan“, ich hätte so russische Gepflogenheiten.

Ich kam 1949 nach Hause, zum Geburtstag meiner Mutter. Ich kam mit dem 6er-Zug aus Gößnitz<sup>168</sup>. An der Drogerie Heinig sah eine Frau heraus, die mich fragte, wer ich sei. – „Lorenz-Erich, ich komme jetzt aus Russland.“ Der Heinig-Willy gab mir einen Schnaps. Als ich sagte, dass meine Mutter heute Geburtstag hätte, sagte Heinig-Meta: „Da kannst du nicht so einfach hingehen, die fällt da um vor Schreck, sie weiß ja gar nicht, dass du kommst.“ Ich musste an der Ecke warten, sie rief meine Mutter heraus, gratulierte ihr zum Geburtstag. Sie habe auch ein Geschenk, aber das sei so schwer [...] Meine Mutter dachte, es seien Kohlen. Das wäre ein wertvolles Geschenk gewesen. Oder ein Brot, damals ein Brot zum Geburtstag!

Dann sah sie mich hinter der Ecke. [...]



Ich hatte ja gar keinen Beruf, und so musste ich mit 23 Jahren noch einmal in die Schule gehen. Wir waren mit dem Unterricht von „Herrn Diplomkaufmann Müller“, so mussten wir ihn ansprechen, überhaupt nicht zufrieden, und haben das auch offen gesagt. Ich wurde daraufhin relegiert<sup>169</sup>. Mein Chef aber meldete mich direkt zur Kaufmannsgehilfenprüfung an.

Ich habe danach als kaufmännischer Buchhalter gearbeitet, z. B. im Meeraner Betriebsteil der IFA<sup>170</sup> (dort wurde der Trabant-Kombi gefertigt).

*Erich Lorenz 1950*

<sup>168</sup> er meint damit einen Zug, der um 6 Uhr aus Gößnitz, einer Nachbarstadt von Meerane, ankam

<sup>169</sup> von der Schule verwiesen

<sup>170</sup> Industrieverband Fahrzeugbau; Zusammenschluss von Unternehmen des Fahrzeugbaus in der DDR

Ab 1960 war ich dann Erzieher in einem „Hilfsschulheim“. Dort habe ich mit Kindern und Jugendlichen (bis 18 Jahre) zu tun gehabt, die nur begrenzt bildungsfähig waren, habe mit ihnen gesungen und gemalt, wir sind gewandert und haben Ausstellungen und Museen besucht. Sie erhielten auch eine Teil-Berufsausbildung. Das war für mich eine zutiefst befriedigende Tätigkeit.